

SCHWEIZER GEMEINDE COMUNE SVIZZERO VISCHNANCA SVIZRA COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses personal



ABWANDERUNG, NEUZUZÜGER, TOURISTEN:
UNSERE UMFRAGE ZUM STANDORTMANAGEMENT
EXODE DES JEUNES, NOUVEAUX RÉSIDENTS,
TOURISTES: NOTRE SONDAGE
ESODO GIOVANILE, NUOVI RESIDENTI, TURISTI:
IL NOSTRO SONDAGGIO



Bereits bei über 200 Gemeinden,
Kantonen und privaten
Winterdienstlern erfolgreich
im Einsatz!



Ab
CHF 2 920.-
pro Jahr!

TAUFIX® Mobile Auftausalz-Silos zum Mieten

+ Gesundheitsschonend

Kein Entleeren von Salzsäcken, kein Ein- und Auslagern von Paletten
Weniger körperliche Belastung

+ Keine Investitionskosten, Kosteneffizient, Kein Fundament nötig

Die TF M25 Silos können auf einem befestigten Untergrund aufgestellt werden

+ Kurze Verladezeit

Nur einige Minuten werden für eine komplette Füllung des Streuers benötigt

+ Minimaler Platzbedarf

Bei Platzmangel Stellung im November und Abtransport im April

+ Kein Abfall- oder Leerguthandling

Mit der Verwendung von Lose Salz werden in der Schweiz jährlich
rund eine halbe Millionen Plastiksäcke eingespart

Eine Marke der

**SCHWEIZER
SALINEN
SALINES
SUISSES**

Weitere Informationen unter:

www.taufix.ch

Wir beraten Sie gerne:

T 061 825 51 15 oder ksc@saline.ch

Schweizer Salinen AG

Schweizerhalle, CH-4133 Pratteln 1, www.salz.ch



TAUFIX®

SCHWEIZER AUFTAUSALZ
SEL À DÉGELER SUISSE
SALE DISGELO SVIZZERO

5 Editorial

Auf der Suche nach der Balance
À la recherche de l'équilibre
Alla ricerca dell'equilibrio

7 ACS

Nuova pubblicazione: «Il vostro Comune, la vostra casa».

8 Sondaggio comunale

Ecco come i comuni attirano i giovani e i nuovi residenti.

10 Ripopolamento

Corippo, un villaggio in trasformazione verso un albergo diffuso.

14 Overtourism

C'è fermento nelle «mete calde» della Svizzera.

18 ACS

Nouvelle publication: «Votre commune, votre chez-vous».

22 Surtourisme

Ça bouge dans les «points chauds» de Suisse.

26 Sondage dans les communes

Ces communes qui attirent de jeunes et nouveaux résidents.

28 Littering

Des campagnes pour inciter les fumeurs à adopter le bon geste.

32 Smart Ski Resort

Faire du ski – encore mieux avec la bonne dose d'énergie.

36 SGV

Neue Publikation: «Ihre Gemeinde, Ihr Zuhause».

42 Overtourism

Es kommt Bewegung in die Hotspots der Schweiz.

48 Kampf gegen die Abwanderung

«Es hiess immer, dass die Wohnungen leer bleiben»: Ernen baut für Junge.

50 Tourismusförderung

Corippo, das kleinste Dorf der Schweiz, soll ein Hotel werden.

56 Innotour-Projekt

Der SGV unterstützt neue Wirtschaftsmodelle in alpinen Regionen.

58 Mobilfunk

«Für die Gemeinden ist 5G ein wichtiger Standortfaktor.»

64 Frühe Förderung

Gemeinden können sich noch bis Ende Jahr für Primokiz2 bewerben.

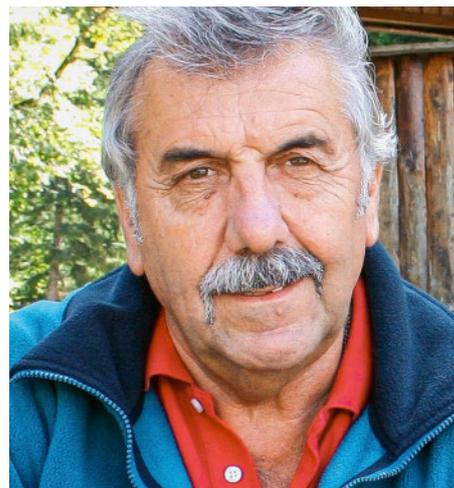
68 E-Mobilität

Zermatt macht's vor:
Abfallentsorgung 2.0.

20

Au sommet de la commune

Jean-Bernard Wieland préside Les Verrières (NE) depuis deux décennies. Le plus gros défi actuel, pour la commune, c'est la relève politique. Il faut trouver des candidats pour les élections de 2020, sinon ça deviendra problématique.



38

Tatort Gemeindepräsidium

Helene Spiess ist mit Leib und Seele Gemeindepräsidentin von Buochs (NW), liebe Worte von Bürgerinnen und Bürgern sind für sie Kraftstoff pur. Doch nun hat sie entschieden: Im nächsten Juni ist Schluss.

46

So werben Gemeinden um junge und neue Bürger

Was unternehmen Schweizer Gemeinden, um die Abwanderung zu stoppen bzw. um Neuzuzüger zu gewinnen? Die «Schweizer Gemeinde» hat bei den 2212 Kommunen nachgefragt. Auch bei Beat Jost, Gemeindepräsident von Albinen (VS).



Titelbild/Couverture

Christine Clausen, Gemeindepräsidentin von Ernen (VS), engagiert sich für den Bau von neuen Wohnungen im Dorf/La présidente d'Ernen (VS) soutient la construction de nouveaux logements dans sa commune.

Bild/photo: Fabiola Kummer

WC-Anlagen müssen regelmässig gewartet werden

Das WC ist verantwortlich für die Ausspülung der Ablaufrohre bis zum Anschluss an das Kanalisationsnetz der Gemeinde. Das richtige Verständnis für die Toilette reduziert die Kosten und verlängert deren Lebensdauer.

RESTCLEAN ist der führende Serviceanbieter im Unterhalt und der Reinigung von Spül- und Ablaufsystemen. Die Firma hat ein geschlossenes Spül- und Umwälzverfahren (CIP) mit Servicemaschine, Verschlussvorrichtung und Reinigungspulver mit Abrasivzusatz selber entwickelt und bietet diese Entkalkungsdienstleistung in der ganzen Schweiz an.

Das WC wird unterschätzt

Für uns alle sichtbar ist die WC-Schüssel. Dahinter befindet sich ein komplexes Spülsystem, beginnend mit der Entleerung des Spülkastens,

über die Abreinigung der Toiletenschüssel, bis hin zum Ausspülen der Ablaufleitungen in der Liegenschaft. Bei einem optimalen Spülvorgang entleert sich der Spülkasten bei der grossen Spülung innert 4 Sekunden.

Das WC ist der Kanalreiniger

Durch die zunehmende Verkalkung im Spülkasten und der Toilettenkeramik, kann der für den Spülprozess benötigte Wasserdruck nicht mehr aufgebaut werden. Die reduzierte Spülleistung hat zur Folge, dass der Selbstreinigungseffekt des gesamten Toilettenspülsystems nicht mehr gewährleistet ist. Das Abfallgut wird nicht mehr konsequent durch den Siphon und die Ablaufleitungen abtransportiert. In den nicht sichtbaren Bereichen der Toilettenkeramik nehmen die Ablagerungen deutlich zu und unter dem Spülrand bilden sich geruchsintensive Verschmutzungen.

Warum verkalken WCs?

Die Hauptursache einer reduzierten Spülleistung ist das im Wasser enthaltene Mineral: Kalk! Der Temperaturunterschied zwischen dem kalten Wasser im Spülkasten und der warmen Raumluft, führt zu einem Luftstrom, welcher liegengeliebenes Restwasser im Spülsystem verdunsten lässt. Hohe Raumtemperaturen, eine Bodenheizung oder längere Spülabstände fördern die Verkalkung. Der Kalk wird in der Folge ausgefällt und es bilden sich hartnäckige Ablagerungen.

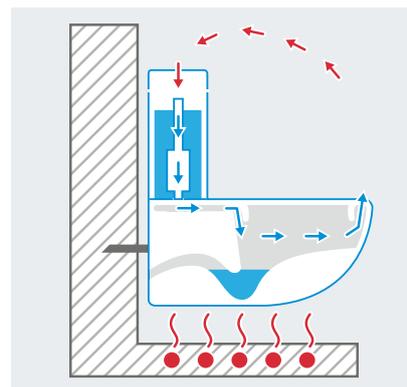
Einfach selber Testen

Ob das WC noch richtig funktioniert, kann man mit einem einfachen Test selber kontrollieren. Betätigen Sie die Spülung mit der grossen Spültaste und lassen Sie das gesamte Spülwasser ausfliessen. Dauert die WC-Spülung länger als 4 Sekunden und wird das Spülwasser nicht bis unter den vorderen Spülrand getragen, ist die Spülung zu schwach.

Abb.) restclean.com/diagnose



Abb.) Skizze WC-Verkalkung



Hersteller empfehlen

Bereits mehr als 40'000 WC-Anlagen hat Restclean in den letzten 7 Jahren entkalkt und erneuert. Führende Hersteller wie Geberit, Grohe, Closomat, sowie Sanitär- und Kanalreinigungsfirmen empfehlen die regelmässige Entkalkung und Revision der WC-Anlage durch Restclean.

Profitieren von Fachwissen

Restclean stellt ihr umfangreiches Fachwissen auch dem technischen Dienst der Gemeinden zur Verfügung. Profitieren Sie von lehrreichen Tageskursen im hauseigenen Kompetenz-Zentrum oder testen Sie den Entkalkungsservice kostenlos. Das Resultat ist eine strahlende und restlos saubere Toilette, welche wieder die Original-Spülleistung erreicht und deren Lebensdauer und Funktionalität einer neuwertigen Toilette gleichkommt.

RESTCLEAN AG
Toilettenkultur
Schmidtenbaumgarten 10
8917 Oberlunkhofen

Gratis-Telefon 0800 30 89 30
info@restclean.com
restclean.com





Auf der Suche nach der Balance

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern kennt die Schweiz kaum Massentourismus. Doch der Tourismus nimmt weltweit zu, und die Schweiz als beliebte Feriendestination wird sich diesem Trend nicht entziehen können: Overtourism oder Übertourismus droht auch bei uns. Mit diesem Begriff wird die saisonale oder ganzjährige Überladung von besonders beliebten Reiseorten und somit die Steigerung des Massentourismus bezeichnet. Übertourismus kann Konflikte zwischen Einheimischen und Besuchern verursachen. Doch wie viel Tourismus ist gut für die Schweiz und die Schweizer? Wurde der Tourismus früher nur positiv als Einkommensquelle taxiert, ist das heute nicht mehr uneingeschränkt der Fall. Einheimische von touristischen «Hotspots» betrachten Touristen als «Störfaktor» in ihrem Alltag. So kommt es zu einem Ungleichgewicht zwischen den Schweizer Gemeinden: Während die einen verzweifelt versuchen, ihre leeren Betten zu füllen respektive Touristen – und auch Einwohner! – anzuziehen, ärgern sich andere, weil sie von Touristen «überrannt» werden.

Diese Ausgabe widmet sich dieser Thematik und zeigt, wie Schweizer Gemeinden mit ihren Problemen zurechtkommen und innovative und kreative Lösungen suchen. Im Spannungsfeld zwischen «zu viel» und «zu wenig» setzt sich der SGV für massgeschneiderte, Mehrwert bringende Lösungen ein. Der SGV verteidigt die Interessen der Gemeinden punkto Standortförderung und Tourismus in verschiedenen Arbeitsgruppen mit Bund und Kantonen. Zudem unterstützt der Verband Projekte und Initiativen, die darauf abzielen, die regions- und gemeindespezifischen Eigenschaften zu berücksichtigen. Standort- und Tourismusförderung ist eine grosse Herausforderung in der föderalistischen Schweiz. Doch die Suche nach der Balance zwischen den Bedürfnissen der Einheimischen und jenen der (Tourismus-)Wirtschaft ist ein Muss.

A la recherche de l'équilibre

Contrairement à d'autres pays européens, la Suisse ne connaît guère le tourisme de masse. L'industrie touristique continue néanmoins à croître dans le monde et la Suisse, qui est une destination appréciée, ne va pas échapper à cette tendance. L'«overtourism» ou surtourisme nous menace aussi. Cette expression est utilisée pour décrire la saturation saisonnière ou permanente de certaines destinations de voyage particulièrement appréciées et donc la croissance du tourisme de masse. Le surtourisme peut provoquer des conflits entre les autochtones et les visiteurs. Mais quel est le bon volume touristique pour la Suisse et les Suisses? Alors qu'autrefois le tourisme était uniquement vu de manière positive comme une source de revenus, aujourd'hui ce n'est plus forcément le cas. Les gens qui habitent dans des «points chauds» du point de vue touristique, considèrent les touristes comme un «élément perturbateur» dans leur vie quotidienne. Des déséquilibres se créent ainsi entre les communes helvétiques. Alors que certaines d'entre elles cherchent désespérément à remplir leurs lits froids et à attirer des touristes ainsi que de nouveaux habitants, d'autres sont furieuses parce qu'elles sont «submergées» par les touristes.

Le présent numéro est consacré à cette thématique et montre comment les communes suisses font face à leurs problèmes et cherchent des solutions novatrices et créatives. Dans le champ de tension entre «trop» et «pas assez», l'ACS s'engage en faveur de solutions taillées sur mesure et qui apportent une plus-value. L'ACS défend les intérêts des communes en matière de promotion économique et de tourisme au sein de divers groupes de travail réunissant cantons et Confédération. L'association soutient par ailleurs des projets et des initiatives qui visent à prendre en compte les spécificités régionales et locales. La promotion économique et touristique est un grand défi dans la Suisse fédéraliste. Mais la recherche d'un équilibre entre les besoins des autochtones et ceux de l'économie touristique est un must.

Alla ricerca dell'equilibrio

A differenza di altri paesi europei, la Svizzera non è toccata dal fenomeno del turismo di massa. Ma il turismo sta crescendo in tutto il mondo e la Svizzera, in quanto meta turistica molto amata, non potrà sfuggire a questa tendenza: il cosiddetto overtourism, ovvero l'eccesso di turismo, è una minaccia che incombe anche sul nostro paese. Questo termine descrive il sovraccarico stagionale o annuale di destinazioni turistiche particolarmente popolari e quindi l'aumento del turismo di massa, che può causare conflitti tra la popolazione locale e i visitatori. Ma quanto turismo fa bene alla Svizzera e agli Svizzeri? Se in passato il turismo era visto solo positivamente quale fonte di reddito, oggi non è più così. Gli abitanti dei luoghi di attrazione turistica considerano i turisti come un «fattore di disturbo» nella loro vita quotidiana. Ciò crea uno squilibrio tra i comuni svizzeri: mentre alcuni cercano disperatamente di riempire i proprio letti freddi o di attrarre turisti – ma anche abitanti! – altri comuni sono invece infastiditi dall'«invasione» di turisti. Questo numero è dedicato a questo tema e mostra come i comuni svizzeri affrontano i loro problemi e cercano soluzioni innovative e creative. Nel dilemma tra «troppo» e «troppo poco», l'ACS sostiene soluzioni su misura e specifiche per i singoli casi, mirate anche alla creazione di valore aggiunto. L'ACS difende gli interessi dei comuni per quanto riguarda la promozione del turismo e della piazza economica svizzera in diversi gruppi di lavoro con la Confederazione e i cantoni. Inoltre, l'associazione sostiene progetti e iniziative che mirano a considerare le caratteristiche specifiche di ogni regione e di ogni comune. La promozione del turismo e della piazza economica è una grande sfida nella Svizzera federalista. Ma la ricerca dell'equilibrio tra le necessità della popolazione e quelle dell'economia (turistica) è d'obbligo.

*Anna Panzeri
Projektleiterin SGV
Responsable projet ACS
Responsabile progetti ACS*



I processi **partecipativi** permettono di rafforzare i **legami** tra la popolazione e le **istituzioni comunali**.

In questo contesto i Comuni hanno il compito di informare la popolazione, di invitarla a esprimere le proprie idee e di coinvolgerla attivamente nella pianificazione di un progetto.

Un **sito web** che presenta metodi, guide e progetti che servono da ispirazione per altri Comuni.

Un **blog** sul quale esperti e professionisti in materia di partecipazione condividono il loro sapere e le loro esperienze.

La possibilità di **commentare** i contributi sul blog allo scopo di promuovere lo scambio di idee e opinioni.

www.in-comune.ch

Val la pena assumere una carica di milizia nel comune

Dopo il libricino «Il mio Comune, la mia casa», sempre nell'ambito dell'«Anno del lavoro di milizia» l'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) mette a disposizione dei comuni un'altra pubblicazione.

«Il vostro Comune, la vostra casa» si rivolge agli adulti e fornisce una panoramica concisa delle prestazioni dei comuni e delle forme di impegno possibili a livello comunale. Attraverso brevi ritratti di municipali e di una vigile del fuoco vorrebbe stimolare un numero possibilmente ampio di persone a impegnarsi in un mandato di milizia. La pubblicazione è stata prodotta in vista della Giornata/notte delle porte aperte dei vigili del fuoco del 30 e 31 agosto 2019. «Il vostro Comune, la vostra casa» e le versioni integrali dei ritratti sono disponibili sul sito sistemadimilizia.ch. Sponsor dell'opuscolo è Raiffeisen Svizzera. *red*



L'opuscolo di 16 pagine in formato A5 è stato prodotto dall'ACS.

Scarica opuscolo/ritratti:
www.bit.ly/vostro-comune

Rafforzare le cure, ma non a livello costituzionale

L'iniziativa popolare «Per cure infermieristiche forti» (Iniziativa sulle cure infermieristiche), lanciata dall'Associazione svizzera infermiere e infermieri, vuole obbligare la Confederazione e i cantoni ad assicurare cure infermieristiche sufficienti, accessibili a tutti e di elevata qualità e, a tal fine, a formare più personale infermieristico diplomato. Secondo l'ACS, l'obiettivo dei promotori dell'iniziativa, ossia il rafforzamento della professione infermieristica, è legittimo. Tuttavia, non ha senso ancorare il rafforzamento delle cure infermieristiche a livello costituzionale, accordando così alla professione un trattamento particolare. Sarebbe molto più opportuno rafforzare nel loro insieme, compresi tutti i gruppi professionali, le cure mediche di base e promuovere il coordinamento e la collaborazione interprofessionale. Fondamentale è anche un

ulteriore sviluppo e una maggiore affermazione di nuovi modelli di assistenza sanitaria, quali studi medici associati, centri di cura e reti di cura. L'ACS si adopera in collaborazione con vari partner alla realizzazione di questi obiettivi nelle città e nei comuni.

Il controprogetto indiretto all'Iniziativa sulle cure infermieristiche della Commissione della sicurezza sociale e della sanità del Consiglio nazionale (CSSS-N) propone misure volte a migliorare la situazione complessiva delle cure infermieristiche e del personale infermieristico. L'ACS appoggia l'intento di migliorare la professione infermieristica sul piano legislativo. Essa condivide in linea di principio l'orientamento dei progetti preliminari della CSSS-N e appoggia le riflessioni dei cantoni (Conferenza delle direttrici e dei direttori cantonali della sanità). *red*

Per un traffico regionale viaggiatori efficiente

L'ACS ha preso posizione sulla riforma del traffico regionale viaggiatori (modifica della legge sul trasporto di viaggiatori). Per i comuni, un traffico regionale viaggiatori (TRV) ben funzionante è un importante fattore di localizzazione. L'ACS accoglie con favore la riforma proposta, che rende il TRV più efficiente e trasparente nel suo insieme, e pertanto lo rafforza. Dopo aver valutato le due varianti proposte, «separazione parziale» e «ottimizzazione», l'ACS ha optato per la seconda. Questa variante consente di semplificare e armonizzare la procedura di ordinazione a livello nazionale. *red*

Ecco come i comuni attirano i giovani e i nuovi residenti

Cosa fanno i comuni svizzeri per arrestare l'esodo e attirare nuovi abitanti? La rivista «Comune Svizzero» lo ha chiesto ai 2212 comuni elvetici e ha ricevuto risposte molto interessanti.



Castaneda, paese della valle Calanca che appartiene ai Grigioni. Foto: mad

Il Comune di Grossdietwil (LU) ha recentemente fatto notizia perché premia con 1500 franchi i giovani che possiedono un proprio appartamento nel Comune e che decidono di rimanere. «Comune Svizzero» voleva sapere che cosa fanno gli altri e quindi lo ha chiesto ai 2212 comuni elvetici. In totale 794 comuni hanno risposto alla domanda sulle misure contro l'esodo, 38 di loro (4,8%) positivamente.

Tuttavia, a parte Grossdietwil, nella Svizzera tedesca solo il Comune vallesano di Obergoms offre contributi finanziari diretti, 500 franchi all'anno per ogni famiglia e per ogni figlio fino ai 18 anni.

Svizzera italiana: dal dentista alla mensa scolastica

Alla domanda sull'emigrazione hanno risposto 38 comuni di lingua italiana, quattro dei quali con un sì. Castaneda (GR) copre le spese dentistiche degli studenti e paga due terzi dei pasti alla mensa scolastica. Altri offrono sconti sugli abbonamenti annuali ai trasporti

pubblici, come il comune ticinese di Torricella-Taverne. Ci sono incentivi anche per i nuovi arrivati (3 risposte su 33, 9%). Mesocco, nei Grigioni, copre il 4% dei costi per la costruzione o l'acquisto della prima casa fino a un massimo di 20000 franchi, a condizione che i beneficiari rimangano a vivere nel Comune per almeno 20 anni. Bioggio (TI) offre una pressione fiscale ridotta e Massagno (TI) concede sovvenzioni ai nuovi inquilini.

Anche i comuni francofoni mettono mano al portafoglio

Così come avviene nelle altre regioni linguistiche, le misure puntuali esistono anche nei pochissimi comuni della Svizzera romanda, ma ci sono (4% dei 148 partecipanti): Veysonnaz (VS) premia i giovani tra i 18 e i 25 anni che possiedono un proprio appartamento nel Comune con un bonus di 300 franchi. Il comune vallesano di Saint-Martin paga i premi della cassa malati fino ai 18 anni di età. Gli altri aiutano le giovani fami-

glie, soprattutto con la promozione degli alloggi o con bassi canoni di locazione negli appartamenti del Comune. Dieci dei 125 comuni che hanno risposto a questa domanda prevedono misure per i nuovi arrivati. La maggior parte offre terreni edificabili a condizioni interessanti, come Saint-Martin, che vende terreni edificabili già raccordati a un prezzo preferenziale di 60 franchi al metro quadro. Alcune giovani famiglie ne hanno già approfittato. Le misure hanno dato i propri frutti anche a Nods (BE), nella regione del Giura Bernese: 14 dei 16 terreni del quartiere di nuova costruzione sono stati acquistati da stranieri. Mervelier (JU) sovvenziona le abitazioni nuove con una somma di 3000 franchi, mentre Nendaz (VS) accoglie i nuovi arrivati con un regalo e concede ai residenti sconti su skipass e corsi sportivi. Champéry (VS) offre ai proprietari di abitazioni secondarie che si stabiliscono nel Comune condizioni fiscali interessanti: in tre anni ha acquisito 33 nuovi abitanti.

Leysin (VD) attira immigranti dalla Cina

L'Ufficio federale di statistica (UFS) fornisce cifre interessanti, questa volta in merito alla migrazione della popolazione straniera in Svizzera nel 2017. Il comune più attraente della Svizzera era Leysin (VD) con 172 nuovi arrivati ogni 1000 abitanti. Anche interessante il fatto che la maggior parte della popolazione immigrata proviene dalla Cina, come rilevato dal National Center of Competence in Research (NCCR) dell'Università di Neuchâtel. Collina d'Oro (TI) e Flüeli (LU) contavano più di 100 immigranti ogni 1000 abitanti. La prima grande Città in questa classifica è Ginevra, con un tasso del 58,5% ogni 1000 abitanti. Una mappa interattiva fornisce una panoramica di tutti i comuni: <https://tinyurl.com/y4un674r>.



Castaneda (GR) copre le spese dentistiche degli studenti e paga due terzi dei pasti alla mensa scolastica.

Foto: Comune di Castaneda

Albinen premia i nuovi arrivati e la popolazione locale: accolte sette richieste

591 comuni in totale hanno risposto alla domanda sulle misure per i nuovi arrivati, 63 dei quali con un sì (10,7%). Il comune forse più conosciuto a livello mediatico per il fatto che ricompensa i nuovi arrivati è Albinen, nel Canton Vallese. Per l'acquisto, la costruzione o la ristrutturazione di una casa, Albinen stanziava 25000 franchi per adulto e 10000 per bambino. Meno noto è che originariamente l'iniziativa per l'introduzione di

questa misura è nata da giovani abitanti locali con l'obiettivo di incentivare i giovani a rimanere nel Comune – il sussidio vale quindi sia per i nuovi arrivati sia per la popolazione locale. L'importo è destinato a persone di età inferiore ai 45 anni e viene versato anche a famigliari che si trasferiscono in un secondo momento. Questa misura è in vigore solo da marzo 2018, ma sono già state accolte sette richieste: cinque sono state presentate da abitanti di Albinen, due da nuovi arrivati. I beneficiari devono rimanere ad abitare

nel paese per 10 anni, altrimenti devono restituire il denaro al Comune. Secondo il sindaco, Beat Jost, se in cinque anni Albinen riuscirà ad attirare cinque famiglie con due figli, rispettivamente a convincerle a restare ad abitare nel Comune, sarà un grande successo.

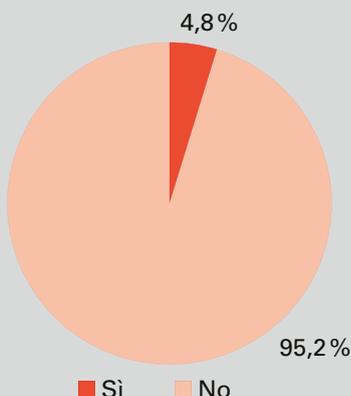
Anche Oberems (VS) concede contributi di 20000 franchi a fondo perso se si costruisce nel Comune e vi si risiede per 10 anni.

A Ernen si costruisce senza gli investimenti delle banche

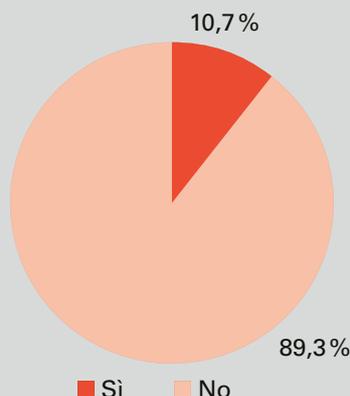
Ernen (VS) fornisce contributi fino a 30000 franchi per ristrutturazioni nel paese o per la creazione di nuove imprese. Per la costruzione di nuovi alloggi il Comune investe anche di tasca propria: grazie a un prestito di quattro milioni di franchi a una cooperativa edilizia, si stanno costruendo otto appartamenti moderni in affitto in una splendida posizione. Cinque sono già stati affittati, quattro dei quali a giovani coppie locali. Christine Clausen, sindaca, è molto contenta. Siccome infatti le banche e le casse pensioni non credevano all'affittabilità di nuovi appartamenti in un comune di montagna, dodici investitori avevano rinunciato a partecipare al progetto.

Denise Lachat
Nathalie Eggenberg
Traduzione: Annalisa Cipolla
Anna Panzeri

Nel vostro comune esistono misure contro lo spopolamento giovanile?



Nel vostro comune sono previste misure per attirare nuovi abitanti?



In Svizzera, diversi comuni premiano i giovani che rimangono fedeli al proprio comune, mentre altri sostengono i nuovi arrivati con somme di denaro. Il 35,9% rispettivamente il 26,7% dei comuni ha partecipato al sondaggio.

Grafico: Martina Rieben



Un villaggio in trasformazione verso un albergo diffuso

Visto che gli abitanti abbandonano il comune più piccolo della Svizzera, Corippo è costretto a trovare una soluzione. Nel piccolissimo villaggio della Valle Verzasca si vuole aprire un albergo diffuso per riportare la vita nelle case di pietra.

Le porte si aprono ancora con le antiche chiavi e con molta difficoltà. «Il legno ha lavorato con gli anni», spiega Fabio Giacomazzi, presidente dal 2007 della Fondazione Corippo 1975, mentre sta forzando la vecchia porta. Nella piccola stanza buia di circa 16 metri quadrati si vedono ancora i mobili e vestiti dei tempi passati. «Gli abitanti della valle in passato praticavano la transumanza e si

fermavano a Corippo solo in alcuni periodi dell'anno», ci racconta Giacomazzi. Ecco perché le case sono così piccole e spartane. «Le persone sono andate via perché è diventato difficile coniugare questi luoghi con il vivere moderno. Le case sono troppo piccole e non ci si può arrivare in automobile.» A Corippo vivono ancora 12 persone, 30 case sono vuote. Il paese ufficialmente più piccolo

della Svizzera si trova a metà della Valle Verzasca, appena un paio di curve oltre la diga dove è stata girata la famosa scena di James Bond nel film «Golden Eye». Lì, radicato su un ripido pendio, si trova il villaggio, un grappolo di case tutte di pietra, compreso il tetto, attorniate da campi terrazzati. Il progetto di albergo diffuso ha già vinto il premio «Hotel Innovation Award 2017» sebbene



Radicato su un ripido pendio, si trova il villaggio di Corippo, un grappolo di case tutte di pietra. Li vivono ancora 12 persone, 30 case sono vuote.

Foto: Fabio Giacomazzi

l'idea di questo progetto, nel quale gli ospiti vivono nei rustici distribuiti in tutto il villaggio, fino ad oggi non è ancora diventata realtà; questo perché dell'investimento totale di 3,6 milioni di franchi inerenti il progetto, mancano ancora poco meno di 600.000 franchi. «Sono sicuro che troveremo questi soldi», dice Fabio Giacomazzi. Di formazione architetto, è attivo in tutto il Ticino come pianificatore-urbanista e nel corso degli anni si è occupato dello sviluppo di diversi comuni e regioni periferiche, tra le quali la Valle Verzasca. È proprio lui che deve spiegare a tutti, che questo processo richiede più tempo del previsto. «Prende energia, sì, ma la accetto come una grande e appassionante sfida.» Nel 2014 il Gran Consiglio ticinese ha votato un credito di 950.000 franchi per i progetti della Fondazione Corippo 1975, di cui 600.000 destinati all'albergo diffuso. Ulteriori contributi a fondo perso sono

stati assicurati dal fondo cantonale per il turismo, dalla Confederazione (Ufficio federale della cultura, Sezione monumenti storici), dal Comune di Corippo e dalla Fondazione Pro Patria. La Banca cantonale e la Società di credito alberghiero sono disposte a concedere un prestito, ma ciò avverrà quando avremo

completato il finanziamento residuo. «Attualmente stiamo contattando ditte private e altre fondazioni per sponsorizzazioni e donazioni.» Lo scopo è di cominciare la prossima primavera con la ristrutturazione di alcune case nel nucleo per trasformarle in abitazioni senza toccare le facciate originarie. Inoltre verranno trasformate alcune infrastrutture come l'Osteria Corippo. L'albergo diffuso dovrebbe aprire a Pasqua del 2021.

Un turismo di qualità

Non tutti i 12 abitanti sono così entusiasti del progetto. Seduti fuori sulle terrazze di pietra, le persone locali non hanno voglia di rilasciare un'intervista durante la nostra visita. «C'è una certa rassegnazione perché gli importanti investimenti effettuati negli anni 1970, quando la fondazione venne creata, non hanno dato l'effetto sperato in termini di arresto dello spopolamento e di rivitalizzazione del villaggio», spiega Giacomazzi. «Adesso hanno un po' l'atteggiamento di chi aspetta di vedere cosa succede questa volta.» Maggior positività è percepibile presso l'osteria del paese. «Qui ci sarà una nuova sala coperta per prendere la colazione», ci dice Claire Amstutz indicando la pergola con una mano, dove i clienti sono seduti all'ombra. «Anche la mia cucina diventerà più grande. Ben venga l'intervento, viste le condizioni della struttura.» Da tre anni la signora proveniente dalla Svizzera tedesca gestisce l'Osteria Corippo, dove i turisti possono mangiare su una terrazza in mezzo al verde con una vista sulla Valle Verzasca. L'idea è che l'Osteria diventi la reception dell'albergo diffuso. «Qui daremo il benvenuto ai clienti e faremo il check-in, poi potranno fare la colazione, e qui organizzeremo anche le cene.» Claire Amstutz crede che l'albergo diffuso sia un ottimo sviluppo per Corippo. «Molti turisti ci visitano attualmente. Apprezzo molto che sono delle persone che si godono la natura in maniera semplice. Sono felici di mangiare qualcosa di buono e di poter stare in

«Con mia zia e la sua cognata formavamo il municipio. Tuttavia, per progetti nuovi o spese grandi dovevamo chiedere al cantone, vista la situazione finanziaria debole del comune.»

Claudio Scettrini, Sindaco di Corippo fino al 2017





Gli abitanti della valle in passato praticavano la transumanza e si fermavano a Corippo solo in alcuni periodi dell'anno. «Ecco perché le case sono così piccole e spartane», spiega Fabio Giacomazzi, presidente dal 2007 della Fondazione Corippo 1975.

Foto: Nora Hesse



Nella piccola stanza buia di circa 16 metri quadrati si vedono ancora i mobili e vestiti dei tempi passati.

Foto: Nora Hesse

tranquillità. Per questo penso che il progetto potrebbe funzionare.» La difficoltà maggiore sarà quella di trattenere gli ospiti per un periodo più lungo. «Possiamo anche entrare nel mercato dei seminari, rivolgendoci a ditte e gruppi, che verrebbero qui durante alcuni giorni per discutere in tranquillità i loro nuovi progetti.» La parola magica è «immersivo». La usa Christian Laesser, professore di turismo e management per prestazione di servizi dell'università di San Gallo: «Turismo immersivo significa fare parte di una realtà e non solamente vederla da fuori. Un turismo come è previsto a Corippo è molto interessante per

un gruppo di persone che ha la curiosità di rivivere negli ambienti di molti anni fa: in camere piccole in mezzo alla natura.» Secondo il professore Laesser tale tipologia di turismo funziona per un'idea di nicchia quando esiste un business-plan chiaro e definito. «Anche se onestamente si deve dire che non ci sono molte altre possibilità: se non si realizza un albergo diffuso, i rustici si disintegreranno con il passare del tempo.» Dall'albergo diffuso di Corippo ci si può aspettare qualità e non lusso, ci spiega pure Fabio Giacomazzi. Sono previsti 26 letti distribuiti in 11 camere; il prezzo medio per camera dovrebbe

aggirarsi sui 150 franchi circa. Di giorno i turisti possono vedere come funziona il mulino originario del paese e la grà, dove le castagne vengono essicate. «Se verrà realizzato veramente bene e con cura, la gente arriverà.»

Il futuro dei piccoli paesi

L'abitante più giovane di Corippo ha 55 anni e si chiama Claudio Scettrini. «Fino al 2017 sono stato il sindaco di questo paese. Insieme con mia zia e la sua cognata formavamo il municipio. Tuttavia, per progetti nuovi o spese grandi dovevamo chiedere al cantone, vista la situazione finanziaria debole del comune. Inoltre, i progetti sono stati congelati visto che siamo in un progetto di aggregazione della Valle Verzasca.» Oggi è ancora l'unica persona a Corippo che lavora. «Tutti gli altri sono in pensione ed io lavoro come selvicoltore.» Si ricorda di un'infanzia bellissima, quando c'erano ancora 15 bambini, che crescevano insieme e davano vita alle piccole stradine di pietra. «Tutti i miei cugini e mio fratello sono andati via per costruire una famiglia in un altro luogo. Le case qui sono troppo piccole per loro e soprattutto non sono disposti a sacrificarsi. All'inizio la fondazione ha promesso di riservare alcune case agli abitanti, ma è impossibile abitare lì.» Scettrini è comunque rimasto e vive in una casa della fondazione dove le finestre sono così piccole, che deve sempre tenere la luce accesa. La sua ragazza non vuole abitare a Corippo. «Non c'è acqua a sufficienza e si dovrebbero rifare le canalizzazioni. Speriamo che cambierà qualcosa l'anno prossimo.» In quanto nel 2020 Corippo



L'idea dell'albergo diffuso è quella che gli ospiti vivono nei rustici distribuiti in tutto il villaggio. L'architetto Fabio Giacomazzi è attivo in tutto il Ticino come pianificatore-urbanista. Claire Amstutz gestisce l'Osteria Corippo.



L'architetto Fabio Giacomazzi è attivo in tutto il Ticino come pianificatore-urbanista. Claire Amstutz gestisce l'Osteria Corippo. Foto: Nora Hesse

diventerà parte del Comune di Verzasca, in cui si sono aggregati tutti i comuni della valle. Inoltre aprirà la nuova galleria di base del Ceneri, che presumibilmente attirerà ancora più turisti a visitare il Ticino. Anche il consigliere nazionale Thomas Egger, direttore del Gruppo svizzero per le regioni di mon-

tagna, trova che sia un ottimo tempismo per portare un'ulteriore novità in Ticino: «La trovo un'ottima idea. Si può vedere nella vicina Italia come gli alberghi diffusi funzionino bene. Sono importanti per la conservazione del tessuto costruito, per lo sviluppo insediativo verso l'interno e per l'aumento del valore ag-

giunto turistico. Insomma: per la pianificazione territoriale, per la conservazione del patrimonio storico e per l'economia regionale è una valida opzione.» L'esempio di Corippo sta facendo scuola nel Vallese, come viene mostrato nel testo successivo.

Nora Hesse

Il comune vallesano di Grengiols apre le porte ai turisti nel centro del paese

Il comune vallesano di Grengiols ha molto da offrire ai turisti – tranne un servizio di pernottamento. Ora, un albergo diffuso in vari edifici nel centro del paese dovrebbe da un lato colmare questa lacuna e, allo stesso tempo, ridare vita al centro del paese. L'idea di un albergo diffuso a Grengiols è nata qualche anno fa nel dialogo tra i residenti e i responsabili comunali e si basa sul concetto di un albergo decentralizzato in cui, a differenza di un albergo tradizionale, i servizi non sono offerti solo in un'unica sede, bensì in diversi edifici del centro del paese. Nel futuro albergo diffuso di Grengiols, la popolazione locale e gli ospiti vivranno uno accanto all'altro, o, nel dialetto vallesano, «Poort A Poort». In due edifici storici nella piazza del paese, al primo piano del «Grängjerstuba» e del «Bettlihorn» vi saranno 7 camere d'albergo, e l'ex ristorante «Die Mittleschta», dopo la sua ristrutturazione, vuole tornare a essere un luogo di ritrovo apprezzato per i locali e per gli ospiti. Ogni camera d'albergo è unica e sarà ristrutturata nel suo carattere originale, conservando la struttura storica dell'edificio. I costi per l'acquisto e la trasformazione degli edifici ammontano a circa 2,1 milioni di franchi. In una fase successiva sarà pos-

sibile includere altri edifici. Dietro l'idea del progetto c'è un piccolo gruppo di persone interessate alla regione che credono nel potenziale di un albergo diffuso a Grengiols. Ad aprile, insieme ai responsabili comunali, hanno fondato «Poort A Poort Dorfhôtel AG». L'albergo diffuso può contare anche su altri sostenitori come «Landschaftspark Binntal», le autorità cantonali, le organizzazioni interessate e diversi benefattori. Il finanziamento dell'hotel diffuso dev'essere garantito fino alla fine del 2019 per poter effettuare i lavori di ristrutturazione nel 2020. A tale scopo, in agosto è stata avviata una campagna di crowdfunding, con la quale i promotori dell'iniziativa sperano di trovare altri sostenitori. Per il crowdfunding sono stati realizzati diversi film con protagonisti locali ed è stata creata una canzone «Poort A Poort». È stato inoltre allestita una camera tipo aperta a tutti gli interessati. Con l'albergo diffuso Grengiols vuole creare un'offerta di pernottamento moderna così che il nucleo del paese rimanga attraente per tutti anche in futuro.

Poort A Poort Dorfhôtel AG

www.poortapoort.ch



Armin Zeiter, Sindaco di Grengiols.

Foto: Fabiola Kummer

C'è fermento nelle «mete calde» della Svizzera

Lucerna e Interlaken vogliono dare un giro di vite ad Airbnb, per il lago di Cauma nei Grigioni si parla di contingenti per i turisti: il turismo eccessivo diventa un tema di dibattito in Svizzera.

Quest'autunno si discuterà e la politica deciderà delle sorti delle mete turistiche svizzere. Come farà la Svizzera a rimanere una meta attrattiva sia per i turisti che per i residenti? Ecco come farà!



Interlaken

Castello di Chillon



Maison Cailler



Il Blausee



Ristorante di montagna
Aescher-Wildkirchli



Lago di Cauma



Lucerna



Valle Verzasca



Rigi

L'«overtourism», ovvero il turismo eccessivo, è una tendenza internazionale che provoca reazioni di difesa talvolta violente da parte degli abitanti di città come Barcellona, Dubrovnic o Venezia. Gli esperti del turismo, tra cui il sangaliese Christian Laesser, valutano l'attuale situazione della Svizzera in termini analoghi: «Anche in Svizzera ci sono località dove si è ormai a un passo dal turismo eccessivo», afferma Christian Laesser in un'intervista rilasciata alla «Neue Zürcher Zeitung». Lo spunto è nato da un rapporto sull'arrivo a Lucerna di un gruppo numerosissimo di cinesi: 95 pullman turistici hanno portato circa 4000 turisti cinesi in città in un solo giorno, un totale di 12000 collaboratori dell'azienda di cosmetici Jeunesse Global spacciati ai quattro angoli della Svizzera.

Lucerna e Interlaken: tasse per i pullman, restrizioni per Airbnb

In che modo reagisce la politica a questa situazione? La scuola universitaria di Lucerna prevede fino a 14 milioni di turisti di giornata all'anno nel giro di un decennio per la città, che oggi attira otto milioni di visitatori ogni anno. Nel settore dei trasporti, il consiglio comunale di Lucerna intende valutare la possibilità di applicare anche ai pullman la tariffa che attualmente si applica per le aree di sosta destinate alle auto, in modo tale da ridurre il numero di autobus turistici diretti verso il centro della città. Il consiglio comunale si impegna anche a proteggere gli spazi vitali della propria popolazione. Le piattaforme online come Airbnb per l'affitto di case di vacanza si sarebbero discostate dall'idea originale, cioè l'affitto temporaneo della propria abitazione. Il consiglio comunale sta quindi valutando di modificare il regolamento edilizio e di zona, al fine di limitare le residenze secondarie utilizzate esclusivamente a fini turistici o commerciali.

Anche Interlaken (BE) dà un giro di vite agli appartamenti gestiti tramite le piattaforme: a partire dal prossimo anno per i visitatori è previsto un nuovo regime fiscale, approvato a maggio dall'elettorato con ben il 92 per cento di voti favorevoli. «Il risultato della votazione è un chiaro segnale della portata del problema. Siamo stati letteralmente investiti dall'ondata pubblicitaria, dice il sindaco di Interlaken Urs Graf. Fondamentalmente, la tassa di soggiorno si applica già oggi e le entrate derivanti dagli appartamenti gestiti tramite le piattaforme vanno tassate. Con un volume d'affari di 50 milioni di franchi per il 2017 nella regione orientale dell'Ober-

land bernese, con 50000 abitanti, Urs Graf dubita tuttavia che tutti lo rispetteranno. «Parliamo di un fatturato di un migliaio di franchi a persona. E queste sono solo le cifre per Airbnb».

Il nuovo regolamento obbliga chiunque affitti posti letto a notificarlo al comune; in caso contrario, scatta una multa. Il numero di posti letto disponibili deve essere indicato anche sulla facciata della casa e si richiede che sia presente in loco una persona responsabile degli affitti. Il comune sta anche cercando di controllare le piattaforme di gestione immobiliare con regolamenti edilizi. Qualche mese fa, è suonato il campanello d'allarme: siccome si pensava che Interlaken stesse per raggiungere la percentuale del 20 per cento consentita dalla legge per le abitazioni secondarie, si è istituita una zona di pianificazione con divieto di autorizzazione immediato per le seconde case. Al momento di andare in stampa, non si sapeva ancora di preciso quali modelli sarebbero stati utilizzati in futuro per contenere il boom degli appartamenti gestiti tramite le piattaforme.

Bellezza sospesa tra montagna e lago

Non sono solo le città a essere «invase» dai turisti. Tantissime foto condivise su Facebook o Instagram sono state scattate nella Valle Verzasca (TI), ad Aescher

provveduto a segnalare i parcheggi disponibili, a controllare il traffico e a scaglionare i prezzi d'ingresso per i residenti, i proprietari di seconde case e i turisti di giornata. La commissione che gestisce il lago di Cauma sta già valutando la possibilità di limitare l'accesso dei turisti al lago. Da un punto di vista tecnico, oltre che pratico, sarebbe tranquillamente fattibile introdurre un contingente per i turisti con una carta elettronica: i visitatori potrebbero accedere al lago di Cauma attraverso un unico portale.

Anche il Blausee, a Kandersteg (BE), è una vera e propria calamita per i turisti. Una puntatina al Blausee per staccare la spina dopo il lavoro? Ora capita molto meno spesso, almeno in estate, secondo la gente del posto. Solo cinque franchi per l'accesso annuale al Blausee, ma in una bella serata estiva ci si ritrova in coda proprio come i turisti. Janis Buergi, della società Blausee AG, descrive la mancanza di posti auto come la sfida maggiore. «Stiamo lavorando con un'azienda esterna che gestisce il traffico nei giorni di punta. E stiamo anche tentando di creare servizi per incentivare gli spostamenti con i mezzi pubblici». La Blausee AG sta anche cercando di controllare il numero di ospiti offrendo il 20 per cento di sconto sull'ingresso dal



«Il risultato della votazione è un chiaro segnale della portata del problema. Siamo stati letteralmente investiti dall'ondata pubblicitaria».

Urs Graf, Sindaco di Interlaken

nel Alpstein o sul lago di Cauma, a Flims (GR). Con 40000 tag, il verde smeraldo del Bündner Bergsee spopola su Instagram e attira tantissimi visitatori. Fino a 3000 turisti affollano il lago nei giorni di punta caldi e soleggiati, come spiega Adrian Steiger, sindaco di Flims. Per lui personalmente, una cosa è certa: il lago di Cauma ha raggiunto il proprio limite di capacità. L'assalto dei turisti causa non solo difficoltà di parcheggio, ma anche notevoli problemi di spazio. E aggiunge Adrian Steiger «diventa impossibile godersi il lago di Cauma». Finora, per regolare il flusso di visitatori, si è

lunedì al venerdì. Per gli adulti l'ingresso costa otto franchi nei giorni feriali durante la stagione estiva e dieci franchi nei fine settimana.

Anche il ristorante di montagna Aescher nel Alpstein ha registrato un record dopo l'altro dopo essere apparso sulla copertina della rivista «National Geographic». Le infrastrutture non sono riuscite a tenere il passo dei turisti, la coppia di albergatori ha dovuto chiedere rinforzi. Nel frattempo, è all'opera una nuova coppia di inquilini.

Il «caso Verzasca» anima da anni la politica ticinese: con i suoi 1300 abitanti, il

paese di Lavertezzo è stato sommerso dagli italiani dopo un video postato su Facebook da un milanese. Affollano le «Maldive di Milano», trafficano di auto la valle e si lasciano alle spalle i loro rifiuti. Ci sono state ripetute discussioni per introdurre un «pedaggio» o per autorizzare l'accesso alla valle per i turisti solo con bus navetta. Alla fine hanno scelto di regolamentare rigorosamente i parcheggi. Ciò significa che la sosta è consentita solo in parcheggi chiaramente definiti, per dieci franchi al giorno. Infine, intorno al Rigi, la montagna prediletta dagli escursionisti sul Lago dei Quattro Cantoni, una carta «Rigi 2030» dovrebbe alleviare la situazione. Tuttavia, la carta non fissa un limite massimo per i visitatori, come originariamente richiesto dai residenti e dai firmatari.

Il cioccolato svizzero tira

La situazione nella Svizzera romanda è più distesa. Da quasi dieci anni, la fabbrica di cioccolato Cailler di Broc, a Friburgo, è l'attrazione turistica più gettonata e attira circa mezzo milione di

visitatori. Christophe Renevey, vicedirettore dell'ente turistico di Friburgo, ammette che la fabbrica di cioccolato ha dovuto lanciare nuove attività per tenere occupati i turisti durante i tempi di attesa. Ma non si può parlare di «turismo eccessivo», afferma Christophe Renevey. Cindy Maghenzany, dell'ente turistico di Vaud, è dello stesso parere. Nel Canton Vaud, il castello di Chillon si classifica al primo posto con oltre 400 000 visitatori. I terrazzamenti dei vigneti del Lavaux, famosi in tutto il mondo, sono protetti dal turismo eccessivo come patrimonio mondiale dell'UNESCO. Semplicemente non hanno la capacità e le infrastrutture per accogliere masse di visitatori.

Controllare i flussi turistici

Il turismo eccessivo è quindi un problema in Svizzera, almeno in determinate «mete calde». In vista della crescita prevista per i prossimi anni, anche la Federazione svizzera del turismo, che non vuole ancora parlare di «turismo eccessivo», ritiene si debbano adottare

alcune misure. L'esperto di turismo Christian Laesser avrebbe in mente alcune proposte, che descrive nel «St. Galler Tagblatt». Ad esempio, la possibilità di «prezzi dinamici» per i luoghi in cui la capacità è limitata: quando la domanda aumenta, il prezzo aumenta. Il menu di un ristorante potrebbe quindi diventare più caro se aumenta il numero di turisti e si potrebbe anche calcolare il tempo di permanenza, sempre secondo Christian Laesser. Tante iniziative sono fattibili dal punto di vista tecnico, ma la percezione è molto personale: se uno svizzero si trova a camminare sull'Alpstein circondato da orde di altri turisti, la cosa può sembrargli inquietante. Un cinese invece, abituato ai bagni di folla, potrebbe non farci neppure caso.

Denise Lachat

Collaborazione: Nathalie Eggenberg,

Anne Devaux

Traduzione: Annalisa Cipolla



Il Blausee, a Kandersteg (BE), è una vera e propria calamita per i turisti.

Foto: Martina Rieben

Nouvelle brochure «Votre commune, votre chez-vous»

Après le petit livre pour enfants «Ma commune, mon chez-moi», l'Association des Communes Suisses (ACS) met une nouvelle brochure à la disposition des communes dans le cadre de l'«Année du travail de milice».

«Votre commune, votre chez-vous» s'adresse aux adultes et donne, sous une forme concentrée, un aperçu des prestations proposées par les communes ainsi que des possibilités d'un engagement au niveau communal. De brefs portraits de conseillères et de conseillers communaux ainsi que celui d'une femme pompier ont pour objectif de motiver un nombre aussi élevé que possible de personnes à s'engager dans une fonction de milice. La publication a été éditée en vue de la «Journée/nuit portes ouvertes» des sapeurs-pompiers qui ont eu lieu les 30 et 31 août 2019. «Votre commune, votre chez-vous» et les versions intégrales des portraits sont activées sur le site systemedemilice.ch. La publication est sponsorisée par les Banques Raiffeisen. *réd*



La brochure de 16 pages a été éditée par l'ACS dans le format A5.

Téléchargements brochure/portraits:
www.bit.ly/2Tf1mtd

Renforcer les soins oui mais au niveau de la loi

L'initiative populaire «Pour des soins infirmiers forts» (initiative sur les soins infirmiers) lancée par l'Association suisse des infirmiers et infirmières veut contraindre la Confédération et les cantons à former et à engager plus de personnel infirmier diplômé afin d'assurer des soins de qualité et accessibles à tous. Aux yeux de l'ACS, le souhait des auteurs de l'initiative de renforcer les soins infirmiers est justifié. Cela dit, l'option visant à ancrer le renforcement des soins dans le droit constitutionnel et de ménager ainsi aux soins infirmiers une place privilégiée ne permet pas d'atteindre le but visé. Il s'agit plutôt de renforcer les soins médicaux de base, y compris tous les groupes professionnels, en tant que tout et d'encourager la coordination respectivement la collaboration interprofessionnelle. Un des éléments centraux est également que les nouveaux modèles

d'approvisionnement tels que les cabinets de groupe, les centres et les réseaux de santé puissent continuer à se développer et s'établir. A ce niveau-là, l'ACS s'engage avec des partenaires pour que les objectifs puissent être mis en œuvre dans les communes et les villes. Le contre-projet indirect de la Commission de la sécurité sociale et de la santé publique du Conseil national (CSSS-N) relatif à l'initiative pour des soins infirmiers propose des mesures par l'intermédiaire desquelles la situation globale des soins respectivement du personnel infirmier doit être améliorée. L'ACS soutient les efforts visant à renforcer les soins infirmiers au niveau légal. Elle approuve en principe les avant-projets de la CSSS-N et soutient les considérations des cantons (Conférence suisse des directrices et directeurs de la santé). *réd*

Pour un trafic régional de voyageurs efficace

L'ACS a donné son avis au sujet de la réforme du trafic régional de voyageurs (modification de la loi sur le transport de voyageurs). Un système de trafic régional de voyageurs (TRV) efficace est un point d'ancrage important pour les communes. L'ACS approuve la réforme proposée étant donné qu'elle rend le TRV plus transparent et efficace en tant que système global et, de ce fait, le renforce. Après évaluation des deux variantes «Séparation partielle» et «Optimisation», l'ACS se prononce clairement en faveur de la deuxième. Cette variante permet une simplification et une harmonisation de la procédure de commande au niveau suisse. *réd*

Le système de milice

Qui sont les gens qui effectuent un travail de milice à la tête des plus de 2000 communes de Suisse? «Commune Suisse» leur donne un visage. La série de portraits fait partie des articles que le magazine consacre au thème prioritaire de l'Association des Communes Suisses en 2019. Nous vous souhaitons une bonne lecture et nous disons merci à tous ceux qui s'engagent!

 2019
L'ANNÉE DU
TRAVAIL
DE MILICE

Agenda des manifestations - 2019 Année du travail de milice

18.11.2019

Congrès annuel du Réseau suisse bénévolat -> informations sur www.netzwerkfreiwilligengagierte.ch/colloque2019

Vous trouverez l'agenda complet et actualisé sur notre site web www.systemedemilice.ch.

«Il faut avoir un caractère bien trempé et savoir endosser les critiques»

Jean-Bernard Wieland préside Les Verrières (NE) depuis deux décennies. Le plus gros défi actuel, pour la commune, c'est la relève politique. Il faut trouver des candidats pour les élections de 2020, sinon ça deviendra problématique.

On est à l'extrême ouest de la Suisse, à la frontière avec la France. Il faut rouler 40 minutes depuis Neuchâtel pour parvenir jusqu'à ce village de 700 habitants, à 1000 mètres d'altitude. Par cette journée ensoleillée mais fraîche de fin d'été, on retrouve Jean-Bernard Wieland sur une place de fête en bordure de forêt. Les Verrières, qui s'étendent sur quelque 2000 hectares, abritent 1000 hectares de forêts - dont la moitié appartient à la commune et l'autre moitié à des privés. C'est la première ressource économique du village, «un magnifique bois de construction», relève fièrement le chef de l'exécutif. Et il sait de quoi il parle, lui qui a fait carrière au sein d'une scierie avant de prendre sa retraite cet été.

Jean-Bernard Wieland a fait toutes ses écoles aux Verrières. Initialement, ses parents, agriculteurs, le destinent à ce métier. Il suit des cours à l'Ecole d'agriculture de Cernier, mais constate qu'il n'est attiré que par les cultures, et pas par l'élevage. C'est finalement son frère plus jeune qui reprend la ferme. Lui, il passe le permis de poids lourds international et roule pendant 15 ans. Alors qu'il a la trentaine, un poste se libère à la scierie Buchs Frères qui appartient à ses cousins. Il aime le bois, ça l'intéresse: il se lance, devient cadre dirigeant et y travaillera plus de trente ans.

Fils de conseiller communal, Jean-Bernard Wieland s'intéresse tôt à la vie associative et politique verrisane. Il entre au parti libéral en 1980. Cependant, il goûte peu l'obligation de s'en tenir strictement aux directives de vote du parti. «Moi, je n'étais pas ce genre de type-là. Si une idée est bonne, j'y vais, même si elle vient du PS ou autre. J'ai mis les pieds au mur deux ou trois fois,

ça a duré maximum deux ans, puis il a fallu quitter le parti.» Il entre alors dans le parti indépendant «Liste verrisane», créé à la même époque, et il est élu au Conseil général. Un tournant a lieu en 1993: il préside le comité d'organisation de la grande Fête nationale du 1^{er} Août retransmise à la télévision suisse. Un gros travail de coordination, qui s'avère pour lui un tremplin vers l'exécutif, explique-t-il. Il est élu conseiller communal la même année. Puis, il devient président de commune en 2000, après la démission de son prédécesseur.

Astérix le Gaulois

Sa première décennie comme président est marquée par son engagement pour l'indépendance des Verrières lors de l'étude de fusion de onze localités pour former la commune Val-de-Travers. Le village a alors un patrimoine décrépi - école, salle de spectacles - qu'il est nécessaire de renouveler. Or, le risque est que Couvet et Fleurier soient prioritaires pour recevoir des infrastructures et que les petits villages alentour soient moins bien servis. «Alors on a lutté là contre. Ça a été rude. J'ai reçu des lettres ouvertes malhonnêtes dans les journaux», raconte Jean-Bernard Wieland. «On était vu comme les Gaulois irréductibles, et moi, le maire, comme Astérix.» Dans les urnes, c'est un non de justesse aux Verrières et un non plus massif à La Côte aux Fées. Les autres finissent par fusionner à neuf communes.

«Depuis, on a vécu 10 ans d'indépendance, et on pourrait continuer comme ça», souligne Jean-Bernard Wieland. «On a toujours eu des bilans financiers positifs», le premier bilan négatif n'est survenu qu'en 2018 et ne reflète pas un problème structurel ou de gestion, mais un reflux conjoncturel, assure-t-il. Quid de la fiscalité? Interpellé récemment par un journaliste alémanique, qui relevait que Les Verrières avaient le taux d'imposition le plus élevé de Suisse, Jean-Bernard Wieland relativise. «C'est peu significatif», puisqu'en comparaison avec certaines communes environnantes, la différence pour le contribuable

n'est que de 150 francs. Ça deviendrait plus significatif pour des personnes à gros salaires, qui pourraient être tentés de migrer vers des communes à plus bas taux. «Mais des gros salaires, aux Verrières, il n'y en a pas.»

Et de jeter un regard rétrospectif sur la vie économique du village. Dans les années 1960-1970, il comptait une vingtaine de petites entreprises (fromages, galvanoplastie, import-export de farine et de vin,...). Mais, entrepreneurs et autorités ont fait l'erreur de ne pas investir suffisamment pour suivre l'évolution du marché - ça a stagné puis périclité, déclin total jusqu'en 1980, raconte Jean-Bernard Wieland. Aujourd'hui ça va beaucoup mieux: entre 2008 et 2013, Les Verrières ont attiré trois entreprises (café, produits acryliques, microtechnique) grâce à la promotion économique cantonale exogène. Il y a aussi des entreprises de menuiserie, charpente, sanitaire, chauffage, qui ont su se tenir à jour et qui se portent très bien.

Trouver la relève politique

Le plus gros défi actuel, pour Les Verrières, c'est la relève politique. Il faut trouver des candidats pour les élections de 2020, sinon ça deviendra problématique, prévient Jean-Bernard Wieland. S'il n'y a plus assez de monde, il faudra tout de même rejoindre la grande commune de Val-de-Travers à plus ou moins longue échéance, prévoit-il. Mais il est de plus en plus difficile de trouver des gens qui aient les compétences et le temps nécessaires à consacrer au bien

En bref et en chiffres

Jean-Bernard Wieland, 65 ans, a été élu au Conseil communal en 1993, puis président en 2000. Il dirige les dicastères Administration, Finances, et Eau-Epuration. Son travail pour la commune représente environ 20% de son temps. Sa rémunération annuelle se situe entre 7500 et 8000 francs.



L'avenir du centre pour requérants reste à éclaircir

Le centre fédéral spécifique pour requérants d'asile «difficiles» ouvert fin 2018 dans la commune des Verrières a enregistré une affluence plus faible que prévu. La Confédération a donc décidé de le fermer du 1^{er} septembre au 31 décembre. Un tour de table tripartite avec le Canton et la Commune aura lieu d'ici à fin 2019 pour déterminer la suite. La Commune avait investi 150000 francs pour élaborer la structure adéquate afin de fournir au centre du bois de chauffage. Elle a aussi créé un poste de travail de cantonnier pour répondre à la demande de maintenir un accès routier 24 heures sur 24. Selon Jean-Bernard Wieland, on ne peut pas revenir en arrière par une fermeture définitive. «Il est là, il doit être utilisé - pour ce qu'ils jugeront nécessaire.»

MS

public. Lui-même a donné une bonne partie de son temps. «J'ai eu une chance inouïe: mon patron était conseiller communal à La Côte-aux-Fées, alors il connaissait le système. Il ne m'a jamais mis des bâtons dans les roues pour libérer des journées ou des demi-journées.» Mais, comme il avait un poste à 100%, ces jours de travail étaient à rattraper le week-end.

Son entrée en politique vers 1980 a coïncidé avec la naissance de ses deux filles. Mais, la charge de conseiller général n'était pas très lourde, et même à l'exécutif dans les années 1990, ce n'était pas encore comme maintenant, précise-t-il. Il a réussi également à nourrir sa passion

pour le tir sportif, qui nécessite deux entraînements par semaine. De nos jours, il est autrement plus difficile de concilier mandat politique, vie professionnelle, vie de famille et loisirs. Pour y parvenir, «il faut avoir une épouse patiente comme la mienne», sourit-il avec gratitude.

Efficace mais cinglant

Il juge que ses qualités utiles pour la fonction sont son charisme, son caractère bien trempé, sa capacité à endosser les critiques. S'y ajoutent la disponibilité, un esprit décisionnel rapide, et «une capacité à commander, à faire subir aux collègues - sans les frustrer - des déci-

sions pas toujours faciles à prendre». Un défaut? Il avoue être parfois cinglant si quelqu'un commence à lui taper sur les nerfs alors que lui-même estime avoir raison. Il se souvient avoir un peu trop sèchement envoyé sur les roses certains interlocuteurs.

Des conseils pour un successeur? Il réfléchit en silence. «Moi, je n'ai pas reçu de conseils. La personne qui me remplacera, libre à elle de prendre ses propres décisions et de choisir sa façon de gérer», dit-il. «C'est clair que c'est forcément difficile la première année.» Ce qui l'a le plus gêné au début, c'est le changement d'attitude de certains citoyens à son égard du fait de sa fonction de président de commune. «Et on doit prendre des décisions difficiles en sachant que parfois, la moitié ne seront pas d'accord. Certains ne disent même plus bonjour.» A 65 ans, avec bientôt vingt ans de présidence au compteur, Jean-Bernard Wieland, aspire à un peu de repos. Mais avant de le prendre, il aimerait que des personnes compétentes veuillent bien s'engager pour prendre le relais.

Martine Salomon



Il ne faut pas s'y tromper: derrière son regard chaleureux et sa moustache bonhomme, il y a un homme de caractère qui défend ses convictions.

Photo: Martine Salomon

Cela bouge dans les «points chauds» de Suisse

Lucerne et Interlaken veulent imposer des restrictions aux plateformes de location comme Airbnb, et on discute de contingents pour les touristes au bord du lac grison de Cauma: le «surtourisme» devient un thème d'actualité.

Des débats et des décisions politiques sont agendés cet automne dans les destinations touristiques de Suisse. Comment notre pays peut-il rester attrayant pour ses hôtes et ses résidents? Tour d'horizon.



Interlaken

Château de Chillon



Maison Cailler



Lac Bleu



Auberge de
l'Aescher-Wildkirchli



Lac de Cauma



Lucerne



Val Verzasca



Rigi

Dans des destinations telles que Barcelone, Dubrovnik ou Venise, le «surtourisme» est un phénomène qui suscite parfois de violentes réactions au sein de la population locale. Des experts du tourisme comme le Saint-Gallois Christian Laesser jugent que la situation n'est pas si différente dans notre pays. «Aujourd'hui, il y a ponctuellement également des endroits en Suisse qui ont atteint la limite du «surtourisme», estime le Saint-Gallois dans une interview accordée à la «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ). L'expert a été interrogé suite à la venue à Lucerne d'un énorme groupe de voyageurs chinois. 95 bus avaient en effet amené dans la ville quelque 4000 visiteurs en une seule journée. Et, au total ce ne sont pas moins de 12000 collaborateurs chinois de la firme de cosmétiques Jeunesse Global qui avaient été guidés à travers la Suisse en trois vagues successives.

Lucerne et Interlaken: taxe incitative pour les cars, limitations pour Airbnb

Comment le monde politique réagit-il à cette situation? Selon la Haute école de Lucerne, le nombre de touristes qui se monte actuellement à 8 millions par an devrait passer à 14 millions au cours des dix prochaines années. Dans le domaine de la circulation, l'exécutif communal entend évaluer l'introduction d'une taxe pour les cars s'arrêtant dans le centre-ville, ceci afin de diminuer leur nombre. En matière de logement, il veut par ailleurs prendre des mesures de protection en faveur de la population du lieu. Des plateformes en ligne de location de logements de vacances comme Airbnb se sont en effet éloignées de leur objectif premier qui était de louer temporairement son propre logement. Les autorités examinent dans ce but une adaptation du règlement sur les constructions et les zones, afin de limiter les résidences secondaires qui sont uniquement utilisées dans un but touristique ou commercial.

Interlaken (BE) serre également la vis aux plateformes de location. Adopté en mai dernier par 92% des citoyens en votation populaire, un nouveau règlement sur les taxes de séjour sera introduit dès l'année prochaine. «Le résultat du scrutin montre clairement l'ampleur prise par cette problématique. Nous avons été véritablement dépassés par cet emballement», souligne le maire d'Interlaken Urs Graf. Aujourd'hui, des taxes de séjour sont déjà exigées et les revenus générés par les plateformes de location sont soumis à l'impôt. Avec un chiffre d'affaires de 50 millions de francs pour l'année 2017 dans la région Oberland Est

pour une population de 50000 personnes, Urs Graf doute toutefois que ces contraintes soient respectées par tous. «Cela correspond quand même à un chiffre d'affaires de 1000 francs par personne. Et il ne s'agit là que des chiffres pour Airbnb.»

Le nouveau règlement oblige les bailleurs qui louent des lits à le signaler à la commune et les contrevenants s'exposent à une sanction. Le nombre de lits à louer doit être signalé sur un panneau, sur la façade de la maison, et les locations doivent être effectuées sous la responsabilité d'une personne sur place. La commune cherche par ailleurs à contrôler les plateformes de location au moyen de directives légales sur les constructions. Il y a quelques mois, elle a actionné le frein d'urgence. Comme elle soupçonnait qu'Interlaken allait bientôt s'approcher de la limite autorisée des 20% de résidences secondaires, elle a décidé de délimiter une zone réservée dans laquelle un

Beautés des lacs et des montagnes sur les réseaux sociaux

Les villes ne sont pas les seules à être «submergées» par les touristes. Les exemples du Val Verzasca (TI), de l'auberge de montagne Aescher dans l'Alpstein (AI) ou du lac de Cauma à Flims (GR) montrent quels effets les photos diffusées sur Facebook ou Instagram peuvent susciter. Avec 40000 tags, le lac de montagne grison à la couleur émeraude fait le buzz sur Instagram et attire les visiteurs comme un aimant. Lors de journées chaudes et ensoleillées, ils ne sont pas moins de 3000 à se rendre sur ses rives, comme le révèle le maire de Flims Adrian Steiger. Pour lui, la limite des capacités est clairement atteinte au lac de Cauma. L'afflux de touristes n'a en effet pas seulement provoqué des problèmes de stationnement, mais aussi tout simplement de place autour du lac, ce qui «altère le site». Diverses mesures ont été prises jusqu'ici: signalisation de



«Le résultat du scrutin montre clairement l'ampleur prise par cette problématique. Nous avons été véritablement dépassés par cet emballement.»

Urs Graf, maire d'Interlaken

arrêt immédiat des autorisations de construire pour les résidences secondaires a été décrété. Au moment du bouclage de cette édition, les modèles susceptibles d'endiguer le boom des plateformes de location n'étaient pas encore connus dans les détails.

l'offre de stationnement, contrôle du trafic et échelonnement des prix d'entrée selon que l'on est résident du lieu, propriétaire de résidence secondaire ou visiteur d'un jour. D'autres mesures ne se feront sans doute pas attendre. Une commission ad hoc discute déjà de la possibilité de limiter l'accès des touristes

au lac. Techniquement, un contingentement serait facilement possible au moyen d'une carte d'hôte électronique. Et pratiquement également: un seul portail d'entrée donne en effet accès au lac. Le lac Bleu près de Kandersteg (BE) est aussi un aimant à touristes. S'y rendre rapidement pour décompresser après le travail? Cela n'est plus possible aujourd'hui, du moins en été, témoignent des autochtones. Ils ne payent certes que 5 francs pour pouvoir s'y rendre toute l'année, mais lors de belles soirées estivales, ils doivent également attendre dans les bouchons, comme les touristes. Selon Janis Buergi de la société Blausee AG, le plus grand défi à relever est le manque de places de stationnement. «Nous travaillons avec une entreprise tierce qui règle le trafic les jours de pointe. Et nous nous efforçons de créer des offres qui incitent les visiteurs à emprunter les transports publics.» Blausee AG cherche par ailleurs à contrôler le nombre de visiteurs en diminuant le prix des entrées de 20% du lundi au vendredi. Pendant la belle saison, l'entrée coûte 8 francs en semaine et 10 le week-end. Le restaurant d'altitude Aescher dans l'Alpstein enregistre aussi des records de fréquentation depuis qu'il a fait la une du magazine «National Geographic». Les infrastructures n'étant pas adaptées à ce flot de touristes, le couple qui l'exploitait a jeté l'éponge. Aujourd'hui, il a été repris par de nouveaux gérants. Le «cas Verzasca» préoccupe le monde politique tessinois depuis des années. Depuis qu'un Milanais a publié une vidéo sur sa page Facebook, le petit village de Lavertezzo avec ses 1300 habitantes et habitants doit en effet faire face à une foule de visiteurs italiens. Ils prennent d'assaut les «Maldives de Milan», provoquent un fort trafic automobile dans la vallée et laissent des déchets. L'introduction d'un péage et

l'idée de n'autoriser l'accès des touristes à la vallée qu'au moyen de bus navettes ont été discutées à plusieurs reprises. Finalement, on s'est entendu pour régler strictement le stationnement. Celui-ci n'est permis que sur des places clairement définies, au prix de 10 francs par jour.

Dans la région du Rigi, la montagne du lac des Quatre-Cantons appréciée des excursionnistes, une charte «Rigi 2030» est censée détendre la situation. Contrairement à ce que demandaient à l'origine des riverains et des pétitionnaires, cette charte ne fixe toutefois pas une limite supérieure de visiteurs.

L'attrait du chocolat suisse

La situation est moins tendue en Suisse romande. La fabrique de chocolat Cailler à Broc dans le canton de Fribourg occupe depuis bientôt dix ans la première place des attractions touristiques les plus appréciées avec environ un demi-million de visiteurs. Christophe Renevey, vice-directeur de l'Union fribourgeoise du Tourisme, reconnaît que la fabrique de chocolat doit imaginer de nouvelles activités afin d'occuper les touristes pendant les longs temps d'attente. Selon lui, on en peut toutefois pas parler de «surtourisme». Cindy Maghenzany, de l'Office du Tourisme du Canton de Vaud, partage le même avis. Avec plus de 400 000 visiteurs, le château de Chillon est en tête de liste. Inscrits au patrimoine mondial de l'UNESCO, les célèbres vignobles en terrasses de Lavaux sont protégés du «surtourisme». Il leur manque tout simplement les capacités et les infrastructures pour accueillir des masses de visiteurs.

Guider les flux touristiques

En Suisse, le «surtourisme» est déjà une réalité dans certains «points chauds». Bien qu'elle ne veuille pas encore parler

pour le moment de «surtourisme», la Fédération suisse du tourisme estime que des mesures seront nécessaires du fait de la croissance attendue du tourisme ces prochaines années. L'expert en tourisme Christian Laesser a quelques idées qu'il décrit dans le quotidien «St. Galler Tagblatt». Par exemple la possibilité d'un «dynamic pricing» (tarification dynamique) pour des lieux où les capacités sont limitées, c'est-à-dire une hausse des prix si la demande augmente. Un menu dans un restaurant pourrait devenir plus cher dès que le nombre de clients augmente, et le temps de séjour pourrait aussi être décompté, selon Christian Laesser. Techniquement, beaucoup de mesures peuvent être prises, mais la perception des choses reste individuelle. Christian Laesser conclut: «Lorsqu'un Suisse est obligé de randonner dans l'Alpstein avec une foule d'autres touristes, il peut trouver cela gênant. Mais c'est sans doute moins le cas pour un Chinois qui est habitué à côtoyer des masses de gens.»

Denise Lachat

Collaboration: Nathalie Eggenberg, Anne Devaux

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Publicité

ALPHA
GAMME

NOUVEAU

LE PREMIER SYSTÈME DE BATTERIE ENFICHABLE POUR UTILISATION PROFESSIONNELLE – SANS COMPROMIS!

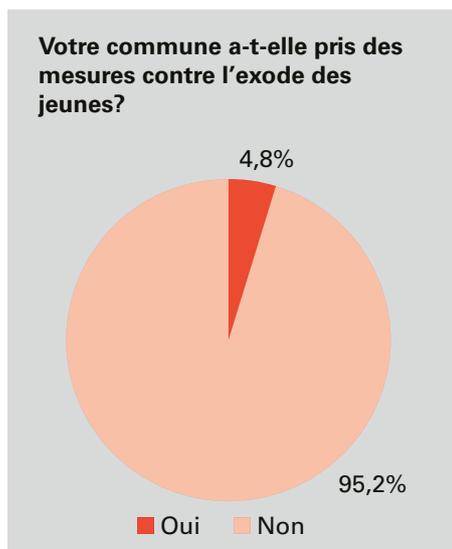
IMPORTATEUR GÉNÉRAL SUISSE
ASSORTIMENT ET REVENDEUR: TAMAG.CH



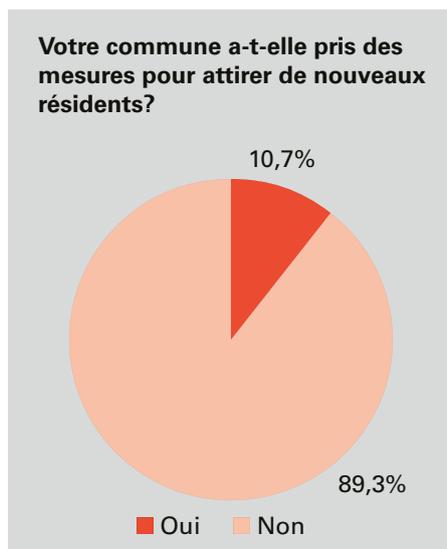
PELLENC

Ces communes qui attirent de jeunes et nouveaux résidents

Que font les communes suisses pour stopper l'exode de leurs habitants ou en séduire de nouveaux? «Commune Suisse» a interrogé 2212 communes et a obtenu des réponses intéressantes.



Plusieurs communes récompensent les jeunes qui leur restent fidèles ou accordent un soutien financier aux nouveaux venus. 35,9% et 26,7% respectivement des communes ont participé au sondage.



Graphique: Martina Rieben

Grossdietwil (LU) a récemment fait la une en accordant une récompense de 1500 francs aux jeunes qui prennent un appartement dans la commune après avoir quitté le domicile de leurs parents. «Commune Suisse» a voulu savoir ce que d'autres communes entreprennent dans ce domaine et a effectué un sondage auprès des 2212 communes de Suisse. 794 d'entre elles ont répondu à la question concernant les mesures contre l'exode des jeunes, 38 par un oui (4,8%). En Suisse alémanique, à part Grossdietwil, seule la commune valaisanne d'Obergoms accorde une aide financière directe aux personnes. Elle verse aux familles 500 francs par an et par enfant jusqu'à 18 ans.

Ainsi font les communes francophones

A l'image de leurs consœurs alémaniques, peu de communes romandes ont pris des mesures. Mais il y en a tout de même (4% sur 148 participantes): Veysonnaz (VS) verse un bonus de 300 francs aux jeunes de 18 à 25 ans qui ont leur propre appartement dans la commune. Saint-Martin (VS) prend en charge les primes maladie des enfants jusqu'à 18

ans. D'autres aident les jeunes familles, notamment dans le cadre de l'encouragement à la construction de logements ou en leur octroyant des loyers peu éle-

vend des terrains à bâtir viabilisés au prix préférentiel de 60 francs le mètre carré. Quelques jeunes familles ont déjà profité de l'offre. A Nods (BE), les mesures prises ont porté leurs fruits. Sur les 16 parcelles dans un nouveau quartier d'habitation, 14 ont été achetées par des personnes extérieures à la commune. Mervelier (JU) subventionne les nouveaux logements au moyen d'un montant de 3000 francs, alors que Nendaz (VS) accueille les nouveaux venus avec un cadeau et accorde aux citoyens de la commune des rabais sur l'abonnement de ski et sur des cours de sport. Champéry (VS) offre des conditions attractives du point de vue fiscal aux propriétaires de résidences secondaires qui élisent domicile dans la commune. En l'espace de trois ans, 33 nouveaux citoyens ont fait ce choix.

Suisse italienne: du dentiste à la cantine scolaire

38 communes italophones ont répondu à la question sur les mesures contre l'exode des jeunes et quatre par oui.

«Réussir en cinq ans à attirer ou garder à Albinen dix familles avec deux enfants, c'est pour nous le meilleur scénario.»

Beat Jost, président de la commune d'Albinen (VS)



vés dans des logements appartenant à la commune. Sur les 125 communes qui ont répondu à la question des mesures pour attirer de nouveaux résidents, dix ont répondu par l'affirmative. La plupart mettent à disposition des terrains constructibles à des conditions avantageuses, à l'image de Saint-Martin qui

Castaneda (GR) prend en charge les frais dentaires pour les enfants en âge scolaire et paye les deux tiers des repas de la cantine scolaire. D'autres communes octroient des rabais sur l'abonnement annuel des transports publics. C'est le cas dans la commune tessinoise de Torricella-Taverne. Des incitations existent

aussi pour les nouveaux résidents (3 réponses sur 33, 9%). Mesocco (GR) verse pour la construction ou l'achat d'un premier logement un montant couvrant 4% des coûts jusqu'à 20000 francs au maximum, à la condition que les bénéficiaires restent 20 ans. Bioggio (TI) séduit avec une fiscalité basse et Mas-sagno (TI) accorde des subventions aux nouveaux locataires.

est de ce fait aussi bien accordée à des nouveaux venus qu'à des locaux. Le montant est attribué à des personnes de moins de 45 ans et il est aussi versé à des membres de la famille qui viennent s'y ajouter plus tard. La mesure n'est entrée en vigueur qu'en mars 2018, mais sept demandes ont déjà été approuvées. Cinq ont été déposées par des habitants du lieu et deux par des nouveaux venus.

dix ans. Trois familles s'y sont déjà installées. Ernen (VS) met également la main au porte-monnaie pour la construction de nouveaux logements. Un prêt communal de 4 millions de francs à une coopérative a permis la construction de huit logements locatifs. Cinq sont déjà loués, dont quatre à des jeunes couples du coin. La présidente de la commune Christine Clausen s'en réjouit. Les



«La mise en place du projet a pris beaucoup de temps. Le fait que cinq logements sur huit soient déjà loués, dont quatre à des jeunes couples du coin, deux d'Ernen et deux d'autres villages de la vallée de Conches, me réjouit énormément.»

Christine Clausen, présidente de la commune d'Ernen (VS)

Au total, 591 communes ont répondu à la question sur les mesures en faveur des nouveaux résidents, 63 avec un oui (10,7%). La commune la plus connue médiatiquement dans ce domaine est Albinen en Valais. Lors de l'achat, de la construction ou de la rénovation d'une maison, elle verse 25000 francs par adulte et 10000 francs par enfant. On sait en revanche moins que l'initiative de cette mesure revient à de jeunes autochtones, dans le but de garder des jeunes dans la commune. La subvention

Les bénéficiaires doivent s'engager à demeurer dix ans dans le village; dans le cas contraire, ils doivent rembourser l'argent reçu. Si Albinen arrive à attirer en cinq ans cinq familles avec deux enfants, ce sera un succès. Et si d'ici cinq ans, Albinen fait venir ou garde dix familles avec deux enfants, ce sera le meilleur scénario, estime le président de la commune Beat Jost. Oberems (VS) octroie aussi à fonds perdu un montant de 20000 francs si une personne construit dans la commune et y réside pendant

banques et les caisses de pension n'ont en effet pas cru à la possibilité de louer des appartements dans une commune de montagne. Douze investisseurs contactés ont opposé un refus.

*Denise Lachat,
Nathalie Eggenberg
Traduction: Marie-Jeanne Krill*



Huit appartements locatifs sont censés lutter contre l'exode de la population d'Ernen. Leur construction est rendue possible grâce à un prêt de 4 millions de francs accordé par la commune à une coopérative de construction et d'habitation.

Photo: Fabiola Kummer

Nouveaux résidents chinois à Leysin (VD)

L'Office fédéral de la statistique (OFS) livre des chiffres intéressants sur l'immigration étrangère en Suisse en 2017. La commune la plus attractive est Leysin (VD) avec 172 nouveaux venus pour 1000 habitants. Fait insolite, la plupart d'entre eux viennent de Chine, révèle le Pôle de recherche national (PRN) sur la migration et la mobilité de l'Université de Neuchâtel. Collina d'Oro (TI) et Flüeli (LU) comptent également plus de 100 nouveaux arrivés pour 1000 habitants. La première grande ville dans ce classement est Genève avec un taux de 58,5 entrées pour 1000 habitants. Une carte interactive donne une vue d'ensemble de toutes les communes: <https://tinyurl.com/yyfdompj>.

Une campagne veut mettre les fumeurs sur le bon chemin

Le littering de mégots est hautement problématique pour l'environnement et coûte une fortune aux communes en matière de nettoyage. L'Association Reset veut initier les fumeurs au bon geste. Sa campagne ciblée a été testée à Vevey.



L'amorçage, à savoir exposer des personnes à des stimuli environnementaux d'ordre visuel, émotionnel ou auditif, peut favoriser un comportement adéquat.

Photo: Reset

Véritable problème de société, le littering consiste à abandonner dans les rues et dans les espaces naturels de petites quantités de déchets, sans utiliser les infrastructures disponibles. Ce phénomène est dû à l'évolution des habitudes de la population en matière de loisirs, de consommation et d'alimentation, à un certain individualisme et à une diminution du respect dans les lieux publics. Les villes et communes suisses sont toutes confrontées à la problématique du littering, qui est devenu un véritable fléau impactant négativement leur image. En outre, le littering engendre d'importants frais de nettoyage pour les collectivités publiques.

Le mégot, déchet le plus jeté au sol au monde, est coûteux et toxique

Le littering de mégots, déchet le plus jeté au sol dans le monde, est particulièrement problématique. Un mégot jeté par terre, enfoui dans le sable d'une plage, jeté par la fenêtre d'une voiture ou dans une grille d'évacuation des eaux claires est un geste commun, banal. Selon une étude de l'Office fédéral de l'environnement (OFEV), en 2010, 36% des coûts du nettoyage des espaces publics des communes sont induits par les mégots, soit 53 millions de francs. Le littering de mégots constitue aussi un véritable problème environnemental. En effet, les mégots sont pour la plupart composés à 95% de plastique sous forme d'acétate de cellulose, non biodégradable et toxique.

L'enjeu de la communication adaptée

Les raisons pour lesquelles certains individus jettent leurs mégots à des endroits inappropriés sont encore mal comprises. La psychologie complexe du littering de mégots rend difficile l'identification de messages pouvant faire changer les comportements. Tout l'enjeu de communication réside donc à trouver des actions adaptées à chaque situation, ciblant le comportement des usagers de ce produit et non pas le déchet en lui-même. Agir sur les changements de



Initier des changements de comportement chez les fumeurs, entre autre par des cendriers de vote placés devant les établissements publics partenaires (tout à droite), c'est le but de la campagne LeBonGeste. Photos: Reset

comportement est l'une des clés pour venir à bout du littering.

Sensible à cette problématique, l'Association Reset a été fondée en mai 2018 dans le cadre du projet de diplôme de formation de conseiller et conseillère en environnement, une formation dispensée par sanu future learning sa. L'Association Reset œuvre à ce que tout citoyen réduise sa production de déchets et les élimine de manière appropriée. Elle a aussi pour buts de fournir une expertise et un savoir-faire pour diminuer le littering en proposant des actions visant les changements de comportement, et de proposer des campagnes d'information axées sur la problématique du littering et ses impacts. Dans le cadre de leur projet de diplôme, les membres de l'association ont développé une campagne d'information #LeBonGeste avec la ville de Vevey fin 2018. Elle visait à débanaliser et dénormaliser l'action de jeter les mégots, et d'initier un changement de comportement chez les fumeurs.

Les techniques du nudge

A Vevey, aucune campagne ciblant spécifiquement le bon geste et utilisant les stratégies de changement de comportement n'avait été réalisée auparavant. Différents moyens de communication, tels que interviews de passants, diffusion de vidéos sur les réseaux sociaux, campagnes d'affichage et couverture médiatique, ont été utilisés durant la campagne de communication. La campagne a eu recours aux techniques du nudge, à savoir des suggestions indirectes pouvant, sans forcer, influencer les motivations et la prise de décision des fumeurs. Ces techniques s'avèrent puissantes pour changer les comporte-

ments car elles agissent comme des «coups de pouce». S'agissant des techniques plus conventionnelles, des entretiens de sensibilisation ont été menés par les membres de l'association, ainsi qu'une campagne d'affichage conventionnelle déployée dans la ville de Vevey. Les messages passés via les divers supports de communication s'articulaient autour des thématiques liées à la pollution et aux coûts induits par le littering de mégots. Environ 45% des 366 personnes interrogées avaient entendu parler de la campagne. Le taux de personnes en ayant entendu parler est resté stable durant toute la campagne qui a duré deux semaines. Le marquage au sol, les médias, mais aussi les affiches et Facebook ont représenté plus de 85% de la visibilité obtenue par rapport à l'ensemble des moyens utilisés. A l'inverse, Internet, les panneaux LED, Instagram et les cendriers de vote ont eu une efficacité relative.

Satisfaction à Vevey

La commune de Vevey croit fortement en la nécessité de mener de telles campagnes, que ce soit en lien avec le mégot ou d'autres problématiques liées au déchets ou à la consommation, comme le soulignent Georges Garanis, Chef de service des Espaces publics, et Patrick Vaucher, Responsable Gestion des déchets. La commune a certes des compétences internes pour piloter ces actions, mais elle est ouverte à des collaborations externes comme avec Reset ou d'autres associations qui peuvent apporter des idées ou approches innovantes. «La campagne a été très bien perçue du point de vue de la population et les retours ont été extrêmement positifs. La

Direction des espaces publics est convaincue de l'approche de terrain, d'aller au contact avec la population», relate Patrick Vaucher. Et d'ajouter: «La présence épisodique de l'Association Reset durant plusieurs semaines sur l'espace public à la rencontre des Veveysans pour parler de la problématique du mégot est une approche qui nous a plu. Aussi, nous avons pu mesurer le sérieux de Reset dans les différentes actions entreprises, son implication dans une approche pédagogique qui a reçu un accueil très favorable de la part des fumeurs, mais également des non-fumeurs». Le bilan de l'opération a été riche en enseignement pour la commune de Vevey. Reset est convaincue qu'une telle campagne pourrait servir de modèle à d'autres communes.

*Yves-Daniel Essomba
pour l'Association Reset*

Infos:

<https://tinyurl.com/y2otbbqu>



Suggérer plutôt que forcer: c'est l'approche du Bon Geste. Photo: Reset

Une action antilittering veut épauler les communes

«La nature te dit merci» est une action vaudoise qui veut inciter les automobilistes à garder leurs déchets dans leur voiture jusqu'à la prochaine poubelle. Les communes peuvent commander des affiches ou inviter des ambassadeurs.



Une campagne d'affichage aux abords des routes est un élément de la campagne. Elle est complétée par des ambassadeurs présents sur certains parkings stratégiques pour informer et sensibiliser directement les automobilistes.

Photos: responsables.ch

Les déchets laissés à l'abandon le long de nos routes ont de graves conséquences sur la nature, les animaux et les citoyens. Une canette jetée par une fenêtre de voiture va polluer nos sols pendant plusieurs centaines d'années. Ce phénomène du «littering» nuit à notre qualité de vie et agace citoyens et communes. Les conséquences économiques de ce geste irresponsable sont aussi très importantes pour les communes et les cantons.

Pas de mégots dans la nature!

«La nature te dit merci» est une action de la campagne «responsables.ch» qui existe depuis 2012. Cette campagne a été créée et est financée par les organismes vaudois de gestion des déchets et le canton de Vaud. «La nature te dit merci» s'adresse directement aux automobilistes et les incite à garder leurs déchets dans leur voiture jusqu'à la prochaine poubelle. Bien qu'un mégot puisse déranger par ses odeurs, sa place est dans un cendrier hermétique ou une écobox, mais en aucun cas dans la nature. Un mégot, ou ses composées chimiques, polluent jusqu'à 500 litres d'eau de nos rivières, lacs, fleuves. Il semble plus facile de vider son cendrier de temps en temps que de devoir renoncer à nos sources d'eau.

La campagne se déroulera jusqu'à la fin de l'année et sera déclinée en plusieurs étapes. Le lancement s'est fait par une

campagne d'affichage aux abords des routes. Les écrans des stations-services ainsi que les réseaux sociaux sont également utilisés pour sensibiliser directement le public cible. La campagne permet en outre à chacun de s'engager en rappelant le bon geste responsable en apposant un autocollant à l'arrière de sa voiture. De plus, des ambassadeurs sont présents sur certains parkings stratégiques pour informer et sensibiliser les automobilistes. Nous leur avons posé quelques questions.

Comment abordez-vous les automobilistes?

Nous leur posons des questions indirectes et évitons le ton moralisateur. En demandant «que pensez-vous des gens qui jettent leurs déchets par la fenêtre de leur véhicule?», nous pouvons entrer en discussion avec les gens. Nous donnons également des informations sur le temps que peut mettre un déchet pour se dégrader et les conséquences en matière de pollution.

Quelles sont les réactions?

Les gens sont plutôt réceptifs et souvent d'accord avec ce que nous défendons, ils nous remercient aussi pour notre travail. Certains tiennent même des propos très virulents envers ceux qui jettent leurs déchets sur le sol et souhaiteraient que des amendes soient infligées, sans savoir que c'est déjà possible légale-

ment. D'autres automobilistes sont trop pressés pour nous parler; nous passons alors notre chemin pour nous adresser au prochain avec le sourire. Certaines personnes sont aussi très curieuses et étonnées d'apprendre qu'un simple geste, souvent automatisé, a des conséquences environnementales et aussi économiques importantes.

La campagne durera jusqu'à la fin de l'année 2019. Les communes vaudoises sont invitées à relayer l'information et, si elles le souhaitent, accueillir les ambassadeurs sur un de leur parkings.

Les organismes vaudois de gestion des déchets et le canton de Vaud

Infos:

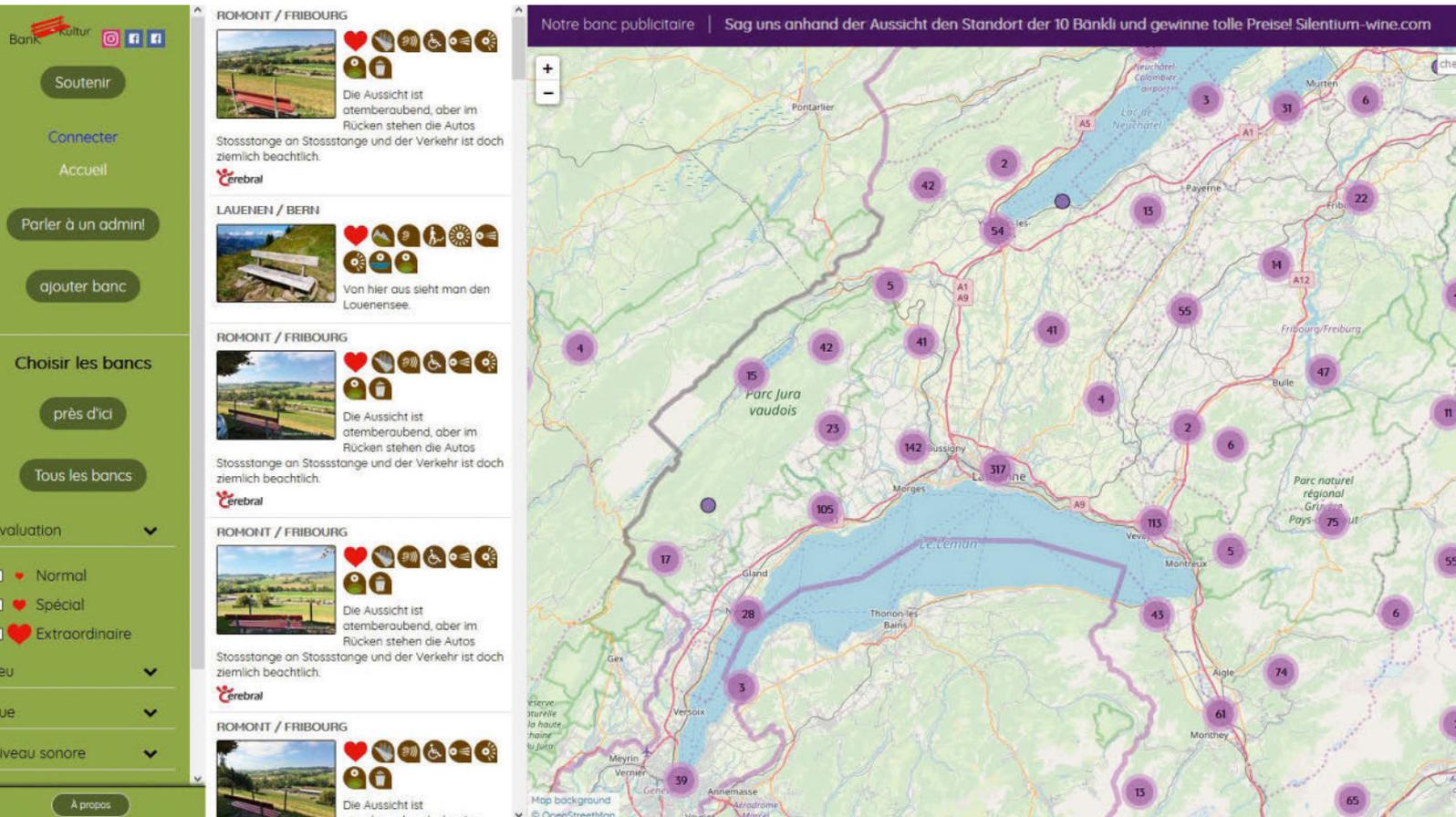
www.responsables.ch
info@responsables.ch



Des autocollants sont à disposition des privés ou des communes. Photo: responsables.ch

Une carte banc'aire interactive dévoile les secrets bancaires

L'Association pour la promotion de la culture des bancs en Suisse estime qu'il y a au moins 30 bancs dans chaque commune. Comme ni même ses habitants savent toujours où ils se trouvent, l'association a créé une plateforme en ligne.



La carte banc'aire montre les endroits idylliques pour les balades et les randonnées.

Photo: Association pour la promotion de la culture des bancs

Où trouve-t-on d'idylliques places dans la région? Quel sentier offre les meilleures places de repos et les plus belles vues? Comment motiver les enfants pour une promenade? Les bancs sont la réponse à beaucoup de questions. Mais: les bancs publics ne sont pas indiqués sur les cartes. On les découvre le plus souvent par hasard.

Création d'une carte en ligne

Partant de ce constat, l'Association pour la promotion de la culture des bancs en Suisse a été créée. Son premier objectif est de représenter les bancs sur une carte en ligne, comprenant des informations sur leur accessibilité et la vue qu'ils offrent. Photos, histoires et informations, que les fans des bancs peuvent

partager, donnent visages et voix aux bancs. La «carte banc'aire» montre les endroits idylliques pour les balades et les randonnées, indépendamment de l'endroit où les promeneurs se trouvent en Suisse. Selon les préférences personnelles, un filtre des bancs peut être choisi, par exemple pour les sentiers utilisables avec des poussettes ou offrant une vue à 360°. Les expériences et impressions peuvent être partagées sur cette plate-forme électronique.

Outil intéressant pour les communes

Les nouveaux bancs pourront également être enregistrés par tout un chacun. De cette façon, une documentation unique de ce patrimoine culturel si évident, pourtant disparu de la percep-

tion du public, sera établie. La plateforme en ligne peut aussi être intéressante pour les communes, estime l'association. Et, comme l'achat et l'entretien des bancs représentent souvent un coût non négligeable pour les communes, l'association a eu l'idée d'un sponsoring qui peut également s'effectuer en ligne. La plateforme pourra réunir les visiteurs et les habitants, les régions et est communes en quête de sponsors et de donateurs potentiels. L'année 2019 étant l'Année de la rando, l'association a envoyé un «RandoBanc» faire le tour de Suisse. Du 5 au 10 novembre, le Rando Banc fera halte au comptoir d'Echallens (VD). *dla*

Infos: www.secrets-bancaires.ch

Le domaine skiable de Verbier est commercialisé sous le nom «Quatre vallées». L'électricité pour l'exploitation des installations de transport provient à 100% des centrales hydrauliques.

Photo: Téléverbier



Faire du ski – encore mieux avec la bonne dose d'énergie

Quiconque arpente les pistes a besoin d'une grande quantité d'énergie. Il faut aussi beaucoup d'énergie pour permettre aux skieurs de parcourir les pistes – pas seulement pour les remontées mécaniques. Téléverbier voulait y voir clair.

Les stations valaisannes de Thyon, Veysonnaz, Nendaz et Verbier se sont regroupées pour former le plus grand domaine skiable de Suisse sous le nom de marque «Quatre vallées». Une centaine de télécabines et téléphériques, de télésièges et de remontées mécaniques ouvrent un domaine skiable comprenant plus de 400 km de pistes. Quiconque emprunte la piste noire pour la descente du Mont-Fort, à 3300 mètres d'altitude,

a besoin de beaucoup d'énergie. Combien d'énergie a-t-il fallu pour accéder au sommet du Mont-Fort? De manière générale, combien coûte en énergie un séjour dans un domaine skiable?

Il est difficile de répondre précisément à ces questions. Toutefois, un calcul rapide donne au moins un indice: le domaine skiable de Verbier, la partie la plus à l'ouest du domaine des Quatre Vallées, consomme 8 millions de kilowattheures

(kWh) d'électricité par an pour les dispositifs de transport, les stations en altitude et dans la vallée, les restaurants et les canons à neige. Divisée par les environ 1,1 million de visiteurs journaliers, la consommation moyenne par personne est de 7,2 kWh par jour. Pour la comparaison: 7,2 kWh est la quantité d'énergie qu'une personne consomme pour un voyage en train de 85 km avec les CFF.



ments de restauration (5%) ne représente qu'une moindre part en comparaison. «Pour nous, il est très important de savoir ce qui consomme autant d'électricité et en quelle quantité», affirme Lionel May, responsable du département exploitation et technique chez Téléverbier SA. «Cette connaissance ne nous aide pas seulement à surveiller les installations mais permet également d'éviter des pertes d'énergie inutiles.»

Téléverbier s'est associé au projet «Smart Ski Resort» en tant que partenaire afin d'accroître les connaissances sur la consommation d'électricité de son propre domaine skiable. L'entreprise responsable du projet était Simnet SA (Sembrancher/VS), un prestataire de services informatiques en Suisse romande. D'autres partenaires comme le Centre de Recherches Energétiques et Municipales (CREM) de Martigny, l'Institut de recherche en informatique de gestion de la Haute école spécialisée de Suisse occidentale (HES-SO) ainsi que l'Institut de recherche Icare de Sierre ont participé au projet. L'Office fédéral de l'énergie a financé le projet dans le cadre de son programme pilote et de démonstration.

Un domaine skiable sur un écran

Dans le cadre du projet, Simnet a développé la plateforme de surveillance et de

partir de 2015 et programmé une première version de la plateforme, qui a été étendue dans le cadre du projet pilote «Smart Ski Resort» et testée pour la première fois sur un cas réel dans le cadre d'une vaste application pratique. La plateforme OBSERV fournit désormais des informations concernant la plupart des 37 dispositifs de transport de Téléverbier. Le nombre de skieurs transportés peut être consulté en temps réel (compté par l'enregistrement électronique du forfait au niveau de la station en aval). La consommation d'énergie de chaque dispositif est affichée pour la journée précédente.

La plateforme OBSERV enregistre également les températures intérieures et extérieures des bâtiments et des refuges associés étant équipés de chauffages électriques et appartenant aux dispositifs des remontées mécaniques. A cela s'ajoutent cinq grands bâtiments de Téléverbier SA dans lesquels la consommation d'énergie de chauffage (chauffage à distance, mazout, pellets de bois) est enregistrée en plus de la consommation d'électricité. Un de ces bâtiments est la station Médran. Une télécabine mène de la station au domaine skiable et le bâtiment est à la fois le siège administratif de Téléverbier. Ici, OBSERV peut afficher la température ambiante de

Les principaux consommateurs sont les installations de transport

Ce chiffre ne représente pas encore la consommation totale d'un touriste skieur, car le voyage et d'autres facteurs doivent également être pris en compte, tout comme le logement en cas de séjour de plusieurs jours. Toutefois, se concentrer sur une entreprise de remontées mécaniques telle que Téléverbier SA s'avère intéressant. Avec 37 dispositifs, Téléverbier est la plus grande société de ce type en Suisse romande, elle couvre le domaine skiable de Verbier, ainsi que les domaines voisins de La Tzoumaz et de Bruson. La consommation d'électricité de Téléverbier indique que les exploitants de domaines skiables présentent une consommation très caractéristique. Près des trois quarts de la consommation sont imputables aux dispositifs de transport. Ainsi, les bâtiments (12%; sans énergie de chauffage), les canons à neige (11%) et les établisse-



«Jusqu'à présent, toute notre énergie provient de l'énergie hydraulique. Le portail devrait nous aider à développer les énergies renouvelables à l'avenir, par exemple dans le domaine de l'énergie solaire.»

Lionel May, Responsable technique de Téléverbier

contrôle OBSERV, qui permet de visualiser et de contrôler en temps réel la consommation électrique du domaine skiable. Au cours d'un projet préliminaire, les informaticiens ont étudié l'efficacité de remontées mécaniques à

chaque bureau en temps réel ainsi que les paramètres d'exploitation du chauffage approvisionné par la centrale de cogénération locale. «Grâce à la nouvelle plateforme, les responsables peuvent détecter immédiatement toute



Abris pour deux-roues.
www.velopa.ch



Velopa AG | Limmatstrasse 2 | 8957 Spreitenbach



ZEW
 SPINAS CIVIL VOICES

**Vous pouvez élargir votre cercle familial
 à une famille en Afrique.**

Avec un legs à Helvetas, vous incluez des personnes pauvres et défavorisées dans la communauté de vos héritiers.

Nous vous conseillons volontiers:
www.helvetas.org/legs





Car je fais confiance à un partenaire solide

Previs Prévoyance compte parmi les dix plus grandes institutions collectives et communes. Une longue tradition dans le domaine du service public, des solutions de prévoyance flexibles et une qualité de service au plus haut niveau: voilà ce pour quoi nous nous engageons depuis 60 ans.

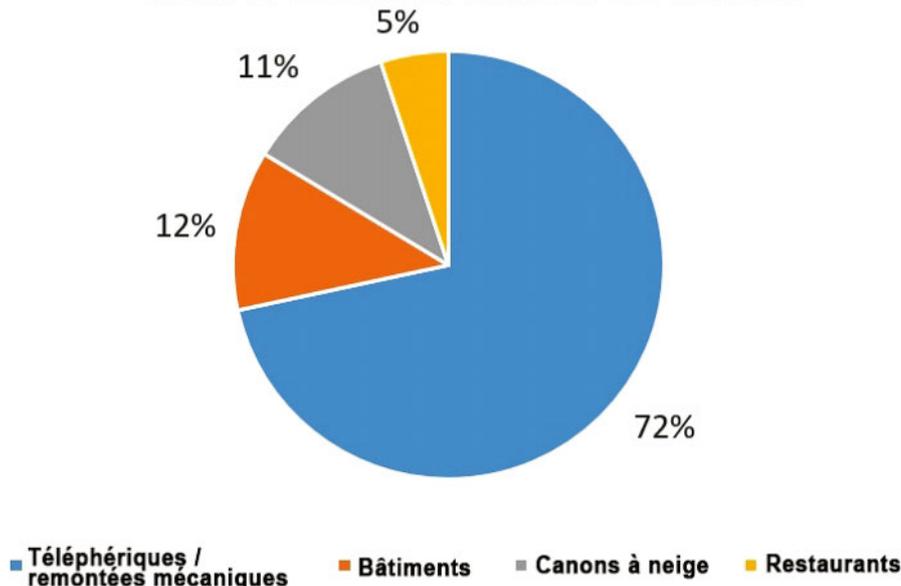
Deux partenaires forts: l'Association des Communes Suisses (ACS) et la Previs.

www.previs.ch



Quand prévoyance
rime avec transparence

Consommation électrique dans le domaine skiable de Verbier



Les téléphériques et les remontées mécaniques représentent près de trois quarts de la consommation électrique de la Télèveverbier SA, l'exploitant du domaine skiable de Verbier. Le graphique reflète la situation au cours de l'hiver 2012/13, la répartition est encore d'actualité aujourd'hui.

Graphique: Télèveverbier SA

défaillance éventuelle sur les installations dans les différents secteurs du domaine skiable de Verbier; un système d'alarme par téléphone ou par e-mail est également réalisable», explique Thomas Grange qui était en charge du projet pour la société Simnet SA.

Potentiel d'économies sur les remontées mécaniques mal exploité

Le système de surveillance représente également la base pour une utilisation de l'énergie conforme aux besoins et une amélioration de l'efficacité. Le système permet, par exemple, un contrôle optimal des vannes de chauffage dans les bâtiments impliqués. La température d'entrée des systèmes de chauffage du bâtiment alimentés en eau chaude par la centrale de cogénération locale est contrôlée de manière proactive, par exemple de telle sorte que la température soit abaissée en temps utile avant que la surchauffe ne survienne dans les bureaux. Des directives claires s'appliquent aux petits bâtiments dans lesquels travaillent les employés des remontées mécaniques (les cabanons): les radiateurs s'éteignent automatiquement lorsqu'une porte s'ouvre.

D'éventuelles mesures d'économie d'énergie dans les installations de transport ont également été discutées dans le cadre du projet. Les chercheurs voient un potentiel dans la régulation de la vitesse des télésièges et des remontées mécaniques. «En réduisant la vitesse de

ces installations en période de faible fréquentation et en remplaçant les gros moteurs par deux moteurs plus petits commutables en fonction des besoins, il serait possible de réduire la quantité d'énergie de moitié», affirme Thomas Grange. Ce potentiel d'efficacité est déjà partiellement exploité aujourd'hui par les gardiens des remontées mécaniques qui réduisent temporairement la vitesse à la main. «Une mise en œuvre systématique de cette approche échoue toutefois en raison des directives de sécurité et des doutes des fournisseurs d'installations électrotechniques», regrette M. Grange. «C'est dommage car nous sommes convaincus que cette approche représente un grand potentiel d'économie.»

D'autres domaines skiables sont intéressés

Pour Lionel May, le portail OBSERV a un potentiel pour l'utilisation de nouvelles sources d'énergie. «Jusqu'à présent, toute notre énergie provient de l'énergie hydraulique. Le portail devrait nous aider à développer les énergies renouvelables à l'avenir, par exemple dans le domaine de l'énergie solaire», affirme le responsable technique de Télèveverbier. Les exploitants d'autres domaines skiables sont déjà intéressés par le nouvel outil de surveillance et de contrôle. Le domaine skiable «Portes du Soleil», situé à la frontière franco-suisse (département Haute-Savoie/canton du Valais),

L'OFEN soutient des projets pilotes, de démonstration et des projets phares

Le projet «Smart Ski Resort» compte parmi les projets pilotes et de démonstration avec lesquels l'Office fédéral de l'énergie (OFEN) soutient l'application économique et rationnelle de l'énergie et encourage l'utilisation des énergies renouvelables. L'OFEN soutient des projets pilotes, de démonstration et des projets phares avec 40% des dépenses imputables non amortissables. Des requêtes peuvent être déposées à tout moment.

www.bfe.admin.ch/pilotdemonstration

qui se vante d'être la plus grande station de ski au monde, souhaite utiliser ce système pour analyser sa consommation énergétique en détail et la réduire autant que possible.

Benedikt Vogel, sur mandat de l'Office fédéral de l'énergie (OFEN)

Infos:

Vous trouverez le rapport final du projet «Smart Ski Resort» sur: <https://www.aramis.admin.ch/Texte/?ProjectID=38466> Men Wirz (men.wirz[at]bfe.admin.ch), directeur du programme pilote, de démonstration et du programme phare de l'OFEN communique des informations sur le projet.

Vous trouverez d'autres articles spécialisés concernant les projets de recherche, les projets pilotes et de démonstration ainsi que les projets phares dans le domaine Bâtiments et villes sur www.bfe.admin.ch/ec-gebaeude.

Es lohnt sich, ein Milizamt in der Gemeinde zu übernehmen

Nach dem Kinderbüchlein «Meine Gemeinde, mein Zuhause» stellt der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) im Rahmen des «Jahrs der Milizarbeit» den Gemeinden eine weitere Publikation zur Verfügung.

«Ihre Gemeinde, Ihr Zuhause» richtet sich an Erwachsene und gibt in konzentrierter Form einen Überblick über die Leistungen von Gemeinden sowie die möglichen Formen eines Engagements auf kommunaler Ebene. Kurzporträts von Gemeinderätinnen und Gemeinderäten sowie von einer Feuerwehrfrau sollen möglichst viele Menschen dazu motivieren, sich in einem Milizamt zu engagieren. Die Publikation wurde auf den Tag der offenen Tür/die Nacht der offenen Tore der Feuerwehren vom 30. und 31. August 2019 hin produziert. «Ihre Gemeinde, Ihr Zuhause» und die Langversionen der Porträts sind auf milzsystem.ch aufgeschaltet. Sponsor der Broschüre ist Raiffeisen Schweiz.

red

Download Broschüre/Porträts:
www.bit.ly/ihre-gemeinde



Produziert wurde die 16-seitige Broschüre im Format A5 vom SGV.

Pflege stärken, aber nicht auf Verfassungsebene

Die vom Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner eingereichte Volksinitiative «Für eine starke Pflege» (Pflegeinitiative) will Bund und Kantone verpflichten, für eine ausreichende, allen zugängliche Pflege von hoher Qualität zu sorgen und dafür insbesondere genügend diplomiertes Pflegepersonal auszubilden. Das Anliegen der Initianten, den Pflegeberuf zu stärken, ist aus Sicht des SGV berechtigt. Es ist jedoch nicht zielführend, die Stärkung der Pflege auf Verfassungsebene zu verankern und dem Pflegeberuf damit eine Sonderstellung einzuräumen. Vielmehr muss es darum gehen, die medizinische Grundversorgung unter Einschluss aller Berufsgruppen als Ganzes zu stärken und die Koordination bzw. interprofessionelle Zusammenarbeit zu fördern. Zentral ist auch, dass sich neue Versorgungsmodelle wie Gemeinschaftspraxen,

Gesundheitszentren und Gesundheitsnetze weiterentwickeln und etablieren können. Der SGV setzt sich hier gemeinsam mit Partnern dafür ein, dass diese Ziele in den Gemeinden und Städten umgesetzt werden können.

Der indirekte Gegenvorschlag zur Pflegeinitiative der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit des Nationalrats (SGK-N) schlägt Massnahmen vor, mit denen die Gesamtsituation in der Pflege bzw. des Pflegepersonals verbessert werden soll. Der SGV unterstützt die Bemühungen, den Pflegeberuf auf Gesetzesesebene zu stärken. Er begrüsst im Grundsatz die Vorentwürfe der SGK-N und unterstützt die Überlegungen der Kantone (Schweizerische Gesundheitsdirektorenkonferenz).

red

Stellungnahme:
www.tinyurl.com/sn-pflege

Für einen guten regionalen Personenverkehr

Der SGV hat zur Reform des regionalen Personenverkehrs (Änderung des Personenbeförderungsgesetzes) Stellung genommen. Ein gut funktionierender regionaler Personenverkehr (RPV) ist für die Gemeinden ein wichtiger Standortfaktor. Der SGV begrüsst die vorgeschlagene Reform, da sie den RPV als ganzes System effizienter und transparenter macht und dieses dadurch stärkt. Nach Abwägung der beiden vorgeschlagenen Varianten «Teilentflechtung» und «Optimierung» spricht sich der SGV für letztere aus. Diese Variante ermöglicht eine schweizweite Vereinfachung und Harmonisierung der Bestellverfahren.

red

Stellungnahme:
www.tinyurl.com/sn-rpv

Fokus Milizsystem

Wer sind die Menschen, die sich an der Spitze der über 2000 Schweizer Gemeinden in Milizarbeit engagieren? Die «Schweizer Gemeinde» gibt ihnen ein Gesicht. Die Porträtserie ist Teil der Beiträge, mit denen das Verbandsmagazin das Schwerpunktthema des Schweizerischen Gemeindeverbands 2019 begleitet. Wir wünschen gute Lektüre und sagen allen, die sich engagieren: Dankeschön!



2019
JAHR DER
MILIZ-
ARBEIT

Veranstaltungskalender - 2019 Jahr der Milizarbeit

18.11.2019	Jahrestagung Netzwerk freiwillig.engagiert -> Informationen unter www.netzwerkfreiwilligengagiert.ch/tagung2019
04.12.2019	Save the date: Frauen und Milizarbeit (mit Bundesrätin Viola Amherd)

Auf unserer Website www.milizsystem.ch finden Sie die aktuellen Termine und Veranstaltungen.

«Nach 22 Jahren ist es nun einfach an der Zeit zu gehen»

Helene Spiess ist mit Leib und Seele Gemeindepräsidentin von Buochs (NW), liebe Worte von Bürgerinnen und Bürgern sind für sie Kraftstoff pur. Doch nun hat sie entschieden: Im nächsten Juni ist Schluss.

Es ist nicht so, dass sie amtsmüde ist, sie eine neue Herausforderung antreten wird, sie als 60-Jährige mit gesundheitlichen Problemen kämpft, mit ihrem Rücktritt einer Abwahl zuvorkommt oder ein Jahrhundertprojekt beendet wird. Kein «Man soll gehen, wenn es am schönsten ist». Sondern: «Es ist nun einfach an der Zeit», erklärt Helene Spiess auf die Frage, warum sie sich nach 22 Jahren im kommenden Jahr nicht mehr der Wiederwahl stellen will.

Betriebsblindheit vermeiden

Zeit, dass in Buochs ein frischer Wind wehe. «Und ja, es ist schon so, dass nach einer so langen Zeit, gerade wenn alles mehr oder weniger problemlos verläuft, eine gewisse Betriebsblindheit droht. Meine Nachfolger werden Sachen hinterfragen, die für mich logisch sind. Das ist immer positiv und bedeutet ja nicht gleich, dass alles ganz anders wird.»

Sie freut sich, nach ihrer Amtszeit als Gemeindepräsidentin über viel mehr Zeit selbst bestimmen zu können. Bis es kommenden Juni so weit ist, steht Helene Spiess an den Werktagen weiterhin um 6 Uhr auf, beginnt um 6.30 Uhr ihre Arbeit als Sachbearbeiterin bei der HAG Modelleisenbahn GmbH in Stansstad. Freitags ist sie jeweils auf der Gemeindeverwaltung Buochs am Werk. Sie hat im jeweiligen Büro keine Unterlagen ihrer anderen Tätigkeit liegen und bringt auch keine Dossiers nach Hause. «So habe ich mich nicht verzetteln und klare Grenzen ziehen können. Das war sehr hilfreich.»

Die Mittagszeit gehört immer ihrem Mann. An rund drei Abenden pro Woche ist sie amtlich unterwegs, an Sitzungen oder gerade an Wochenenden oft auch

zu repräsentativen Zwecken, um die Gemeinde zu vertreten. Sie geniesst es aber auch, mal ein Buch zu lesen – sei es nun ein Roman oder ein Kochbuch. Denn Helene Spiess erholt sich gerne beim Kochen und dem Bewirten von Gästen. Wenn sie nicht gerade auf Schusters Rappen mit ihrem Hund unterwegs ist: Wie damals, als sie zu Fuss fast die gesamte Westschweiz erforschte. «Beim Spazieren schaltet mein Gehirn in einen anderen Gang. So finde ich oft im wahren Sinne des Wortes schrittweise Lösungen oder die richtigen Worte für eine Rede.»

Wie die Jungfrau zum Kinde ...

Die Frage, wie sie denn überhaupt zu diesem Amt als Gemeindepräsidentin gekommen sei, beantwortet Helene Spiess mit einem schelmischen Lachen: «Eigentlich wie die Jungfrau zum Kinde.» Und meint damit, dass sie damals punkto Politik kaum Erfahrung hatte, einer aber wie bei ihren drei leiblichen Kindern massgeblich mitbeteiligt war: Beat Spiess, ihr Mann. Der Malermeister wurde wiederholt gebeten, für ein politisches Amt zu kandidieren. «Er lehnte sehr freundlich mit dem Hinweis auf seinen Betrieb ab, versicherte aber, seine Frau wäre dafür genau die Richtige», erinnert sich Helene Spiess. Sie war ursprünglich von dieser Idee nicht halb so begeistert wie ihr Mann. Für sie sei aber klar gewesen: vom Ressort Bau lasse sie die Hände, um Vorwürfe der Befangenheit oder gar Klüngerlei gar nicht erst aufkommen zu lassen. Und wenn sie sich für die Gemeinde engagiere, sei das kein kurzes Gastspiel und sie sei auch bereit, das Präsidium zu übernehmen.

Aha! Sah sie sich also als Mutter der Gemeinde oder wollte sie nach der Krone als Königin von Buochs greifen? «Um Himmels willen», wehrt Helene Spiess händeringend ab: «Das Gemeindepräsidium ist ein Amt, das nur im Kollegium ausgeführt werden kann und soll.» Jemand müsse aber einfach vorne hinstehen. Gerade im Milizsystem werde eine Gemeinderätin, ein Gemeinderat quasi

über Nacht mit vielen Aufgaben konfrontiert, die nur mit einem ernsthaften Studium der Materie verantwortungsvoll gelöst werden könnten. «Als neue Gemeinderätin mit dem Ressort Vormundschaft musste ich über einen «FFE» entscheiden.» Es galt also zu lernen, was ein «fürsorgerischer Freiheitsentzug» ist – und zum ersten Mal in ihrem Leben in eine psychiatrische Klinik zu gehen.

«Spannend, so viel zu lernen»

Das sei nur ein Beispiel von vielen, die zeigen würden, dass es eben Sinn ergebe, nicht nur eine Legislatur lang einem Gemeinderat anzugehören, weil die Einarbeitungszeit sehr lang und aufwendig sei. «Es gibt so viel zu lernen, das ist spannend. Wir müssen uns als Laien mit so vielen völlig unterschiedlichen Sachgeschäften auseinandersetzen, da ist es wirklich sehr hilfreich, neben den Profis der Verwaltung möglichst viele unterschiedliche Berufe beziehungsweise unterschiedliches Fachwissen im Rat zu haben, um so gut wie möglich zu entscheiden.» Das Milizsystem ist für die Nidwaldnerin eine sehr wertvolle Art der direkten Demokratie. Doch wer ein Amt übernehme, brauche auch Wertschätzung. Etwa in Form von Lohn. Die Buochserin erhält für ihren Aufwand, der einem Arbeitspensum von rund 30 Prozent entspricht, 30000 Franken brutto, Sitzungsgelder inbegriffen. Spesen habe sie keine, sie fahre, wenn immer möglich, mit dem Velo zu den Anlässen.

Ein Diplom für Gemeindepolitiker

Die erfahrene Gemeindepräsidentin begrüsst die Idee, die unlängst an der Tagung des Schweizerischen Gemeindeverbandes, in dessen Vorstand sie sich engagiert, diskutiert wurde: Dass Ratsmitglieder bei ihrem Abschied vielleicht nicht gerade ein Arbeitszeugnis, aber doch eine Art Urkunde erhalten, die wie ein Diplom den Einsatz zugunsten einer Gemeinde würdigt und die aktiven Mitglieder speziell auszeichnet.

Selbstverständlich passierten auch Fehler, selbstverständlich würde sie im Nachhinein einiges anders machen. Ge-



legentlich entscheide der Gemeinderat nicht in ihrem Sinn. «Das gehört dazu und muss akzeptiert werden, um vorwärtsgehen zu können», sagt Helene Spiess. Es gibt Tage, an denen der FDP-Frau unangenehme Momente bevorstehen. «Aber ich bin sehr pragmatisch. Das nehme ich, wie es kommt.» Und immer wieder erhalte sie überraschend ein Lob oder ein Dankeschön von Bürgerinnen und Bürgern. Liebe Worte seien Kraftstoff pur.

22 Jahre im Amt. 22 Jahre jederzeit da sein für Buochs und dann einfach so Schluss? «Ja», sagt Helene Spiess, «ich kann sehr gut loslassen.» Das habe sie beim Auszug ihrer drei Kinder gelernt. Und: «Es gibt nichts, was so nervt wie jemand, der sich immer wieder in Sachen einmischt, die ihn nichts mehr angehen. Oder der andauernd nörgelt, das habe man früher anders gemacht. Sie kann sich gut vorstellen, dereinst ein neues Milizamt anzutreten. Die ersten

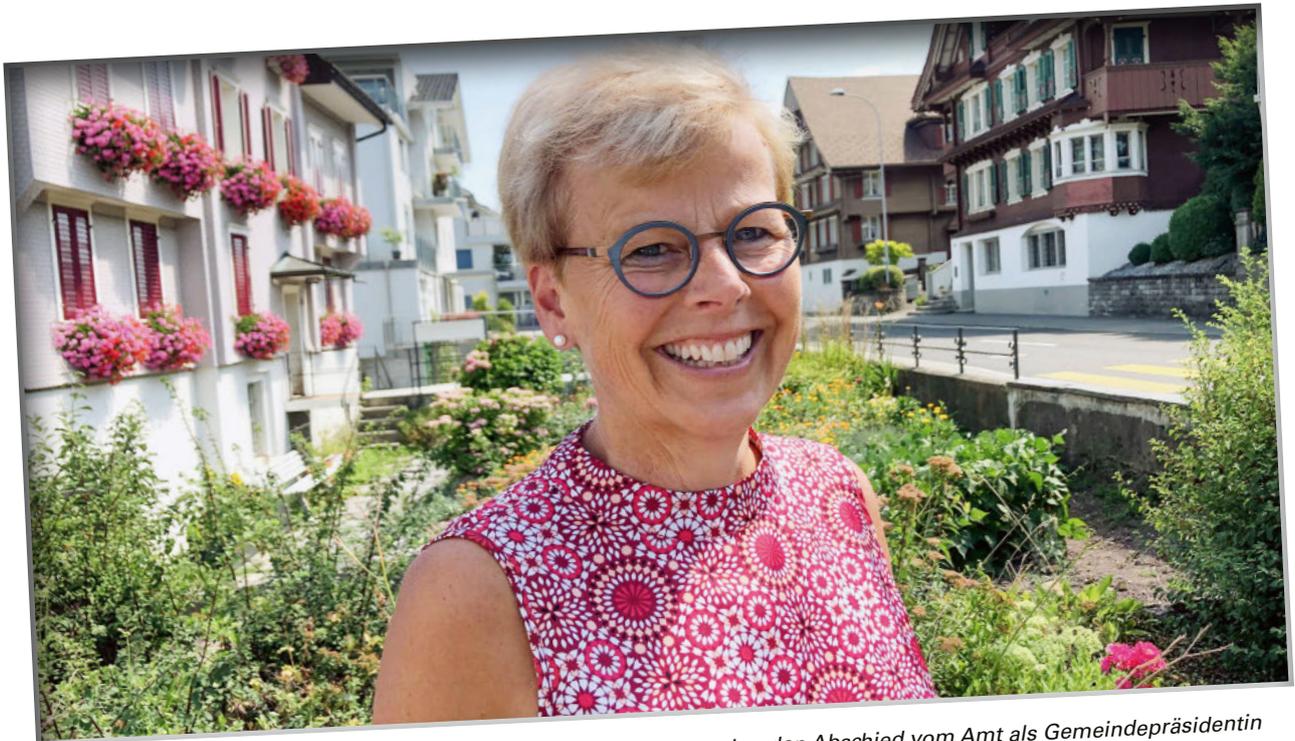
Vorschläge und Anfragen hat sie bereits erhalten. Helene Spiess erklärt aber fröhlich: «Zum Glück kann ich nicht nur gut loslassen, sondern auch Nein sagen.» Denn auch nachdem sie ihr Amt übergeben habe, drohe ihr bestimmt keine Langeweile.

Susanna Fricke-Michel

Steckbrief

Helene Spiess ist seit 22 Gemeindepräsidentin von Buochs (NW). Sie erhält für ihren Aufwand, der einem Arbeitspensum von rund 30 Prozent entspricht, 30 000 Franken brutto, Sitzungsgelder und Spesen inbegriffen. Sie fährt, wenn immer möglich, mit dem Velo zu den Anlässen.

Die Familien- und Geschäftsfrau ist mit Beat Spiess verheiratet und Mutter von drei erwachsenen Kindern. Sie arbeitet als Sachbearbeiterin bei der HAG Modelleisenbahn GmbH in Stansstaad. Helene Spiess ist zudem Vizepräsidentin der Schlichtungsbehörde des Kantons Nidwalden sowie Vizepräsidentin des Schweizerischen Gemeindeverbands.



«Ich kann sehr gut loslassen», sagt Helene Spiess über den bevorstehenden Abschied vom Amt als Gemeindepräsidentin von Buochs. Langeweile wird bei der vielseitig interessierten und beschäftigten Nidwaldnerin aber sicher nicht aufkommen.

Bild: Susanna Fricke-Michel

«Wir haben einfach gesehen, dass es einen grossen Schritt brauchte»

«Steuerhölle». So wurde die Gemeinde Menznau bezeichnet, als sie den Steuerfuss auf den Luzerner Spitzensatz von 2,6 Einheiten erhöhen musste. Gemeindepräsident Adrian J. Duss blickt auf turbulente Jahre zurück.

2008 geht die amerikanische Investmentbank Lehman Brothers Konkurs. Die UBS wird vom Bund mit Milliarden gerettet. Die Finanzkrise entwickelt sich zur globalen Wirtschaftskrise. Was hat das alles mit der 3000-Seelen-Gemeinde Menznau im Luzerner Hinterland zu tun? Direkt gar nichts, indirekt viel. Denn juristische Personen tragen in Menznau von jeher wesentlich zu den Steuererträgen bei – unter anderem die Swiss Krono AG. Die grösste Arbeitgeberin der Gemeinde ist mit fast 500 Mitarbeitenden in der Holzindustrie tätig und exportiert Produkte wie Spanplatten oder Laminatfussböden in die ganze Welt. Als der Wirtschaftsmotor in den Krisenjahren stottert, kommen auch Exportfirmen wie die Krono AG unter Druck. Und in der Folge brechen die Steuereinnahmen der Napfgemeinde Menznau massiv ein.

Keine schnelle Lösung in Sicht

Genau in dieser Zeit wird Adrian J. Duss (heute 61) zum neuen Gemeindepräsidenten gewählt. Am 1. Januar 2011 tritt er sein Amt an. Der Banker, der im Dorf die Raiffeisenbank Menznau-Wolhusen mit zwölf Mitarbeitenden führt, versteht etwas von Zahlen. «Ich sah schon in den ersten Sitzungen, dass wir in ein Problem laufen.» Doch sofort Gegensteuer zu geben, ist schwierig. Defizite von mehreren Millionen Franken können nicht einfach über Mehrerträge oder kurzfristige Aufwandeinsparungen gestopft werden. Und bis die Ausgleichszahlungen des Finanzausgleichs wirken, dauert es Jahre.

Kein Geld ohne Steuererhöhung

2014 stellt der Menznauer Gemeinderat in Luzern ein Gesuch um Sonderbei-

träge. Schon in den Vorjahren war der Kanton mit vier Millionen Franken Nothilfe eingesprungen. Doch inzwischen hat der Luzerner Regierungsrat die Regeln verschärft. Er stellt Menznau zwar nochmals 2,1 Millionen Franken in Aussicht, jedoch nur gegen eine Erhöhung des Gemeindesteuersatzes auf 2,6 Einheiten. Ein Tabubruch – galt doch bis anhin das ungeschriebene Gesetz von 2,4 Einheiten als Maximalsteuersatz.

Kein einfacher Entscheid

Als der Bescheid aus Luzern in Menznau eintrifft, geht ein Aufschrei durch die Bevölkerung. Menznau werde zur «Steuerhölle», verliere sein Image als attraktive Wohn- und Arbeitsgemeinde, gute Steuerzahler würden abwandern, Firmen wegziehen, so die Befürchtungen. Die SVP-Ortspartei reicht postwendend eine Petition mit 462 Unterschriften gegen die Steuererhöhung ein. Die Gemeinde



Adrian J. Duss, Gemeindepräsident der Dreidörfergemeinde Menznau-Menzberg-Geisshausen



steht vor einer ZerreiSSprobe, und der Gemeinderat sieht sich mit einer äusserst heiklen Situation konfrontiert. Gemeinsam mit seinen vier Ratskolleginnen und -kollegen wägt Adrian J. Duss Chancen und Risiken ab. Steuern für voraussichtlich drei Jahre erhöhen und dafür 2,1 Millionen Franken Sonderbeiträge vom Kanton beziehen? Oder darauf verzichten und versuchen, eigenständig den Weg zurück in die schwarzen

den müssen. «Wir haben einfach gesehen, dass es einen grossen Schritt braucht, wenn unsere Gemeinde gesunden soll», sagt Adrian J. Duss. «Es war unsere Pflicht, sämtliche Aufwandpositionen akribisch durcharbeiten.»

Keine Schönfärberei

Die Bevölkerung nimmt die geplanten Massnahmen zähneknirschend zur Kenntnis. Es gibt aber auch offenen Widerstand. Der Gemeinderat kontert mit einer Kommunikationsoffensive. Im Vorfeld der Gemeindeversammlung organisiert er zwei Informationsveranstaltungen für die Bevölkerung. «Wir haben nichts schöngeredet, aber auch nicht schwarzgemalt, sondern die Finanz- und Mehrjahrespläne erläutert und die Konsequenzen aufgezeigt», sagt Duss. Zudem führt der Gemeinderat unzählige persönliche Gespräche, insbesondere mit guten Steuerzahlern und Unternehmern. «Das war Knochenarbeit, und auf dem Spiel stand nicht zuletzt die Glaubwürdigkeit des Gemeinderats.»

Am 27. November 2014 findet die entscheidende Budget-Gemeindeversammlung statt. Mit über 400 Bürgerinnen und Bürgern platzt der Saal beinahe aus den Nähten. Darunter sind viele Gesichter, die der Gemeindepräsident noch nie an einer Versammlung gesehen hat. «Ich dachte, die 2,6 Steuereinheiten bringen wir niemals durch.» Doch das gestraffte Budget inklusive Steuererhöhung wird mit 242 zu 162 Stimmen angenommen.

Keine leeren Versprechen

Viereinhalb Jahre sind seither vergangen, und der Gemeinderat hat mit seinen Prognose recht behalten: Die befürchtete Abwanderung von guten Steuerzahlern ist ausgeblieben. Und nach der mehrjährigen Durststrecke geht es nun wieder aufwärts. 2018 konnte Menznau den Steuerfuss von 2,6 auf 2,3 Einheiten senken, per 2019 nochmals um eine Zehnteleinheit auf 2,2. Nebst dem straffen Ausgabenmanagement kamen der Gemeinde das positive Wirtschaftsumfeld, zusätzliche Steuereinnahmen und die tiefen Zinsen entgegen.

Keine schlaflosen Nächte

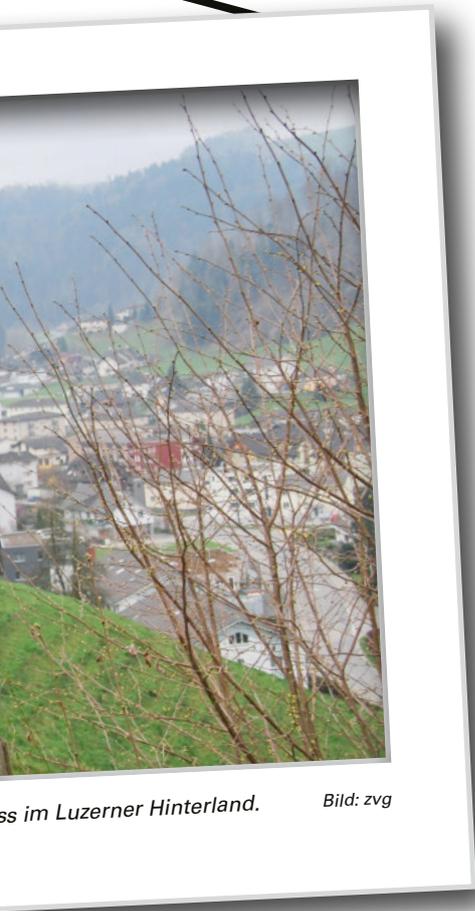
Rückblickend spricht Adrian J. Duss zwar von strengen Jahren, die sein 40-Prozent-Pensum als Gemeindepräsident wohl ziemlich strapazierten. Schlaflose Nächte hatte er jedoch nicht. «Ich kann mich gut abgrenzen. Und ich fühlte mich trotz allem von der Bevölkerung getragen.» Den Bettel hinwerfen, das kam für ihn nicht infrage. «Ich war immer überzeugt, dass es einen Weg aus dieser

Krise gibt, auch wenn er schmerzhaft sein würde.»

Kein Investitionsstau

Stellt sich die Frage, ob nach den mageren Jahren nun neue Begehrlichkeiten wachsen. Wichtige Investitionen wie beispielsweise in den Unterhalt des 90 Kilometer langen Gemeindestrassennetzes, die Kanalisation oder Wasserversorgung seien selbst in den Krisenjahren getätigt worden, sagt Duss. «Doch Projekte wie die neue Gemeindehomepage, die Dorfkerngestaltung, geplante Rundwanderwege, Ausbau der Sportanlagen oder ein Fuss- und Fahrradweg in den Ortsteil Geiss haben wir wirklich zurückgestellt. Das gehen wir nun Schritt für Schritt an.» Nach wie vor ist der Gemeindepräsident überzeugt, dass die Dreidörfergemeinde Menznau-Menzberg-Geiss viel Qualität biete. «Bei uns lässt sich gut leben», sagt er. Mit etwas mehr Geld in der Tasche sogar noch besser.

Astrid Bossert Meier



ss im Luzerner Hinterland.

Bild: zvg

Zahlen zu finden? Der Gemeinderat entscheidet, dem Souverän die Steuererhöhung zu beantragen. Und nicht nur das. Der Rat kündigt mutig weitere, massive Sparmassnahmen an – beispielsweise die Halbierung der Vereinsbeiträge, die Kürzung von Strassenbeiträgen, die Plafonierung der Bildungsausgaben oder die Zusammenlegung des Schulkreises Menznau-Geiss, damit nicht mehr alle Klassen in beiden Dörfern geführt wer-

Steckbrief

Adrian J. Duss-Kiener (61) ist in Menznau im Luzerner Hinterland aufgewachsen und dieser Gemeinde bis heute treu geblieben. Er wohnt nicht nur in Menznau, sondern arbeitet auch hier, als Vorsitzender der Bankleitung Raiffeisenbank Menznau-Wolhusen mit einem 80-Prozent-Pensum. Einige Jahre zuvor, bis 2007, amtierte er als Präsident der Rechnungscommission. Seit 1. Januar 2011 ist er Gemeindepräsident in der Dreidörfergemeinde Menznau-Menzberg-Geiss. Sein bezahltes Pensum beträgt 40 Prozent und wird mit rund 50 000 Franken entschädigt. Adrian J. Duss ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Da diese inzwischen erwachsen sind und er bereit ist, auch einen Teil seiner Freizeit für das Gemeindepräsidium aufzuwenden, bringt er Arbeit, Politik und Privatleben unter einen Hut.

Es kommt Bewegung in die Hotspots der Schweiz

Luzern und Interlaken wollen Airbnb in die Schranken weisen, an der Rigi soll eine Charta Entspannung bringen, am Bündner Caumasee sind Kontingente für Touristen in Diskussion: «Overtourism» wird zum Thema in der Schweiz.

Diesen Herbst stehen an Tourismusdestinationen der Schweiz Diskussionen und politische Entscheide an. Wie bleibt die Schweiz für Gäste wie für Einheimische attraktiv? Ein Überblick.



Interlaken

Schloss Chillon



Maison Cailler



Blausee



Berggasthaus

Aescher-Wildkirchli



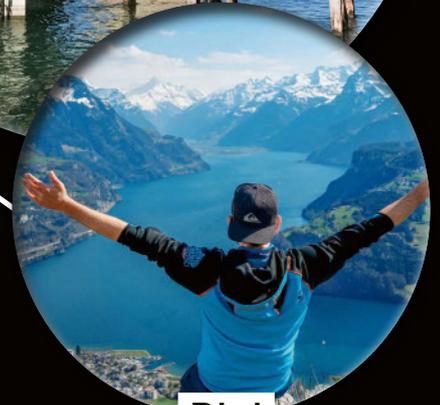
Caumasee



Luzern



Verzascatal



Rigi

«Overtourism» ist eine internationale Entwicklung, die in Städten wie Barcelona, Dubrovnik oder Venedig in der Bevölkerung teils heftigste Abwehrreaktionen provoziert. Tourismusexperten wie der St. Galler Christian Laesser beurteilen die Situation in der Schweiz inzwischen ähnlich: «Mittlerweile gibt es auch in der Schweiz punktuell Orte, wo die Grenze zum Overtourism zumindest erreicht ist», wird Laesser in einem Interview mit der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) zitiert. Anlass war ein Bericht über die Ankunft einer Megareisegruppe von Chinesen in Luzern: 95 Reisebusse hatten an einem Tag rund 4000 chinesische Besucher in die Stadt gebracht, insgesamt wurden 12000 Mitarbeiter der Kosmetikfirma Jeunesse Global in drei Welten durch die Schweiz gelotst.

Wunsch nach «idealem Gästemix»

Beeinträchtigen diese Superreisegruppen, die ins Land schwärmen und Sehenswürdigkeiten in Rekordzeit abspulen, den Alltag der Bevölkerung in Schweizer Städten wie Luzern? Nimmt man die begeisterten Reaktionen auf Kurt Zurfluhs «Chropfleerete» über die asiatischen Gäste in der «Luzerner Zeitung» zum Massstab, ist der Ärger gross. Der in Weggis am Vierwaldstättersee wohnhafte TV-Moderator nervte sich in einer Gastkolumne über Touristen, «die wie Hornissen Pilatus und Rigi bevölkern, Lokalitäten in Luzern stürmen, an den Pralinés in Cafés schlecken, auf der Kapellbrücke herumspucken und Toiletten auf den Vierwaldstättersee-Schiffen verstopfen». Luzerns Tourismusdirektor Marcel Perren nennt Zurfluhs Schelte eine «Übertreibung». Allerdings beschäftigt sich die neue Luzerner Tourismusstrategie ausdrücklich mit der Problematik der Gruppen- und Tagestouristen, wie Perren in der «Luzerner Zeitung» bestätigt: So soll die Anzahl der Wiederholungsgäste gesteigert, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste erhöht und ein «idealer und beständiger Gästemix» erreicht werden. Immerhin prognostiziert die Hochschule Luzern der Stadt, die heute jährlich von acht Millionen Touristen besucht wird, innerhalb eines Jahrzehnts bis zu 14 Millionen Tagestouristen pro Jahr.

Luzern: Lenkungsabgaben für Cars, Einschränkungen für Airbnb

Wie reagiert die Politik darauf? Im Bereich Verkehr will der Luzerner Stadtrat eine Ausweitung der heutigen Gebühr für die Carparkplätze auf die Caranhaltplätze prüfen, damit künftig weniger Touristenbusse ins Stadtzentrum fahren. In einem ersten Schritt steht eine «mode-

rate» Anhaltegebühr zur Diskussion, in einem zweiten die Einführung einer Lenkungsabgabe. Der Stadtrat will sich zudem für den Schutz des Wohnraums der eigenen Bevölkerung engagieren. Onlineplattformen wie Airbnb für die Vermietung von Ferienwohnungen hätten sich von der ursprünglichen Idee, also der temporären Vermietung der eigenen Wohnung, entfernt. Der Stadtrat prüft darum eine Anpassung des Bau- und Zonenreglements (BZR), um Zweitwohnungen einzuschränken, die ausschliesslich touristisch oder geschäftlich genutzt werden. In der Stadt Luzern muss, wer privat gegen Geld Reisende beherbergt, Kurtaxen und Beherbergungsabgaben von 2.80 Franken pro Person und Übernachtung zahlen sowie die Einnahmen versteuern. Die Vermieter müssen von jedem Reisenden einen Meldeschein ausfüllen und diesen der Polizei während fünf Jahren zur Verfügung stellen.

Interlaken nimmt Vermieter von Plattformwohnungen an die Zügel

Auch Interlaken (BE) zieht bei Plattformwohnungen die Schraube an: Ab nächstem Jahr wird ein neues Kurtaxenreglement durchgesetzt, das im Mai vom Stimmvolk mit satten 92 Prozent Ja-Stimmen genehmigt wurde. «Das Abstimmungsresultat zeigt deutlich,

Das neue Reglement verpflichtet Vermieter von Betten, diese bei der Gemeinde zu melden; bei Unterlassung droht Strafe. An der Hausfassade muss zudem die Zahl der vermieteten Betten auf einem Schild deklariert werden, und für die Vermietungen braucht es einen Verantwortlichen vor Ort. Die Gemeinde versucht zudem, Plattformwohnungen mit baurechtlichen Vorschriften zu kontrollieren. Vor ein paar Monaten hat sie die Notbremse gezogen: Da sie vermutete, dass Interlaken nahe am gesetzlich erlaubten Zweitwohnungsanteil von 20 Prozent liegt, wurde eine Planungszone erlassen, in der per sofort ein Bewilligungsstopp für Zweitwohnungen verfügt wurde. Mit welchen Modellen der Boom der Plattformwohnungen eingedämmt werden soll, war bei Redaktionsschluss noch nicht im Detail bekannt. Andere Städte wie beispielsweise Barcelona erlauben die Vermietung von Plattformwohnungen in der Wohnzone nur noch während einer beschränkten Zeit im Jahr. Bei Zuwiderhandlung drohen hohe Strafen.

Furcht vor Identitätsverlust

Abgesehen von der Problematik der Plattformwohnungen würde Graf für Interlaken aber nicht von Overtourism sprechen. Verständnis für jene, die fin-



«Das Abstimmungsresultat zeigt deutlich, welches Ausmass die Problematik angenommen hat. Wir wurden von dem Hype regelrecht überfahren.»

Urs Graf, Gemeindepresident von Interlaken

welches Ausmass die Problematik angenommen hat. Wir wurden von dem Hype regelrecht überfahren», sagt Interlakens Gemeindepresident Urs Graf. Im Grunde werden schon heute Kurtaxen verlangt, und die Einkommen aus Plattformwohnungen müssen versteuert werden. Bei einem Umsatz von 50 Millionen Franken für das Jahr 2017 in der Region Oberland Ost mit einer Bevölkerung von 50000 Personen kommen Graf allerdings Zweifel, dass dies von allen so eingehalten wird. «Das wären immerhin 1000 Franken Umsatz pro Person. Und das sind nur die Zahlen für Airbnb.»

den, es gäbe zu viele Touristen im Ort, hat der Gemeindepresident allemal. Er erklärt dies mit der starken Bündelung der Gäste in den Sommermonaten und mit der Verschiebung zu Gästen, die von ihrem Erscheinungsbild her auffallen. Seit einigen Jahren kommen sehr viele Touristen aus den Golfstaaten und aus dem übrigen Asien nach Interlaken. Vor allem die arabischen Touristinnen fallen auf. Die Frauen tragen bodenlange schwarze Gewänder und Schleier – dass bereits dieser Umstand Konfliktpotenzial birgt, zeigen die Verhüllungsverbote in den Kantonen Tessin und St. Gallen so-

wie die nationale «Burka-Initiative», die noch zur Abstimmung kommen wird. Für Murren sorgt in Interlaken zudem die Tatsache, dass sich das Tourismusgewerbe prononciert auf die arabischen Touristen ausgerichtet hat; einige sprechen von einem Identitätsverlust. Es gibt Halal-Fleisch in Restaurants und Läden, eine Moschee und seit Kurzem auch ein Magazin für arabische Touristen: Der «Info Guide» von «Arab Service Interlaken», einer privaten Firma, gibt nicht nur Tipps für Hotels, Restaurants und Ausflüge in Arabisch und in Englisch, sondern listet auch Reiseregeln auf. Interlaken Tourismus hält auf seiner Website umgekehrt Tipps für den internationalen Gästekontakt bereit, nicht zuletzt den Hinweis, dass «ein Lächeln Wunder wirken kann». Er klingt wie eine Einladung an die Bevölkerung, die wirtschaftlichen Tatsachen nicht aus den Augen zu verlieren: Rund 80 Prozent der Arbeitsplätze in Interlaken sind direkt oder indirekt vom Tourismus abhängig. Trotzdem: Bis zu 150 Cars pro Tag bringen Interlaken an die Grenze der Belastbarkeit. Um den Ganzjahrestourismus zu fördern, legt Interlaken Tourismus ab diesem Herbst darum einen speziellen Fokus auf das Winterangebot.

Geteilte Schönheit an Berg und See

Es sind längst nicht nur Städte, die von Touristen «überrannt» werden. Was auf Facebook oder Instagram geteilte Fotos auslösen können, zeigt sich im Verzascal (TI), am Aescher im Alpstein oder am Caumasee in Flims (GR). Der smaragdgrüne Bündner Bergsee ist mit 40000 Tags ein Renner auf Instagram und ein Besuchermagnet. An sonnig-heissen Spitzentagen drängen bis zu 3000 Besucher an den See, wie der Flimsener Gemeindepräsident Adrian Steiger sagt. Für ihn persönlich steht fest: Am Caumasee ist die Kapazitätsgrenze erreicht. Denn der Ansturm der Touristen verursache nicht nur Parkplatzprobleme, sondern Platzprobleme schlechthin. Steiger sagt: «Das Erlebnis Caumasee wird beeinträchtigt.» Zudem würden trotz dem Verbot Einweggrille versteckt gebraucht und liegen gelassen, was zu Waldbrandgefahr führe. Zu Konflikten mit den Einheimischen kommt es am Caumasee laut dem Gemeindepräsidenten nicht. Die Einheimischen wichen den Spitzentagen einfach aus. Was bisher getan wurde, um die Besucherströme zu regulieren: Signalisierung des Parkplatzangebots, Verkehrslenkung und Staffelnung der Eintrittspreise für Einheimische, Zweitwohnungsbesitzer und Tagestouristen. Vermutlich lassen weitere Massnahmen nicht auf sich warten: Die Cau-

masee-Kommission diskutiert bereits über die Möglichkeit, den Zugang von Touristen zum See zu beschränken. Technisch wäre eine Kontingentierung über eine elektronische Gästekarte problemlos möglich, praktisch ebenfalls: Zum Caumasee gelangen Besucher über ein einziges Zugangsportal. Diesen Herbst wird der Bevölkerung ein Projekt zum Umbau des Caumasee-Restaurants vorgelegt.

Auch der Blausee bei Kandersteg (BE) ist ein Touristenmagnet. Kurz an den Blausee zum Entspannen nach der Arbeit? Diese Zeiten seien zumindest im Sommer vorbei, erzählen Einheimische. Sie zahlen zwar nur fünf Franken für den Jahreszugang zum Blausee, stehen an einem schönen Sommerabend dann aber ebenso wie die Touristen im Stau. Als grösste Herausforderung bezeichnet Janis Buergi von der Blausee AG die mangelnden Parkplätze. «Wir arbeiten mit einer externen Firma zusammen, die an den Spitzentagen den Verkehr regelt. Und wir arbeiten daran, Angebote zu kreieren, die die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr fördern.» Zudem versucht die Blausee AG, die Gästezahl zu steuern, indem sie den Eintritt von Montag bis Freitag 20% günstiger anbietet. Für Erwachsene kostet ein Eintritt im Sommerhalbjahr werktags acht Franken, am Wochenende sind es zehn.

Rekord um Rekord verzeichnet auch das Berggasthaus Aescher im Alpstein, seit es auf dem Titelbild der Zeitschrift «National Geographic» erschienen ist. Die Infrastrukturen waren dem Ansturm der Gäste nicht gewachsen, das Wirtepaar warf den Bettel hin. Inzwischen ist ein neues Pächterpaar am Werk.

Der «Fall Verzasca» beschäftigt die Tessiner Politik schon seit Jahren, denn das Dörfchen Lavertezzo mit seinen 1300 Einwohnerinnen und Einwohnern wird seit dem Facebook-Video eines Mailänders massenweise von Italienern besucht. Sie drängen an die «Malediven von Mailand», bringen Autoverkehr ins Tal und lassen Abfall zurück. Immer wieder ist diskutiert worden, eine «Maut» einzuführen oder den Zugang zum Tal für Touristen nur mit Shuttlebussen zuzulassen. Schliesslich einigte man sich auf eine strenge Parkplatzregelung. Demnach ist das Parken nur in klar definierten Parkplätzen zugelassen – für zehn Franken pro Tag.

Rund um die Rigi schliesslich, den Ausflugsberg am Vierwaldstättersee, soll eine Charta «Rigi 2030» Entspannung bringen. «Wir engagieren uns für den Schutz des ökologischen und kulturellen Erbes, die moderate wirtschaftliche Entwicklung und eine hohe Lebensqualität

der Bevölkerung der Rigi», heisst es in der Einleitung zur Charta von Tourismusverantwortlichen, Anwohnern und den Gemeinden Vitznau und Weggis. Eine Obergrenze für Besucher, wie dies Anwohner und Petitionäre ursprünglich gefordert hatten, legt die Charta hingegen nicht fest.

Schweizer Schoggi zieht

Entspannt präsentiert sich die Situation in der Westschweiz. Dort hält die Schokoladenfabrik Cailler im freiburgischen Broc seit bald zehn Jahren den ersten Platz der beliebtesten Touristenattraktionen mit rund einer halben Million Besucher. Christophe Renevey, stellvertretender Direktor des Freiburger Tourismusverbands, räumt ein, dass die Schokoladenfabrik sich neue Aktivitäten ausdenken musste, um die Touristen während der Wartezeiten zu beschäftigen. Von Overtourism könne aber nicht die Rede sein, meint Renevey. Diese Auffassung teilt auch Cindy Maghzeny vom Waadtländer Tourismusverband. Dort ist das Schloss Chillon mit über 400000 Besuchern der Spitzenreiter. Die weltberühmten Rebterrassen des Lavaux sind als UNESCO-Weltkulturerbe vor Overtourism geschützt. Ihnen fehlen schlicht Kapazitäten und Infrastruktur, um Massen von Besuchern aufzunehmen.

Touristenströme steuern

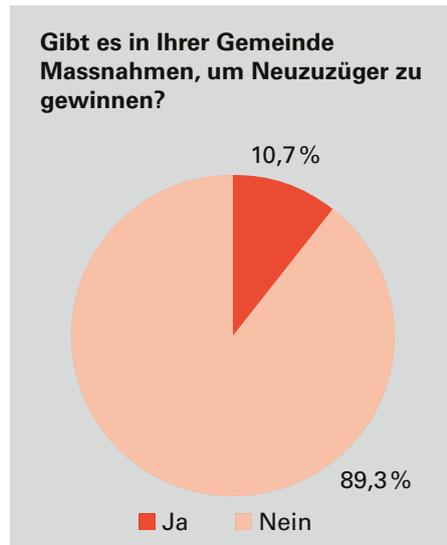
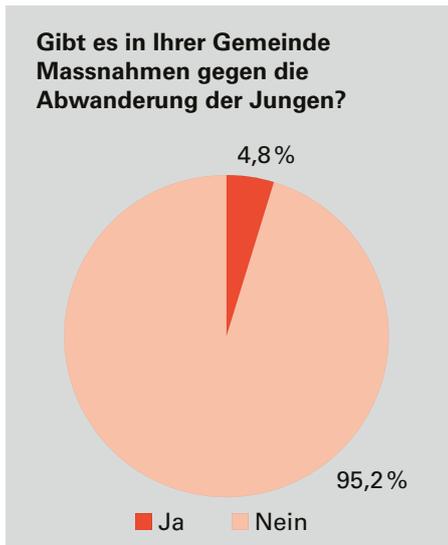
Overtourism ist in der Schweiz also zumindest an einzelnen Hotspots ein Thema. Angesichts des erwarteten Wachstums in den nächsten Jahren sieht auch der Schweizer Tourismus-Verband, der momentan noch nicht von Overtourism sprechen will, Anlass für Massnahmen. Tourismusexperte Christian Laesser hätte einige Ideen, die er im «St. Galler Tagblatt» beschreibt. Etwa die Möglichkeit des «Dynamic Pricing» für Orte, an denen die Kapazität beschränkt ist: Steigt die Nachfrage, steigt der Preis. Das Menü in einem Restaurant könnte also teurer werden, sobald die Gästezahl steigt, und auch die Aufenthaltszeit könnte verrechnet werden, wie Laesser meint. Technisch sei vieles machbar, doch die Wahrnehmung bleibe individuell: Wenn ein Schweizer im Alpstein mit Horden von anderen Besuchern wandern müsse, möge er das als störend empfinden. Ein Chinese, der an grosse Menschenmassen gewöhnt sei, störe sich kaum daran.

Denise Lachat

*Mitarbeit: Nathalie Eggenberg,
Anne Devaux*

So werben Gemeinden um junge und neue Bürger

Was unternehmen Schweizer Gemeinden, um die Abwanderung zu stoppen bzw. um Neuzuzüger zu gewinnen? Die «Schweizer Gemeinde» hat bei den 2212 Kommunen nachgefragt und spannende Antworten erhalten.



In der Schweiz belohnen mehrere Gemeinden die Jungen dafür, dass sie der Gemeinde treu bleiben. Oder sie unterstützen Neuzuzüger mit Geldbeträgen. 35,9% (Abwanderung) bzw. 26,7% (Neuzuzüger) der Gemeinden nahmen an der Umfrage teil. *Grafik: Martina Rieben*

Die Gemeinde Grossdietwil (LU) sorgte jüngst für Schlagzeilen, weil sie Junge, die in der Gemeinde eine eigene Wohnung beziehen, mit 1500 Franken fürs Bleiben belohnt. Die «Schweizer Gemeinde» wollte wissen, was andere machen, und hat darum bei den 2212 Gemeinden nachgefragt. Insgesamt 794 Gemeinden haben die Frage nach den Massnahmen gegen die Abwanderung beantwortet, 38 von ihnen (4,8%) mit Ja.

Aus der Deutschschweiz (608 Teilnehmende) kommen 28 Ja. Direkte finanzielle Zuwendungen an Personen kennt ausser Grossdietwil in der Deutschschweiz indes nur die Walliser Gemeinde Obergoms. Sie richtet Familien 500 Franken pro Jahr und pro Kind bis 18 Jahre aus. Andere kennen vor allem Massnahmen im Bereich der Wohnraumförderung (rund 50% der Antworten), etwa durch die kostenlose Landabgabe im Baurecht an Wohnbaugenossenschaften mit der Auflage, kleine und mittelgrosse Wohnungen an Junge und junge Familien abzugeben, wie dies etwa in Meggen (LU) der Fall ist. Rodersdorf (SO) setzt den Akzent auf den Ausbau von Tagesschule und Mittagstisch und plant

eine Plattform für selbstständig Tätige. Altshofen (LU) zeigt den Jungen, dass sie in der Gemeinde geschätzt werden, und lädt an der Jungbürgerfeier zum Essen und zu einem Anlass wie etwa einer Partie Bowling ein. Die Gemeinde Guttannen im Berner Oberland machte im Sommer von sich reden, weil sie zur Rettung der Dorfschule eine Kooperation mit einer Privatschule eingegangen ist. Gemäss Berichten der lokalen Medien übernimmt die Gemeinde die anfallenden Kosten in Höhe von rund 100 000 Franken – das ist mehr, als die staatliche Schule die Gemeinde kosten würde. Aber sie verhindert damit, dass die neun Schulkinder wie vom Kanton vorgesehen weiter unten im Tal, in Innertkirchen, zur Schule gehen müssen.

Viele Deutschschweizer Gemeinden melden, sie seien von der Problematik nicht betroffen. So schreibt die Gemeinde Sefligen (BE), dass sie über einen relativ hohen Anteil von Wohnungs- und Hauseigentümern verfügt und daher in den meisten Fällen ein Eigentumswechsel innerhalb der Familie stattfindet. So verbleiben denn auch viele junge Familien im Dorf. Andere wiederum würden

gerne zu Massnahmen greifen, müssen angesichts knapper Finanzen aber darauf verzichten. Oder aber es fehlt an Bauland: Reisiswil (BE) ist eine von vielen Gemeinden, die antworten, dass keine Einzonungen mehr möglich sind. Bei den übrigen besteht kein Bedarf, weil sich Abwanderung und Zuwanderung die Waage halten oder weil die Bevölkerung gar stetig wächst.

Albinen belohnt Neuzuzüger und Einheimische: sieben Gesuche bewilligt

Die medial wohl bekannteste Gemeinde, die Neuzuzüger belohnt, ist Albinen aus dem Kanton Wallis (vgl. nebenstehendes Interview). Albinen vergibt für den Kauf, den Neubau oder die Renovation eines Hauses pro Erwachsenen 25 000 und pro Kind 10 000 Franken. Weniger bekannt ist, dass die Initiative zu dieser Massnahme ursprünglich von jungen Einheimischen stammt mit dem Ziel, die Jungen in der Gemeinde zu halten – die Subvention gilt darum für Neuzuzüger wie für Einheimische. Den Betrag erhalten Personen unter 45 Jahren, und er wird auch für Familienmitglieder, die später hinzukommen, ausgerichtet. Die Massnahme ist erst seit März 2018 in Kraft, doch bereits wurden sieben Gesuche bewilligt: Fünf wurden von Einheimischen gestellt, zwei von Neuzuzügern. Die Begünstigten müssen zehn Jahre im Dorf wohnen bleiben, sonst müssen sie das Geld zurückzahlen.

Auch sie belohnen Neuzuzüger

Albinen ist kein Einzelfall: Auch Oberems (VS) gewährt A-fonds-perdu-Beiträge von 20 000 Franken, wenn in der Gemeinde gebaut und während zehn Jahren Wohnsitz genommen wird. Bereits sind drei Familien zugezogen. Insgesamt haben 591 Gemeinden auf die Frage nach Massnahmen für Neuzuzüger geantwortet, 63 mit Ja (10,7%) In der Deutschschweiz beträgt dieser Anteil 11,5%. Wer zum Beispiel seinen Wohnsitz nach Blatten im Lötschental verlegt, erhält einen Sanierungsbeitrag für Gebäude im Dorfkern im Sinne der Wohnbauförderung. Ernen (VS) leistet Unter-

stützung von bis zu 30 000 Franken bei Umbauten in der Dorfzone oder unterstützt die Neugründung von Firmen. Ernen greift für den Neubau von Wohnungen auch in die eigene Tasche, wie der Beitrag auf den folgenden Seiten zeigt. Andere geben günstig Bauland an junge Familien ab, beispielsweise Dozwil (TG). Mühlau (AG) vergünstigt die Mieten von gemeindeeigenen Wohnungen für Familien. Wieder andere setzen auf Werbung: So hat Engelberg (OW) ein kommunales Konzept in Form von Werbung und Broschüren für die Gewinnung von Neuzuzüglern entwickelt, während Büron (LU) Radiospots über verfügbaren Wohnraum bringt. Auf eine Inseratenkampagne setzt auch Schleithelm (SH). Die Gründe für einen Verzicht auf Fördermassnahmen sind auch hier starkes Bevölkerungswachstum, mangelndes Bauland oder mangelnde Finanzen. So richtet etwa Zermatt (VS) bereits Ortszulagen aus für in der Gemeinde Lebende, weil die Mietzinsen am Ort so hoch sind.

Auch frankofone Gemeinden zahlen

Wie in der Deutschschweiz drängen sich solche punktuellen Massnahmen in den wenigsten Westschweizer Gemeinden

auf. Doch es gibt sie (4% von 148 Teilnehmenden): Veysonnaz (VS) belohnt Junge von 18 bis 25 Jahren, die in der Gemeinde eine eigene Wohnung beziehen, mit einem Bonus von 300 Franken. Die Walliser Gemeinde Saint-Martin übernimmt die Krankenkassenprämien für Kinder bis zum 18. Lebensjahr. Die anderen helfen jungen Familien vor allem im Rahmen der Wohnbauförderung oder mit tiefen Mieten in gemeindeeigenen Wohnungen. Massnahmen für Neuzuzüger kennen 10 der 125 Gemeinden, die diese Frage beantwortet haben. Die meisten geben Bauland zu guten Konditionen ab, etwa Saint-Martin, das erschlossenes Bauland zum Vorzugspreis von 60 Franken pro Quadratmeter verkauft. Bereits haben einige junge Familien zugegriffen. Auch im bernjurassischen Nods (BE) haben sich die Massnahmen ausbezahlt: Von den 16 Parzellen im Neubauquartier wurden 14 von Auswärtigen gekauft. Mervelier (JU) subventioniert Neuwohnungen mit 3000 Franken, während Nendaz (VS) Neuzuzüger mit einem Präsent willkommen heisst und Bürgern Rabatt auf das Skiabonnement und auf Sportkurse gewährt. Champéry (VS) bietet Zweitwoh-

nungsbesitzern, die sich in der Gemeinde niederlassen, steuerlich attraktive Konditionen: Innerhalb von drei Jahren wurden 33 neue Bürger gewonnen.

Italienischsprachige Schweiz: vom Zahnarzt bis zur Schulkantine

38 italienischsprachige Gemeinden haben auf die Frage nach der Abwanderung geantwortet, 4 davon mit Ja. Castaneda (GR) übernimmt die Zahnarztkosten von Schulkindern und zahlt zwei Drittel der Verpflegung in der Schulkantine. Wieder andere vergünstigen das Jahresabo für den öffentlichen Verkehr; das ist in der Tessiner Gemeinde Torricella-Taverne der Fall. Auch für Neuzuzüger gibt es Anreize (3 von 33 Antworten, 9%). Das bündnerische Mesocco gewährt für den Bau oder Kauf einer Erstwohnung 4% der Kosten bis maximal 20 000 Franken unter der Bedingung, dass die Begünstigten 20 Jahre in der Gemeinde bleiben. Bioggio (TI) wirbt mit einem tiefen Steuerfuss, und Masugno (TI) gewährt Subventionen an Neumieter.

Nathalie Eggenberg
Denise Lachat

«Wir sind hier in Albinen weit davon entfernt, uns rechtfertigen zu müssen»



Beat Jost, Gemeindepäsident von Albinen (VS). Bild: vzg.

Herr Jost, Albinen belohnt junge Einheimische, die in der Gemeinde ein Haus bauen, kaufen oder renovieren, mit 25 000 Franken pro Erwachsenen und 10 000 Franken pro Kind. Diese Summen erhalten auch Neuzuzüger. Hat die Gemeinde mit diesen Massnahmen Erfolg?

Beat Jost: Seit März 2018 haben wir bereits sieben Gesuche bewilligt. Fünf stammen aus der Gemeinde, zwei von ausserhalb.

Aus welchen Kantonen kommen die Zuwanderer?

Jost: Eine Familie mit demnächst drei Kindern zog aus dem Kanton Aargau zu.

Zwei weitere Gesuchsteller zogen bzw. ziehen aus dem Walliser Rhonetal zu uns.

Bis jetzt wurden Subventionen in Höhe von 305 000 Franken gewährt. Wie sieht der «return on investment» aus? Decken oder übertreffen die Steuereinnahmen die Subventionen?

Jost: Wenn wir alles berücksichtigen, Steuern, Gebühren, Einkauf im gemeindeeigenen Dorfladen, Beteiligung an allgemeinen Einrichtungen wie Feuerwehr usw., gehen wir davon aus, dass sich die Beiträge bereits nach acht Jahren bezahlt machen. Viel wichtiger aber ist, dass wir ohne die jungen Familien und die jungen Leute das Wichtige eines Dorfes, nämlich das gesellschaftliche und kulturelle Innenleben, preisgeben und verlieren. Ein Dorf ist nämlich viel mehr als ein paar zusammenstehende Häuser. Wenn wir die Trendwende nicht schaffen, werden wir bald einmal nur noch ein Rentnerweiler sein.

Gibt es eine «ideale» Einwohnerzahl, die Albinen erreichen möchte? Eine Zahl, bei der Einwohner und Infrastruktur im Gleichgewicht sind?

Jost: Wir haben keine Wunschziele und gehen von bescheidenen Erwartungen aus. Wenn wir es schaffen, in fünf Jahren fünf Familien mit zwei Kindern für Albinen zu gewinnen bzw. in Albinen zu halten, ist das schon ein Erfolg. Wenn es gelingt, in fünf Jahren zehn Familien mit zwei Kindern für Albinen zu gewinnen bzw. in Albinen zu halten, ist das in unseren Szenarien der «best case» und ein Riesenerfolg.

Standortförderung wird hier quasi zum Standortwettbewerb. Wie würden Sie den möglichen Vorwurf entkräften, dass Albinen anderen Gemeinden Einwohner «wegnimmt»?

Jost: Der «Vorwurf» trifft umgekehrt zu: Der Kanton und die grossen Gemeinden im Tal befeuern die Abwanderung aus unseren Dörfern, indem sie einerseits einen aggressiven, teilweise subventionierten Wohnbau forcieren und andererseits in den kleinen Berggemeinden mit Schul- und Dorfladenschliessungen die Reste des Service public zunichtemachen. Wir sind weit davon entfernt, uns rechtfertigen zu müssen.

dla/ne

«Es hiess immer, dass die Wohnungen leer bleiben»

Banken und Pensionskassen haben nicht an die Vermietbarkeit neuer Wohnungen in Ernen geglaubt, zwölf Investoren winkten ab. Nun erbringen die Gemeinde und die Wohnbaugenossenschaft «Bieuti» den Gegenbeweis.



Acht moderne Mietwohnungen an schöner Lage sollen in Ernen gegen die Abwanderung helfen. Dank einem Darlehen von vier Millionen Franken der Gemeinde an eine Wohnbaugenossenschaft kann gebaut werden.

Bild: Fabiola Kummer

Während Banken, Pensionskassen und andere Investoren auf den grünen Wiesen rund um die urbanen Zentren in den letzten Jahren völlig neue Siedlungen aus dem Boden gestampft haben, tut man sich in kleineren Dörfern schwer damit, eine Handvoll Mietwohnungen finanziert zu bekommen. Mehr als ein Dutzend institutionelle Anleger winkten ab, als die Wohnbaugenossenschaft «Bieuti» nach einem Investor für ein Mietwohnungsprojekt in Ernen suchte. Gemeindepräsidentin Christine Clausen ist seit jeher überzeugt davon, dass viele der jungen Leute im Dorf bleiben würden, wenn moderne Mietwohnungen zur Verfügung stünden. Die Verantwortlichen der Banken und Pensionskassen beurteilten die Situation jedoch gänzlich

anders. Aus ihrer Sicht ist das Risiko, dass die Wohnungen leer stehen, viel zu gross. In kleinen Dörfern sei die potenzielle Nachfrage kaum abschätzbar.

Gemeindepräsidentin hofft auf Umdenken bei den Banken

Nach langer Suche entschied die Bevölkerung an einer ausserordentlichen Urversammlung Ende März, dass die Gemeinde das Projekt mit einem Vier-Millionen-Darlehen an die Wohnbaugenossenschaft ermöglichen soll. «Inzwischen sind bereits fünf von acht Wohnungen reserviert», sagt Clausen. Die Vorverträge sind unterzeichnet. «Ich gehe davon aus, dass bis Ende des Monats auch die restlichen drei Wohnungen weg sind», fügt sie hinzu. Die Wohnlage

sei perfekt und nur 20 Autominuten von Brig entfernt. Für Clausen, die das Projekt lange Zeit als Genossenschaftspräsidentin vorantrieb, ist das eine grosse Genugtuung: «Es hiess immer, dass die Wohnungen leer bleiben. Nun erbringen wir den Beweis, dass dem nicht so ist.» Als Präsidentin des Netzwerks der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) hofft Clausen nun, dass bei den Verantwortlichen in den Banken und Pensionskassen bald ein Umdenken stattfindet. Denn: In anderen Bergdörfern mussten in der Vergangenheit vergleichbare Projekte wegen der fehlenden Investoren begraben werden. Sie macht sich jedoch keine Illusionen, dass die Situation nun plötzlich derart neu beurteilt würde. Viele der Leute, die dort heute das Sa-



«Es hat sehr lange gedauert, bis ich mit der Umsetzung beginnen konnte. Dass von acht Wohnungen bereits fünf vermietet sind, davon vier an junge einheimische Paare, zwei von Ernen und zwei aus anderen Dörfern im Goms, macht mir grosse Freude.»

Christine Clausen, Gemeindepäsidentin von Ernen (VS)

gen hätten, würden wie sie zur Baby-boomer-Generation zählen und wären in einfachen Verhältnissen im Berggebiet aufgewachsen. «Für sie ist es schwer vorstellbar, dass man in einem Bergdorf heute mit demselben Luxus wie im Talgrund leben kann. Sie sehen die Bergdörfer noch so, wie sie in ihrer Kindheit waren», ortet Clausen das Problem. Bei den jüngeren im Bergdorf aufgewachsenen Generationen sei es hingegen eine Selbstverständlichkeit, dass der Lebensstandard im Bergdorf der gleiche wie im Talgrund sei.

Anfragen von anderen Gemeinden

Die Erner Gemeindepäsidentin hat bereits Anfragen von diversen Gemeinden erhalten. Man erkundige sich nach der Finanzierung, so Clausen. «Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn es Nachahmer gibt.» Sie rechnet fest damit. Man sei unter den Berggemeinden keine Konkurrenten, betont die NOB-Präsidentin. «Eine junge Person entscheidet sich in Bezug auf den Wohnort kaum zwischen Törbel und Ernen», nennt sie ein Beispiel. Ob die Nachfrage nach den

Mietwohnungen auch langfristig besteht, wird sich erst in den nächsten Jahren zeigen. Ohne den modernen Wohnraum wäre die Antwort relativ einfach. Wandern die jungen Erwachsenen und zukünftigen Eltern ab, können aus dem Dorf schlicht keine Nachmieter mehr nachkommen.

Der durchschnittliche Mietpreis pro 4,5-Zimmer-Wohnung beträgt 1380 Franken, exklusive Parkplatz und Nebenkosten. Die Wohnungen sollen ab Mai 2020 bezugsbereit sein.

Martin Schmidt

Quelle: «Walliser Bote»

Ernen mag ein Bergdorf sein. Doch für die jüngere Generation ist es eine Selbstverständlichkeit, hier den gleichen Lebensstandard zu finden wie im Talgrund.

Bild: Fabiola Kummer



Anzeige

Die Graffitischutz-Spezialisten

www.desax.ch

DESAX AG
Ernetschwilerstr. 25
8737 Gommiswald
T 055 285 30 85

DESAX AG
Felsenastr. 17
3004 Bern
T 031 552 04 55

DESAX SA
Ch. des Larges-Pièces 4
1024 Ecublens
T 021 635 95 55

Graffitischutz
Betonschutz
Desax-Betonskosmetik
Betongestaltung
Betonreinigung

DESAX
Schöne Betonflächen

Corippo, das kleinste Dorf der Schweiz, soll ein Hotel werden

Weil die Bewohner das kleinste Dorf der Schweiz immer mehr verlassen, ist Corippo gezwungen, eine Lösung zu finden. Die winzige Gemeinde im Verzascatal will ein «albergo diffuso», ein dezentrales Dorfhôtel, werden.



Zwölf Personen leben noch in Corippo, dem offiziell kleinsten Dorf der Schweiz im Verzascatal. 30 Häuser stehen leer. Die berühmten Steinhäuser, die als Hotelzimmer genutzt werden sollen, haben schon den «Hotel Innovation Award 2017» gewonnen. Bild: Fabio Giacomazzi

Die Türen öffnen sich noch mit den alten Schlüsseln und nur mit sehr viel Mühe. «Das Holz hat sich mit den Jahren ausgedehnt», sagt Fabio Giacomazzi und rüttelt an der alten Tür. Im Dunkel des kleinen, quadratischen Zimmers sieht man noch die Möbel und Kleider aus früheren Zeiten. «Die Bewohner dieses Tals waren Nomaden und haben zusammen mit ihren Tieren nur den Sommer in Corippo verbracht», erzählt er. «Die Menschen sind hier weggezogen, weil es für sie schwierig wurde, diesen Ort mit dem modernen Leben zu verbinden. Die Häuser sind zu klein, und es gibt nicht genügend Parkplätze für alle.» Zwölf Personen leben noch in Corippo, 30 Häuser stehen leer. Das offiziell kleinste Dorf der Schweiz befindet sich im tiefen Verzascatal, ein paar Kurven nach der berühmten Staumauer, wo der

James-Bond-Film «Golden Eye» gedreht wurde. Dort kleben an einem grünen Hügel die berühmten Steinhäuser, die schon den «Hotel Innovation Award 2017» gewonnen haben, auch wenn die Idee des «albergo diffuso», bei dem die Gäste in den alten Rustici im Dorf verteilt leben, noch immer nicht Realität geworden ist. Denn vom Total der 3,6 Millionen Franken, die das Projekt kostet, fehlen immer noch 600 000 Franken. «Ich bin überzeugt, dass wir das Geld auftreiben werden», sagt Fabio Giacomazzi. Als Architekt hat er sich um die Planung von Projekten diverser Gemeinden gekümmert. Zudem war er Gemeindepräsident von Manno bei Lugano. «Ich habe für den Kanton gearbeitet und habe mich in den 90er-Jahren auf die Gebietsentwicklung im Verzascatal spezialisiert.» Er ist die Person, die geduldig immer wieder

erklären muss, warum das Projekt immer noch nicht startbereit ist. «Das braucht Energie, ja, aber ich nehme die Herausforderung gerne an.» Im Jahr 2014 hat der Kanton Tessin 600 000 Franken in die Stiftung investiert. Weitere 700 000 Franken kommen aus dem Fonds für Tourismus, für die der Kantonsrat seine Zustimmung gegeben hat. «Und dann fragen wir Privatfirmen und Stiftungen für Hilfe an.» Die Bank, die den Hotelkredit ausstellen wird, hat schon einen Teil bezahlt, den Rest wird sie zahlen, wenn alle anderen Investitionen bestätigt sind.

«Immersiver Qualitätstourismus»

Ziel ist es, diesen Herbst mit den Umbauten zu beginnen und zehn Zimmer umzubauen, ohne das Äussere zu verändern. Auch sollen einige Infrastrukturen



«Zusammen mit meiner Tante und meiner Schwägerin habe ich den Gemeinderat gebildet. Aber wir mussten immer alles den Kanton fragen, und am Ende ist nie etwas passiert.»

Claudio Scettrini, bis 2017 Gemeindepräsident von Corippo und mit 55 Jahren jüngster Bewohner des Tessiner Dorfs

umgebaut werden, wie zum Beispiel die Osteria Corippo. Das «albergo diffuso» sollte an Ostern 2021 öffnen.

Nicht alle zwölf Bewohner reagieren enthusiastisch. Am Tag unseres Besuchs sitzen ein paar auf den steinigen Terrassen von Corippo und wollen lieber kein Interview geben. «Es hat sich eine gewisse Resignation breitgemacht. In den 70er-Jahren, als die Stiftung gegründet wurde, wurde den Bewohnern einiges versprochen», erklärt Giacomazzi. «Jetzt sagen sie sich: Mal schauen, was dieses Mal kommt.» Positiver ist die Stimmung in der Osteria. «Hier wird eines Tages ein gedeckter Speisesaal sein, in dem das Frühstück serviert wird», sagt Claire Amstutz und zeigt in Richtung Pergola, unter der Touristen im Schatten und inmitten der grünen Hügel des Verzascaltals sitzen. «Auch meine Küche soll grösser werden. So ein Eingriff ist auch nötig, alles ist sehr alt.» Seit drei Jahren betreibt die Deutschschweizerin die Osteria di Corippo. Die Idee ist, dass die Osteria die Rezeption des «albergo diffuso» wird. «Hier begrüßen wir die Gäste und machen das Check-in. Und hier können sie auch essen.» Claire Amstutz glaubt, dass das Hotel eine gute Sache ist. «Es kommen immer sehr viele Touristen zu uns. Das sind Menschen, die die Natur und die Einfachheit schätzen. Sie sind glücklich, wenn sie etwas gutes Essen und die Ruhe geniessen können. Darum denke ich auch, dass das Projekt funktionieren wird.» Die Herausforderung werde sein, die Leute dazu zu bewegen, länger zu bleiben. «Vielleicht könnten wir in den Seminarmarkt einsteigen und Gruppen und Firmen willkommen heissen, die hier in Ruhe ein paar Ideen diskutieren wollen.»

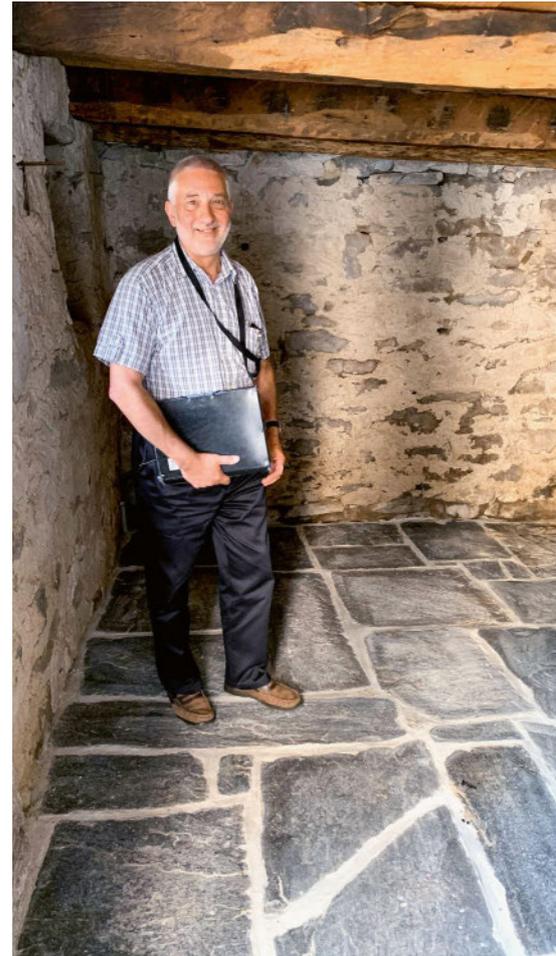
Das Zauberwort lautet «immersiv». Gebraucht wird es von Christian Laesser, Professor für Tourismus und Dienstleistungsmanagement an der Universität St. Gallen. «Immersiver Tourismus heisst, an einer Realität aktiv teilzunehmen und sie nicht nur von aussen zu betrachten. Ein Tourismus, wie er in Corippo vorgesehen ist, ist für Menschen interessant, die wissen wollen, wie man

früher gelebt hat: in kleinen Zimmern inmitten der Natur.» Laut Laesser funktioniert das Konzept für eine Nische dann, wenn ein klarer Businessplan vorliegt. «Man muss auch ehrlich sagen, dass es nicht viele andere Lösungen gibt. Wird ein dorfübergreifendes Hotel nicht umgesetzt, werden die Häuser in sich zerfallen.»

Qualität, nicht Luxus könne man von dem Hotel in Corippo erwarten, erzählt Fabio Giacomazzi. Es sind 26 Betten, verteilt auf elf Zimmer, vorgesehen, der Preis pro Nacht und Person wird um die 150 Franken sein. Tagsüber können die Touristen die Mühlen am Fluss besuchen oder die Grà, in der Marroni geröstet werden. «Wenn es wirklich gut und sorgfältig umgesetzt wird, werden die Leute kommen», ist Giacomazzi überzeugt.

Die Zukunft der kleinen Dörfer

Der jüngste Bewohner von Corippo ist 55 Jahre alt und heisst Claudio Scettrini. «Ich war bis 2017 Gemeindepräsident dieses Dorfes. Zusammen mit meiner Tante und meiner Schwägerin habe ich den Gemeinderat gebildet. Aber wir mussten immer alles den Kanton fragen, und am Ende ist doch nie etwas passiert.» Heute ist er noch der einzige Bewohner, der arbeitet. «Alle anderen sind schon in Pension, ich arbeite noch als Förster.» Er erinnert sich an eine wunderschöne Kindheit, als er zusammen mit 15 anderen Kindern im Dorf aufwuchs. «Alle meine Cousins und mein Bruder sind weggezogen, um ihre eigene Familie anderswo zu gründen. Am Anfang hatte ihnen die Stiftung versprochen, ein paar Häuser für sie zu reservieren. Aber es ist unmöglich, darin zu leben.» Scettrini ist trotzdem geblieben und lebt in einem Haus der Stiftung, das so kleine Fenster hat, dass er das Licht immer anhaben muss. Seine Freundin will nicht bei ihm in Corippo leben. «Es gibt nicht genügend Wasser, und sie sollten schon lange eine neue Kanalisation legen. Hoffen wir, dass sich nächstes Jahr etwas ändert.» 2020 wird Corippo mit allen anderen Dörfern im Tal zur Gemeinde Verzasca fusionieren. Ebenfalls



Fabio Giacomazzi ist Architekt und hat schon viele Gemeinden bei der Entwicklung beraten.

Bild: Nora Hesse

im nächsten Jahr wird der Ceneritunnel aufgehen und möglicherweise noch mehr Touristen ins Tessin locken. Auch Thomas Egger, Nationalrat und Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) findet, dass das Timing für etwas Neues im Tessin perfekt ist: «Ich finde die Idee eines dezentralen Hotels sehr gut. Derartige Projekte sind wichtig zur Erhaltung und Nutzung bestehender Bausubstanz, zur Siedlungsentwicklung nach innen und zur Steigerung der touristischen Wertschöpfung. Sie sind also sowohl aus raumplanerischer als auch aus denkmalpflegerischer und regionalwirtschaftlicher Sicht sehr wichtig.» Andere ziehen bereits nach: In Gremiolis im Wallis ist ein dezentrales Dorfhôtel namens «Poort a Poort» geplant (siehe Bericht auf der nächsten Seite).

Nora Hesse

MY LOCAL SERVICES DER VIRTUELLE DORFPLATZ FÜR IHRE GEMEINDE

Mehr Informationen:
post.ch/mylocalservices

early



Kommunizieren Sie direkt und zeitgemäss mit Ihren Einwohnern:

Über Aktuelles aus dem Gemeinderat oder eine Strassensperre informieren, an die Papiersammlung erinnern oder von der Bevölkerung Meldungen über einen Schaden, ein Lob oder einen Verbesserungsvorschlag erhalten – all dies ermöglicht Ihnen die App «My Local Services».

post.ch/mylocalservices

My Local Services ist ein early-Produkt der Post. Weitere Informationen unter: www.post.ch/early.

DIE POST 



Unterstände für Zweiräder.
www.velopa.ch

velopa PRO HOME CITY

Velopa AG | Limmatstrasse 2 | 8957 Spreitenbach



Höchstleistung in der Wassertechnologie

Normpumpen aus Grauguss oder Edelstahl

erreichen mit der geregelten Pumpensteuerung HYDROVAR einen neuen Level der Flexibilität und Effizienz.

In-Line Blockpumpen
Baureihe **e-LNE**
aus Grauguss
Laufrad aus Edelstahl



Fördermenge: bis 900 m³/h
Förderhöhe: bis 90 m

- Wasserförderung in der Haustechnik, Industrie & Landwirtschaft
- Druckerhöhung allgemein

gloor  **pumpenbau**

LOWARA
a xylem brand

Vollständiges Pumpenprogramm für alle Anwendungen: www.gloor-pumpen.ch
Hauptsitz: Gloor Pumpenbau AG, Thunstr. 25a, 3113 Rubigen, Tel. 031 721 52 24
Büro Westschweiz: Gloor Pumpenbau SA, Rue du Collège 3, Case postale, 1410 Thierrens, Tél. +41 (0)21 905 10 80

Grengiols macht für Touristen im Dorfkern die «Poort» auf

Die Walliser Gemeinde Grengiols hat für Touristen viel zu bieten – ausser einer Übernachtungsmöglichkeit. Ein dezentrales Hotel in verschiedenen Gebäuden des Dorfkerns soll die Lücke schliessen und gleichzeitig den Dorfkern beleben.



Gemeindepräsident Armin Zeiter sitzt am Eingang zum Musterzimmer, das allen Interessierten offensteht. Jedes Hotelzimmer soll ein Unikat sein. Bild: Fabiola Kummer

Die Idee eines Dorfhoteles für Grengiols entstand bereits vor einigen Jahren im Austausch zwischen Einwohnern und Gemeindeverantwortlichen. Sie basiert auf dem Konzept eines dezentralen Hotels, bei dem im Unterschied zu einem traditionellen Hotel die Leistungen nicht nur an einem einzigen Ort angeboten werden, sondern in verschiedenen Gebäuden des Dorfkerns.

Im künftigen Dorfhotel von Grengiols sollen Einheimische und Gäste Tür an Tür wohnen – oder im Walliser Dialekt «Poort a Poort». Der Name ist Programm für das geplante Dorfhotel, es steht für:

- Einmaligkeit statt Einheitlichkeit
- Nachbarschaft und offene Türen
- Austausch und authentische Erlebnisse

In zwei historischen Gebäuden am Dorfplatz, im ersten Stock der Grängjerstuba sowie des Bettlihorn, werden 7 Hotelzimmer entstehen, und das ehemalige

Restaurant «die Mittleschta» soll nach seiner Umgestaltung erneut zu einem beliebten Treffpunkt und Begegnungsort für Einheimische und Gäste werden. Jedes Hotelzimmer ist ein Unikat und wird im ursprünglichen Charakter renoviert, die historische Bausubstanz bleibt erhalten. Die Kosten für Erwerb und Umbau der Gebäude betragen rund 2,1 Mio. Schweizer Franken. In einer späteren Phase ist der Einbezug weiterer Gebäude möglich.

Hinter der Projektidee steht ein kleiner Kreis interessierter Personen aus der Region, die an das Potenzial eines Dorfhoteles für Grengiols glauben. Diese haben zusammen mit den Gemeindeverantwortlichen am 20. April dieses Jahres die Poort A Poort Dorfhotel AG gegründet. Das Dorfhotel darf zudem auf weitere Unterstützer wie den Landschaftspark Binntal, kantonale Behörden,

interessierte Organisationen und Gönner zählen. Die Finanzierung des Dorfhoteles soll bis Ende 2019 sichergestellt werden, um die Sanierungsarbeiten 2020 durchführen zu können. Zu diesem Zweck wurde im August eine Crowdfunding-Aktion gestartet, mit der die Initianten auf weitere Fans und Unterstützer hoffen. Für das Crowdfunding wurden verschiedene Filme mit einheimischen Protagonisten gemacht und ein eigener Poort-A-Poort-Song kreiert. Ebenso wurde ein Musterzimmer eingerichtet, das zu Anlässen wie den Tulpen-Rundgängen im Mai für alle Interessierten offensteht.

In und um Grengiols gibt es bereits heute ein attraktives Angebot für Gäste (Grensjer Tulpen, Aletsch Arena, Musikdorf Ernen, Loipe Goms, Wanderwege und Schneeschuhtrails, Stoneman Glacier). Mit dem Dorfhotel soll Grengiols ein zeitgemässes Übernachtungsangebot erhalten, das den Dorfkern belebt und dafür sorgt, dass dieser auch in Zukunft attraktiv für alle bleibt.

Poort A Poort Dorfhotel AG

Infos:

Mehr Informationen über das Projekt gibt es auf www.poortapoort.ch. Am 28. Oktober findet in Grengiols zudem ein Erfahrungsaustausch zum Thema Dorfkernerneuerung statt. Infos unter: www.tinyurl.com/dorfkerne



Will den Tourismus zum Blühen bringen: Armin Zeiter, Gemeindepräsident. Bild: FK.

Die Ferienorte im Berggebiet kämpfen Seite an Seite für ihre Anliegen. Mit von der Partie ist auch St. Moritz, hier vom Muottas Muragl aus gesehen.

Bild: Gian Giovanoli

Copyright: Engadin St. Moritz Tourismus

Gemeinden von A bis Z im Einsatz für den Bergtourismus

45 Gemeindepräsidenten und -präsidentinnen, samt und sonders aus Ferienorten, wollen dem Bergtourismus neue Impulse verleihen. Mit von der Partie sind so unterschiedliche Gemeinden wie Albinen und Zermatt.

Sperriger geht es wohl kaum: Konferenz der Gemeindepräsidenten/-innen von Ferienorten im Berggebiet lautet der vollständige Name. Doch die touristische Organisation hat bewusst auf eine Abkürzung verzichtet. «Nein, die gibt es nicht», sagt Nationalrat Thomas Egger. Der Walliser CVP-Nationalrat ist Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) und führt das Sekretariat der Konferenz.

Man arbeitet offensichtlich lieber im Stillen. Keine Wunder, ist der Name dieser Organisation weitgehend unbekannt. Nicht bloss bekannt, sondern sogar weltberühmt sind dagegen viele der Mitgliedsgemeinden. Mit von der Partie sind nämlich bestbekannte Feriendestinationen wie Arosa, Crans-Montana, Davos, Engelberg, Grindelwald, St. Moritz und Zermatt. Konferenzmitglieder sind aber auch Gemeinden, die nicht im Scheinwerferlicht stehen, wie Albinen, Avers, Flühi, Mitlödi, Le Chenit oder Saas Balen. Die Vielfalt wird bewusst angestrebt: Insbesondere sollen auch Vertreter von kleineren Fremdenverkehrsgemeinden miteinbezogen werden.

Aktuell sind es insgesamt 45 Gemeinwesen, die mithelfen wollen, dem Tourismus in den Berggebieten neue Impulse zu verleihen. Das ist ein Viertel weniger als noch vor sieben Jahren. Egger führt die Reduktion der Mitgliederzahl unter anderem auf Fusionen zurück. Zudem: «Wir machen keine aktive Werbung für die Konferenz.» Die Aufklärungsarbeit läuft quasi über die Produkte der Konferenz wie Tagungen und Publikationen, die auch über die Kanäle der SAB kommuniziert werden.

Keine blosse Interessenvertretung

Die Konferenz der Gemeindepräsidenten/-innen der Ferienorte im Berggebiet selber versteht sich als Zusammenschluss von Mandatsträgern aus den beteiligten 45 Gemeinden. Wichtig dabei: Die Mandatsträger sollen als Vertreter aller Einwohner eines Ferienortes auftreten und nicht als Lobbyist eines einzelnen Berufs- oder Wirtschaftszweiges. «Ihre Arbeit und ihr Interesse ist ganzheitlich und geht über die reine Tourismusförderung hinaus», heisst es in den Arbeitsrichtlinien.

Es sind, wie der Name nahelegt, aber doch vor allem touristische Anliegen, die die Konferenz der Gemeindepräsidenten/-innen antreiben. Sie nimmt regelmässig Stellung zu tourismuspolitischen Vorlagen unseres Landes und pflegt den Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedsgemeinden. Zudem hat sie eine ganze Reihe von Fachstudien verfasst, beispielsweise zur Zukunft des Tourismus in den Berggebieten, über den Tourismus im Klimawandel oder zu den Entschädigungen für Durchleitungen.

Streitpunkt Durchleitungsrechte

Leitungen können auch gemeint sein. Wenn von Durchleitungsrechten gesprochen wird, dann wird aber in der Regel über den Boden durchgeleitet, nämlich Wanderwege, Skipisten, Langlaufloipen, Mountainbike-Strecken und so weiter. Die Gewährung solcher Durchleitungen verursacht bei den Bodeneigentümern mehr oder weniger grosse Nutzungseinschränkungen, die logischerweise angemessen entschädigt werden müssen. Wie dies geschehen soll, ist, typisch für unser Land, von Kanton zu Kanton oder von



Enge Verzahnung mit der SAB

Die Konferenz der Gemeindepräsidenten/-innen der Ferienorte in den Berggebieten tritt in der Regel einmal im Jahr zusammen. Bei Bedarf auch häufiger. Die Geschäfte leitet ein Vorstand, der aus fünf bis neun Mitgliedern besteht. Präsiert wird die Konferenz von Luc Fellay, dem Gemeindepräsidenten von Champéry im Val d'Illeiez. Die Arbeit der Konferenz ist eng verzahnt mit der Arbeit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). Die SAB führt auch deren Sekretariat.

- Sämtliche Durchleitungsrechte und Entschädigungen sollten pro Grundeigentümer im selben Vertrag geregelt werden.

Dauerthemen in den letzten Jahren waren der Zweitwohnungsbau, die Lex Koller, die Pauschalbesteuerung und die Positionierung des alpinen Tourismus. Die aktuelle Studie der SAB zu den Kooperationen im alpinen Tourismus ist von der Konferenz eng begleitet worden, aufgegriffen wird in dieser Studie namentlich auch das Kooperationsmodell im Val d'Illeiez, das in Champéry, der Heimatgemeinde des derzeitigen Präsidenten der Konferenz, Luc Fellay, realisiert worden ist.

Zermatt und Mitlödi im gleichen Team

Logisch, dass die Konferenz angesichts ihrer heterogenen Zusammensetzung immer wieder gefragt wird, ob sich die unterschiedlichen Interessen effektiv unter einen Hut bringen lassen. «Aber gewiss», ist Egger überzeugt: «Es handelt sich um Themen, bei denen die Konferenzmitglieder vergleichbare Interessen haben.» Zudem legten die Gemeinden die Themen ja selber fest. Diese basieren auf Umfragen bei den Mitgliedsgemeinden.

Es gebe also durchaus Punkte, die so unterschiedliche Gemeinden wie Zermatt und Mitlödi gleichermaßen beträ-

fen. Zum Beispiel das Thema Durchleitungsrechte. Auch die Lex Koller. Egger sagt: «Dass die Konferenz dazu beigetragen hat, eine Verschärfung dieses Gesetzes zu verhindern, zählt zu ihren bisher bedeutendsten Erfolgen.» Als grössten Misserfolg betrachtet Egger die Annahme der Zweitwohnungsinitiative, welche die Konferenz entschieden bekämpft hatte.

Für nächstes Jahr hat die Konferenz noch keinen Themenschwerpunkt gewählt. Doch an Themenbereichen, welche die Ferienorte im Berggebiet in den nächsten Jahren besonders betreffen, fehlt es gewiss nicht. Lösungen sind in vielen Bereichen gesucht, etwa:

- In der Raumplanung und bei Umweltfragen. Gesucht wird nach allgemeinen Strategien für eine ganzheitliche, harmonische Entwicklung der Ferienorte im Berggebiet.
- Die europäische Herausforderung. Wie kann Konkurrenzfähigkeit der Ferienorte im Berggebiet unseres Landes sichergestellt werden? Anpassungen sind hier in verschiedener Hinsicht unumgänglich.
- Eine Daueraufgabe ist die Förderung der Ausbildung in den Berufen des Tourismus und die Optimierung der Personalrekrutierung.

Fredy Gilgen

Gemeinde zu Gemeinde verschieden. Das führt oft zu langen Diskussionen. Die Konferenz der Gemeindepräsidenten/-innen im Berggebiet hat deshalb versucht, Empfehlungen auszuarbeiten, wie man bezüglich der Entschädigung der Durchleitungsrechte zu einheitlicheren und verständlicheren Lösungen kommen könnte. In der Praxis sind vor allem drei Lösungsmodelle zu finden: individuelle Verträge zwischen dem Betreiber von Anlagen und den Grundeigentümern, Vereinbarungen zwischen Zusammenschlüssen von Eigentümern und Betreibern sowie die Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Betreibern einerseits und den Eigentümern andererseits.

Für die Berechnung der Entschädigung konnte die Konferenz aber keine verbindlichen Empfehlungen ausarbeiten. Zu komplex ist die Materie. Immerhin sind drei Grundsätze erarbeitet worden:

- Die Grundeigentümer eines bestimmten Gebietes sollen alle gleich behandelt werden.
- In kleinen Gemeinden sind direkte Verhandlungen zwischen Gemeinde/Betreiber und Grundeigentümer vorteilhaft.

Anpassungen im Gesetz über Zweitwohnungen gefordert

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), der Schweizer Tourismus-Verband (STV) und der Hauseigentümergebund Schweiz (HEV-Schweiz) haben im August eine Bilanz zum Zweitwohnungsgesetz gezogen. Sie wollen sich damit auch beim Bund Gehör verschaffen, der 2020 einen Bericht über die Wirkungen dieser Gesetzgebung vorlegen muss. Knapp vier Jahre nach Inkrafttreten der Gesetzgebung sehen die drei Verbände Handlungsbedarf. Die Bestimmung, wonach nicht mehr rentable Hotels nur zu 50% in Zweitwohnungen umgewandelt werden können, sei nicht praktikabel. Der vollständige Marktaustritt und damit der Strukturwandel müssen ermöglicht werden. Ebenso erachten sie die Bestimmungen für neurechtliche Erstwohnungen als viel zu restriktiv. Das Gesetz sieht vor, dass neurechtliche Erstwohnungen nicht zu Zweitwohnungen umgenutzt werden dürfen. In Ausnahmefällen kann während zweier Jahre die Nutzungsaufgabe sistiert werden. Dies wirke abschreckend für potenzielle Neuzuzüger, auf die die Bergdörfer dringend angewiesen sind. Diese Bestimmung müsse deshalb angepasst werden.



Am jeweils Anfang Oktober stattfindenden Prättigauer Alp Spektakel in Seewis werden zwei Tage lang regionale Spezialitäten angeboten. Nun werden im Prättigau im Rahmen eines Innotourprojektes weitere Möglichkeiten für die ganzjährige Vermarktung von regionalen Produkten gesucht. Bild: Erwin Keller

Neue Wirtschaftsmodelle in alpinen Regionen

Der Schweizerische Gemeindeverband unterstützt ein touristisches Innovationsprojekt, das in den Regionen Prättigau-Davos, Saanen-Gstaad und in der Aletscharena touristische Kooperationen mittels digitalen Tools anstossen will.

«Der Tourismus ist keine Krüppelbranche», pflegte Franz Steinegger, der langjährige Präsident des Schweizer Tourismusverbandes, zu sagen, wenn die Subventionen der Tourismusverbände ins Kraut schossen. Auch heute ist der Tourismus keine Krüppelbranche. Weltweit boomt vor allem der Städte- und Business-tourismus und beschert der Branche seit 20 Jahren Zuwachsraten von 4 Prozent jährlich. Ein Ende ist

nicht in Sicht. Auch in der Schweiz entwickelt sich dieser Tourismuszweig prächtig und kaschiert damit den touristischen Niedergang in vielen mittleren und kleineren alpinen Destinationen. Für diesen gibt es viele Gründe: Der zunehmende Schneemangel macht in vielen Destinationen technische Beschneigungen nötig. Oft subventionieren die Gemeinden ihre Bahnen deshalb, um den alpinen Tourismus aufrechtzuerhalten.

Grosser Koordinationsaufwand

Eine weitere Eigenheit der Branche ist, dass die touristische Leistung in der Regel von vielen selbstständigen Leistungsträgern erbracht wird, die sich die Dienste in Information, Buchung, Aufenthalt, Aktivitäten oder Nachbetreuung teilen. Der Koordinationsaufwand ist gross, und häufig sind diese Dienste inhaltlich und zunehmend auch technologisch zu wenig aufeinander abgestimmt.



Rahmenbedingungen die richtigen Anreize für überbetriebliche Kooperationen gesetzt werden.

Innotour-Projekt von drei Regionen

Hier setzt das vorliegende Projekt an, das durch das touristische Innovationsprogramm des Bundes Innotour (vgl. Kasten) unterstützt wird. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) hat das Projekt im Umfang von 425 000 Franken bewilligt, 40 Prozent der Projektkosten werden von Innotour gedeckt. Wichtig ist, dass die Ideen für die Projekte von den Akteuren der drei Regionen Prättigau-Davos, Saanen-Gstaad und Aletscharena bottom-up entwickelt werden. Dabei werden an den Arbeitssitzungen sowohl Vertreter der Regionen und Gemeinden, der Tourismusvereine wie auch der Privatwirtschaft teilnehmen. In Zusammenarbeit mit den Tourismusspezialisten der Conim AG und der Universität Bern soll pro Region ein überbetriebliches Geschäftskonzept bis zum Startschuss entwickelt werden.

Chancen der Digitalisierung nutzen

Ein wichtiger Mehrwert des Projektes besteht darin, dass bei allen Projekten die neusten Technologien miteingeplant werden. Digitale Technologien können extern in der Kommunikation mit den Konsumenten zum Einsatz kommen oder intern zwischen den Partnern, um gemeinsame Arbeitsprozesse zu gestalten. Christoph Niederberger, Direktor des Schweizer Gemeindeverbandes (SGV), unterstützt das Projekt: «Der Schweizerische Gemeindeverband setzt sich für die Interessen und Anliegen der Gemeinden ein, auch im Bereich des Tourismus. Die Digitalisierung und ihre Instrumente eröffnen dabei für Tourismusregionen neue Möglichkeiten. Das vorliegende Innotour-Projekt fördert diesen strategischen Ansatz und hilft den Gemeinden bei der Bewältigung der anstehenden Herausforderungen.» Der SGV wird das Projekt mit Fachwissen und mit personellen Ressourcen unterstützen.

Frühere Projekte haben gezeigt, dass mangelnde oder gar fehlende Kommunikation zwischen den Akteuren ein Hauptproblem ist. Nur eine gemeinsame Sprache schafft Vertrauen, das wiederum die Grundlage für gemeinsames Arbeiten ist. Ein Augenmerk des Projektes liegt deshalb darauf, regionale Plattformen für Begegnung und Austausch zu schaffen. Hier sollen die Projekte mit Interessierten diskutiert werden.

Was ist Innotour?

Die Gesetzesgrundlagen über die Förderung von Innovation, Zusammenarbeit und Wissensaufbau im Tourismus (Innotour) sind seit dem 1. Februar 2012 in Kraft. Seither können beim Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) Finanzhilfesuche eingereicht werden. Das eidgenössische Parlament entscheidet jeweils über Verpflichtungskredite für einen Zeitraum von drei Jahren im Rahmen der Standortförderung; aktuell geht es um die Standortförderung für die Jahre 2020 bis 2023.

Innotour konzentriert die Förderung auf nationaler Ebene. Dies bedeutet, dass die Mehrheit der Mittel für Vorhaben mit nationaler Ausrichtung und für nationale Koordinationsaufgaben eingesetzt wird. Mit dem Instrument der Modellvorhaben werden jedoch auch regionale und lokale Vorhaben gefördert.

Innotour wurde geschaffen, um die Innovationsrate anzuheben und die gemeinsame Leistungserstellung zu erleichtern. Mit den drei Stossrichtungen Innovation, Zusammenarbeit und Wissensaufbau soll die Wettbewerbsfähigkeit des Tourismuslandes Schweiz gestärkt werden.

www.innotour.ch

Resorts wie die Weisse Arena in Laax, die alle Leistungen aus einer Hand anbieten, sind im Vorteil; in der Schweizer Wirtschaft dominieren aber nach wie vor klein strukturierte Unternehmen.

Gemeindeübergreifende Destinationen mit strategischen Projekten

Diese Ausgangslage führt dazu, dass sich alpine touristische Gemeinden zunehmend damit beschäftigen, wie sie den Tourismus strategisch in ihrer Region entwickeln wollen. Die Fusion zu einer gemeindeübergreifenden Destination, die sich gemeinsam in Zusammenarbeit mit den Tourismusunternehmen vermarktet, ist ein erster Schritt. Die Entwicklung von strategisch wichtigen Projekten, die Kooperationen fördern, ein zweiter. Dabei spielt es eine untergeordnete Rolle, ob es sich um privatwirtschaftliche Initiativen handelt oder um Public-private-Partnerships. Im Vordergrund steht, dass passend zu den

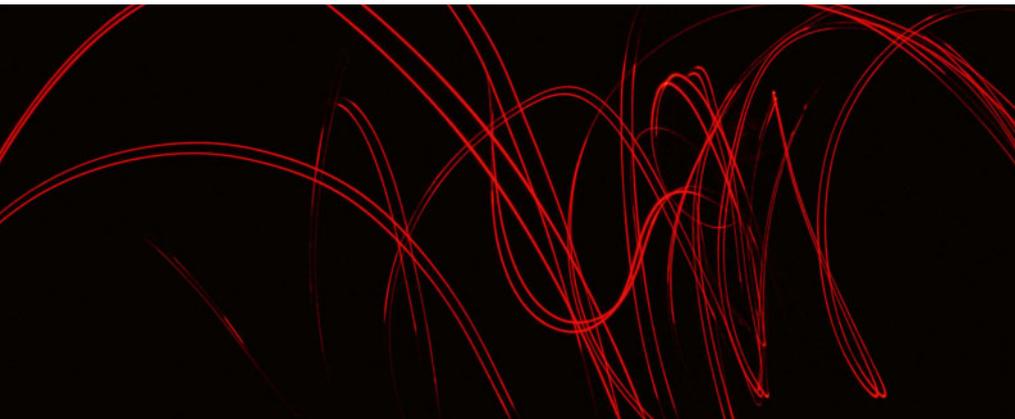


Mila Trombitas
assoziierte Partnerin Conim AG

Regionales in Hülle und Fülle: Markt am Prättigauer Alp Spektakel. Bild: Erwin Keller

«Für die Gemeinden ist 5G ein wichtiger Standortfaktor»

5G hat Potenzial: Der Standard kann die Stadt der Zukunft ebenso voranbringen wie abgelegene Bergregionen. Davon sind die Gemeindevertreter überzeugt. Beim Aufbau der Netze prallen aber unterschiedliche Bedürfnisse aufeinander.



Schnelles Internet löst Hoffnungen wie Ängste aus.

Bild: Ryan Stone – Unsplash

Sie weckt Hoffnungen und Ängste zugleich: Die 5G-Technologie. Sie ermöglicht eine effizientere und um ein Vielfaches schnellere Datenübertragung. Handynutzer sollen beispielsweise in zwei, drei Sekunden einen Film in HD-Qualität herunterladen können. Selbstlenkende Autos, digitale Abfallbehälter sowie das intelligente Stromnetz sollen zuverlässiger werden. Der 5G-Standard wird neue Geschäftsmodelle ermöglichen; Teile der Wirtschaft wollen ihn möglichst rasch nutzen.

Swisscom, Sunrise und Salt arbeiten mit Hochdruck am Ausbau ihrer Netze. Im Februar haben sie vom Bund für rund 380 Millionen Franken entsprechende Lizenzen ersteigert. Bis Ende Jahr wollen sie möglichst viele Regionen der Schweiz abdecken.

Am einfachsten ist es für sie, bestehende Anlagen auf 5G umzurüsten. Behalten sie die bereits bewilligte Leistung bei, haben sie die Änderung lediglich der zuständigen kantonalen oder kommunalen Behörde zu melden. Diese wickelt den Fall in einem sogenannten Bagatellverfahren ab. Planen die Telekomunternehmen hingegen, die Sendeleistung eines bestehenden Standorts zu erhöhen oder eine neue Anlage zu erstellen, müssen sie ein ordentliches Bewilligungsverfahren durchlaufen. Dieses unterscheidet sich je nach Baurecht; der Bund macht den Kantonen diesbezüglich keine Vor-

gaben. Die Grenzwerte der Verordnung über den Schutz vor nichtionisierender Strahlung (NISV) sind aber in jedem Fall einzuhalten. Die Anbieter müssen mehr Zeit und Geld investieren.

Skepsis in vielen Kantonen

Gegen die Ausbaupläne der Netzbetreiber hat sich Widerstand formiert. Kritiker warnen, dass elektromagnetische Strahlung der Gesundheit schade. Sie könne unter anderem Kopfschmerzen, Schlafstörungen und Krebs auslösen. Einige Kantone, darunter Genf, Jura und Waadt, haben beschlossen, den Ausbau auf 5G vorerst nicht zu unterstützen. Andere, wie Aargau, Bern, Schwyz und St. Gallen, diskutieren über ein Moratorium. Allerdings verpflichtet das Bundesrecht sie zur Beurteilung von Bau- und Bagatellgesuchen. Nehmen sie diese Aufgabe nicht wahr, könnten Netzbetreiber ans Bundesgericht gelangen. «Erfüllen Mobilfunkanlagen die baurechtlichen und umweltrechtlichen Anforderungen, besteht grundsätzlich ein Anspruch auf Zuteilung einer Bewilligung», sagt Swisscom-Vertreterin Karin Stöckli. Momentan sehen die drei Anbieter von Klagen aber ab.

Grenzwerte bleiben unverändert

Mit den Bedürfnissen und Risiken beim Aufbau von 5G-Netzen befasst sich aktuell eine vom Eidgenössischen Depar-

tement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) einberufene Arbeitsgruppe. Ihr Bericht wird mit Spannung erwartet. UVEK-Vorsteherin Simonetta Sommaruga hat in der Sommersession einmal mehr betont, dass am Strahlenschutz nichts geändert werde. «Somit bleiben die Grenzwerte zehnmal strenger als in den Nachbarländern.» Um bestehende Anlagen stärker nutzen zu können, weibel die Mobilfunkbetreiber für tiefere Anlagegrenzwerte. Diese seien vor 20 Jahren erlassen worden, um Unsicherheiten in der Forschung Rechnung zu tragen, sagt Karin Stöckli von Swisscom. Seither sei viel geforscht worden. Orientiere man sich an der aktuellen wissenschaftlichen Evidenz, könne man eine Lockerung guten Gewissens befürworten.

5G fordert Gemeinden heraus

Die 5G-Technologie sei eine Grundlage für die weitere Digitalisierung, sagt Christoph Niederberger, Direktor des Schweizerischen Gemeindeverbands (SGV). «Sie ist damit für alle Gemeinden mittel- bis langfristig ein wichtiger Standortfaktor.» Die Gemeinden seien herausgefordert, wenn es um Bau- und Zulassungsbewilligungen gehe. Hier brauche es eine gute und enge Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden. Eine aktualisierte Version des Leitfadens «Mobilfunk für Gemeinden und Städte» könnte dabei als Richtlinie dienen. Die Herausgeber diskutieren derzeit darüber, ob eine solche erarbeitet werden soll. «Entscheidend für die Akzeptanz von 5G in der Bevölkerung ist eine sachliche und transparente Kommunikation», sagt Niederberger weiter. Darin könnten die Gemeinden den Bund und die Kantone unterstützen.

St. Gallen hätte lieber viele kleine, strahlungsarme Antennen

«Eine gute 5G-Versorgung ist auch möglich, wenn man die Bedenken der Bevölkerung ernst nimmt», sagt Harry Künzle, Leiter der Dienststelle Umwelt und Energie der Stadt St. Gallen. Er schlägt vor, statt auf zusätzliche grosse, auf viele

kleine Antennen zu setzen. Sie würden Daten nur über kurze Distanzen drahtlos übermitteln; daneben würde die emissionsfreie Glasfaser genutzt. «Mit dem Kleinzellenkonzept, das technologieneutral ist und sowohl mit WLAN als auch mit dem deutlich leistungsfähigeren 5G funktioniert, müssen die Anlagegrenzwerte nicht erhöht werden», betont Künzle. Er verweist auf Erfahrungen aus dem Pilotprojekt «St. Galler Wireless» im Jahr 2013. Im Testgebiet reduzierte sich die elektrische Feldstärke damals um rund ein Drittel, wie die Hochschule für Technik Rapperswil dokumentierte. Die Mobilfunkbranche habe an der Idee vor sieben Jahren kein Interesse gezeigt, bedauert der St. Galler. Eine Public-Private-Partnership-Lösung sei nicht zustande gekommen. «Damit hat man wertvolle Zeit verloren.» Auch heute sind die Betreiber skeptisch. Sie befürchten höhere Kosten sowie technische Schwierigkeiten. In St. Gallen sei ein Public-WLAN getestet worden, betont Karin Stöckli von Swisscom. «Ein solches vermag den technischen Anforderungen an eine hochleistungsfähige, zuverlässige und sichere Kommunikationsinfrastruktur jedoch bei Weitem nicht zu genügen.» Die Basis jedes Mobilfunknetzes seien leistungsfähige Makrozellen, die nach Bedarf mit Kleinzellen ergänzt werden. Diesen Ansatz verfolge die Swisscom von jeher.

Dass bestehende Anlagen an ihre Grenzen kämen, habe auch damit zu tun, dass die technische Entwicklung rasant vorschreite, sagt Harry Künzle. «Das Problem ist, dass 2G, 3G, 4G und neu 5G parallel betrieben werden müssen. Könnte man auf 2G und 3G verzichten, wäre Kapazität für 5G vorhanden.» Man müsse sich zudem fragen, weshalb alle drei Anbieter über eine eigene Infrastruktur verfügen müssten – bei der Stromversorgung sei dies ja auch nicht der Fall.

«Das Modell ernsthaft prüfen»

Anklang findet das strahlungsarme Kleinzellenmodell hingegen beim Schweizerischen Städteverband (SSV). «Wir erwarten, dass dieses vorbehaltlos diskutiert und von der Branche in Zusammenarbeit mit interessierten Städten und Gemeinden ernsthaft geprüft wird», sagt Direktorin Renate Amstutz. Das Modell trage dem Umweltschutzgesetz und den Ängsten aus der Bevölkerung Rechnung. Die Swisscom prüfe laufend neuartige Ideen und Konzepte, teilt die Branchenleaderin mit. Mit den zuständigen Stellen der Stadt St. Gallen stehe sie in Kontakt.

Die Mobilfunktechnik der 5. Generation

Mit 5G kann der Datentransfer ausschliesslich drahtlos erfolgen. Ein Privatanschluss ist nicht mehr nötig. Machen davon jedoch viele Personen gleichzeitig Gebrauch, sinkt das Tempo der Übertragung spürbar. Experten – unter anderem vom Bund – halten daher eine Kombination des neuen Standards mit leistungsfähigen Netzwerken für ideal. In ihren Augen ist es sinnvoll, weiter in Glasfasernetze zu investieren.

Wie die Bevölkerung vor übermässiger Strahlung geschützt werden muss, ist in der Verordnung über den Schutz vor nichtionisierender Strahlung (NISV) festgehalten. Immissionsgrenzwerte dienen dazu, thermische Effekte auszuschliessen. Sogenannte Millimeterwellen können in hoher Intensität das Körpergewebe erwärmen. Sie stehen im Verdacht, für den Menschen potenziell schädlich zu sein. Anlagegrenzwerte beschränken zudem die maximale Strahlung einer Antenne. Sie schützen Orte mit «emp-

findlicher Nutzung», wie Wohnungen, Kindergärten, Schulen und Spitäler. Die Anlagegrenzwerte stehen in der aktuellen Diskussion im Vordergrund. Zu reden gibt insbesondere ihre Erhebungsmethode. Im Frühjahr hat der Bundesrat die NISV in diesem Punkt geändert. Bisher hiess es in der Verordnung: «Als massgebender Betriebszustand gilt der maximale Gesprächs- und Datenverkehr bei maximaler Sendeleistung.» Das heisst, herkömmliche Anlagen dürfen den maximalen Grenzwert zu keinem Zeitpunkt überschreiten. Der neue Absatz betrifft die adaptiven Antennen, die ihre Leistung gezielt dorthin lenken, wo sie benötigt wird. Bei ihnen soll «die Variabilität der Senderichtungen und der Antennendiagramme berücksichtigt werden». Was dies konkret heisst, will der Bund bis Ende Jahr in einer «Vollzughilfe» für die Kantone darlegen. Kritiker monieren, dass mit dem neuen Absatz der Gesundheitsschutz ausgehöhlt werde.

eru

Hoffnungen im ländlichen Raum

Auch Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), betont das Potenzial von 5G. «Wir müssen die Chancen der Digitalisierung nutzen», sagt er. Eine gute Datenübertragung bilde dafür die Grundlage. Sie überwinde Distanzen und lasse die Topografie verschwinden. Ein Architekt, der in Zürich ein Hochhaus realisiere, könne auch von einem Bergdorf aus arbeiten. «Büroräumlichkeiten verlieren an Bedeutung.» Moderne Arbeitsnomaden fänden gerade in ländlichen Regionen ein inspirierendes Umfeld. Sie bescherten der Hotellerie und dem lokalen Gewerbe Umsätze. «Es ist entscheidend, dass die Berggebiete jetzt möglichst rasch und gut digital erschlossen werden», sagt der SAB-Direktor. Einen Stadt-Land-Graben gelte es zu vermeiden. Thomas Egger plädiert für Eigeninitiative. Gemeinsam liessen sich optimale Lösungen umsetzen. Die wegen der Distanzen höheren Kosten liessen sich aufteilen.

Solidarität unter Gemeinden bringt Oberwallis in die Champions League

Der Gemeindeverbund Oberwallis hat genau dies getan. 70 Gemeinden haben 2012 die Datennetzgesellschaft DANET Oberwallis AG gegründet. Mittel- bis langfristig wollen sie sämtliche dauer-

haft genutzten Wohnungen und Geschäfte in den Kernzonen mit Glasfaser vernetzen. Ihr Ziel ist ein qualitativ gleichwertiges Netz, wie es Schweizer Grosstädte haben. Bereits sind 20 000 der geplanten 50 000 Anschlüsse in Betrieb; 40 Prozent der Haushalte profitieren von «Fiber to the Home»-Verbindungen. «Damit spielen die Oberwalliser Gemeinden heute definitiv in der Champions League», sagt VR-Präsident Gilbert Loretan. Schweizweit könne erst ein Drittel der Bevölkerung Glasfaserdienste beziehen – Grosstädte wie Zürich, Basel, Genf oder Bern eingerechnet.

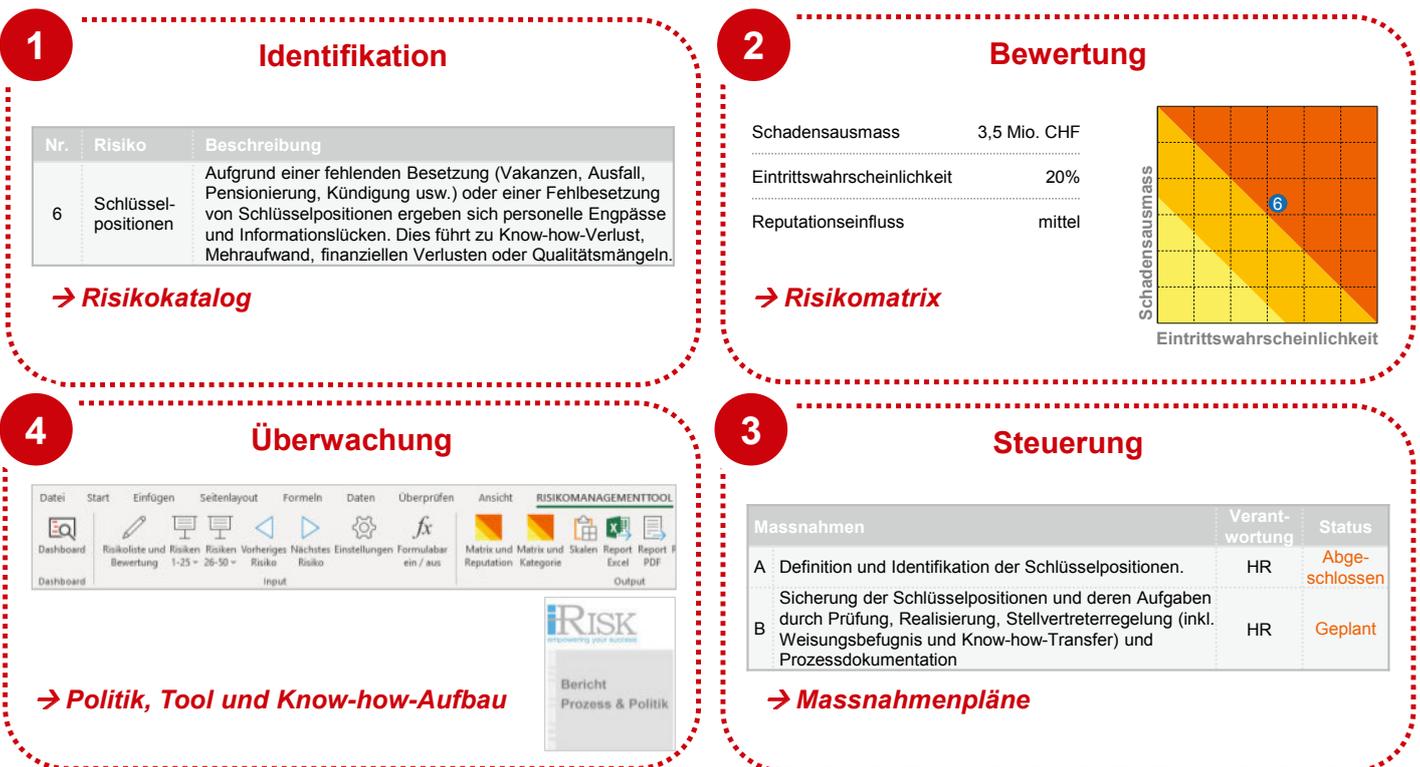
Die Swisscom kommt für 60 Prozent der Investitionskosten auf. Die 40 Prozent, die DANET beisteuert, tragen die Gemeinden solidarisch. Ausschlaggebend ist dabei die Zahl der Einwohner. «Das Gefälle zwischen Struktur und Finanzstärke ist gross», sagt Loretan, der in Varen als Gemeindepräsident amtiert. Ein solcher Ausbau sei nur dank Solidarität möglich. Er schaffe eine Basis für die Zukunft der Bergregion. «Die Geschichte hat gezeigt, dass Infrastrukturen immer ein wichtiger Taktgeber für die Wirtschaftsentwicklung waren», sagt Loretan und erinnert an den Bau von Bahnlinien und Strassen.

Eveline Rutz

Die häufigsten Risiken von Schweizer Gemeinden

Risikomanagement hilft Gemeinden bei der aktiven Bewältigung ihrer Risiken und schafft ein solides Fundament für die Weiterentwicklung und Standortförderung. Die Stadt Dübendorf (ZH) hat diesen Prozess erfolgreich umgesetzt.

Risikomanagementprozess – Beispiel «Schlüsselpositionen»



Risiken identifizieren, bewerten, steuern und überwachen: Dieses Risikomanagement können auch kleinere Gemeinden bewältigen. Für die Standortförderung ist die so gewonnene Übersicht ein wichtiges Fundament. Grafik: i-Risk

Risikomanagement ist heute in aller Munde. Die öffentliche Hand – und besonders kleinere Gemeinden – erwarten vor allem komplexe Managementinstrumente und einen grossen Aufwand. In der Praxis bewähren sich jedoch pragmatische Ansätze, womit sich jede Gemeinde in wenigen Tagen einen Überblick über ihre grössten Risiken verschaffen kann.

Mit einer strukturierten Analyse und Priorisierung kann auch ein kleineres Budget effizient für die Massnahmen zur Risikoreduktion eingesetzt werden.

Stadt Dübendorf führt den Prozess ein
Das Führungsteam der Stadt Dübendorf verfügte bereits über Managementprozesse auf hohem Niveau: Ein Identitäts-

und Strategiepapier war verfasst, zahlreiche Prozesse waren dokumentiert und die nötigen Führungsinstrumente, wie zum Beispiel ein Quartalscockpit, eingesetzt. Die Stadt ist ebenfalls ISO-zertifiziert. Laut Simon Winistörfer, Geschäftsleiter der Stadt Dübendorf, fehlte jedoch noch der Gesamtüberblick über zukunftsorientierte Risiken sowie die Durchdringung der Organisation mit

«Die Einführung von Risikomanagement ermöglichte es uns, eine gemeinsame Sicht zu den grössten Risiken der Stadt zu erarbeiten. Durch die Einbindung des gesamten Führungsteams in den Prozess wurde eine nachhaltige Risikokultur geschaffen.»

Simon Winistörfer, Geschäftsleiter der Stadt Dübendorf



Risiken*



* Risiken 2018–2019 von zwölf anonymisierten Schweizer Gemeinden/Städten mit 10 000–40 000 Einwohnern

Die zwölf untersuchten Städte und Gemeinden identifizierten jeweils zwischen 14 und 22 Risiken. Am häufigsten waren die Toprisiken strategischer Natur (fünf der zehn Risiken).

Grafik: i-Risk

dem nötigen Risikobewusstsein. Zu diesem Zweck wurde ein vierphasiger Risikomanagementprozess eingeführt.

Risikomanagementprozess

Im ersten Schritt führte der Umsetzungspartner i-Risk, ein Spinoff der ETH Zürich, Einzelinterviews mit den Mitgliedern des Führungsteams durch und erarbeitete daraus die Risikoszenarien. Bei der Stadt Dübendorf umfasste dieser Risikokatalog 16 Themen, welche in strategische, operative und externe Risiken kategorisiert wurden.

Die zweite Phase des Prozesses empfand Simon Winistörfer als besonders wertvoll. In einem gemeinsamen Workshop bewertete das Führungsteam die identifizierten Risikoszenarien. Dies wurde individuell und anonym mithilfe einer Bewertungssoftware vorgenommen. Bewertet wurden Schadenausmass, Eintrittswahrscheinlichkeit sowie der Einfluss auf die Reputation der Gemeinde. Die anschliessenden Diskussionen der wesentlichen Abweichungen in den Bewertungen waren für die Teilnehmer besonders lehrreich. Als Resultat ergab sich das gemeinsam erarbeitete Bild über die Priorisierung der Risiken der

Stadt in Form einer Risikomatrix sowie die Zuteilung der Verantwortlichkeiten auf die Risikoeigner.

In Schritt drei führten die Risikoeigner die bestehenden Massnahmen auf und erarbeiteten Neue zur Risikoreduktion. Der Stadtrat genehmigte anschliessend die Resultate der Risikoanalyse sowie die entsprechenden Massnahmen.

In der letzten Phase sicherte die Stadt Dübendorf die Kontinuität des Prozesses und die Durchdringung der Risikoinformationen in der Organisation. Für die jährliche Neubewertung der Risiken setzt Dübendorf auf eine punktuelle Unterstützung durch den Umsetzungspartner. Die Risikoinformationen sowie die Massnahmen fliessen jeweils ins Quartalscockpit ein.

Vorgefundene Risiken

Der am Beispiel der Stadt Dübendorf beschriebene Prozess wurde 2018 und 2019 mit Unterstützung von i-Risk in elf weiteren Städten und Gemeinden durchgeführt. Obwohl die Einwohnerzahl der untersuchten Gemeinden eine Bandbreite von 10 000 bis 40 000 aufwies, waren die identifizierten Risiken sehr ähnlich.

Risiken von Schweizer Gemeinden

Die zwölf Städte und Gemeinden identifizierten jeweils zwischen 14 und 22 Risiken. Am häufigsten waren die Toprisiken strategischer Natur (fünf der zehn Risiken). Alle zwölf Verwaltungen betrachteten «Prozesse/Strukturen» sowie «Grossprojekte» als Risiken. Diese beiden Risiken sind miteinander verbunden. Es mangelt oft an definierten Prozessen und angepassten Strukturen zur Abwicklung von Grossprojekten. Am dritthäufigsten erachtete man das Risiko «Personal» in all seinen Facetten. Die beiden letzten Risiken in der Übersicht, «Veranstaltungen» und «Beteiligungen», wurden zwar nur von fünf Gemeinden aufgeführt, können aber individuell eine grosse Tragweite haben. Auch kleine Gemeinden müssen auf Terrorakte oder andere Zwischenfälle bei Veranstaltungen mit grossen Menschenansammlungen vorbereitet sein.

Beteiligungen bedrohen weniger Leib und Leben als die Finanzen. Leider binden aber Beteiligungen hohe Geldsummen auf Zeit: Hier braucht es zwingend eine seriöse Evaluation der Chancen und Risiken.

Risikoanalyse als Fundament

Eine erfolgreiche Standortförderung einer Gemeinde erfordert ein starkes Fundament. Dazu ist es unabdingbar, seine Risiken zu kennen und diese aktiv anzugehen, um nicht plötzlich überrascht zu werden. In der Praxis gibt es heute pragmatische Risikomanagementprozesse und -instrumente, welche auch für kleinere Gemeinden einfach anzuwenden sind. Dadurch schafft man ein gemeinsames Bild der zukünftigen Herausforderungen und optimiert den Ressourceneinsatz. Durch einen Quervergleich seiner Risiken mit anderen Gemeinden erkennt man rasch seine Stärken und Schwächen oder Lücken auf dem «Risikoradar».



Eric Montagne (links), Geschäftsführer der i-Risk GmbH
Roman Boutellier, Prof. em. Innovation und Technologiemanagement
ETH Zürich und Beirat von i-Risk



Building the Future CAS Urban Management



Immobilien-, Gebiets- und Stadtentwicklungen bedingen heute eine intensive Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und der Immobilienwirtschaft. Lernen Sie mit dem Studiengang innovative Instrumente und Organisationsmodelle kennen, um gemeinsam Werte zu schaffen.

CUREM – Center for Urban & Real Estate Management, Telefon 044 208 99 99 oder curem.uzh.ch

Professionelle Lösungen rund um Tür und Tor

- Gesamtkonzeptionen
- Individuallösungen
- Brandschutz Tore
- Entwicklung von Torantrieben
- Planung und Produktion in Fehraltorf
- Reparaturen und Service

DARO TOR

Dahinden + Rohner Industrie Tor AG
CH-8320 Fehraltorf → Tel. +41 44 955 00 22
info@darotor.ch → www.darotor.ch



ALPHA MODELLE

NEU

**DAS ERSTE STECK-AKKUSYSTEM FÜR
DEN PROFESSIONELLEN EINSATZ
OHNE KOMPROMISSE!**

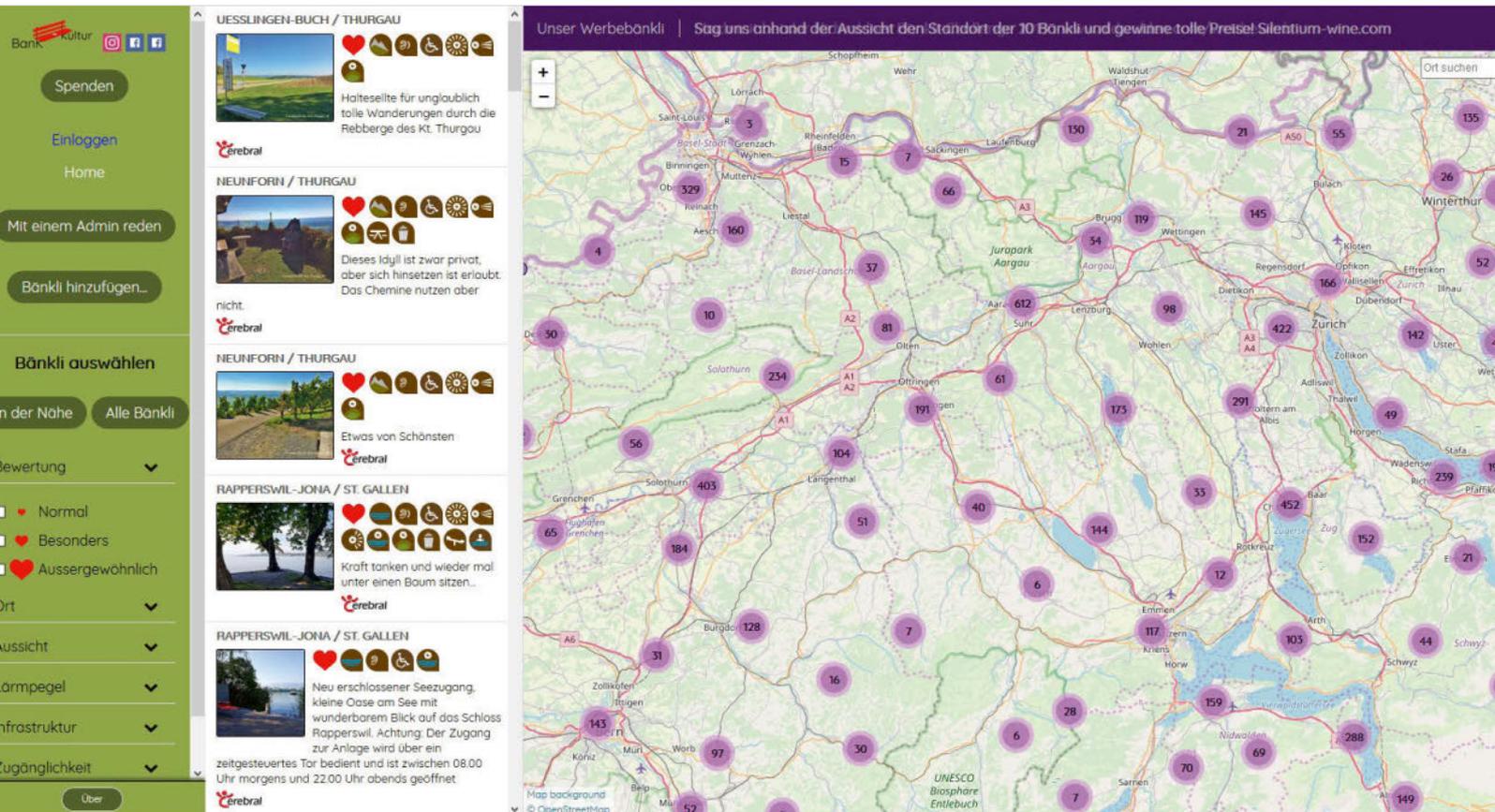
**SCHWEIZER GENERALIMPORTEUR
SORTIMENT UND FACHHÄNDLER: TAMAG.CH**



PELLENC

Eine interaktive Landkarte lüftet Bankgeheimnisse

Der «Verein zur Förderung der Schweizer Bankkultur» schätzt, dass in jeder Gemeinde mindestens 30 Bänkli stehen. Wo sie stehen, sei oft nicht einmal den Gemeindebewohnern bekannt. Eine Online-Bänkli-Landkarte schafft Abhilfe.



Eine Liebeserklärung an die Schweizer Bänkli: Die interaktive Plattform gibt einen Überblick über Standorte, Anreise, Aussicht, Zugänglichkeit und anderes mehr. Sie wird laufend ausgebaut und steht allen Benutzern kostenlos offen. Bild: Verein zur Förderung der Schweizer Bankkultur

«Für viele Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder Gesundheitsproblemen oder in Begleitung von kleinen Kindern, aber auch für ältere Menschen sind Bänke wesentlich, um sich im Freien aufhalten zu können»: Das schreibt der Verein zur Förderung der Schweizer Bankkultur. Für viele Menschen seien Bänkli auch ein wichtiger Ort des Austausches, der sozialen Integration, des Kennenlernens und des Gemeindelebens.

Online-Bänkli-Landkarte

Mithilfe von vielen Freiwilligen und einer kleinen finanziellen Unterstützung durch das SECO hat der Verein eine interaktive Online-Bänkli-Landkarte entwickelt: Auf www.bankgeheimnisse.ch wurden bereits rund 17 000 Bänkli von engagierten

Fans dokumentiert. Neben den Standorten sind auch Informationen zu Erreichbarkeit, Infrastruktur, Aussicht usw. aufgeführt.

Gemeinden können auf dieser Landkarte ihre Bänkli kostenlos erfassen und mit Bildern und Geschichten anreichern. Die Landkarte kann von jedermann kostenlos konsultiert werden, auch um Ziele für Ausflüge und Wanderungen darin zu entdecken, denn Bänkli stehen oft an wunderschönen Orten in der Natur. Der Verein sieht darin auch einen Beitrag zu einer nachhaltigen und sanften Form des «Banktourismus».

Plattform für Sponsoring

Da die Anschaffung und Erhaltung von Bänkli für Gemeinden sowie Verkehrs-

Kur- und Verschönerungsvereine ein aufwendiger finanzieller Posten sein kann, dem keine direkten Einnahmen gegenüberstehen, hatte der Verein auch die Idee zur Bänkli-Patenschaft. Eine Plattform soll Bänkli-suchende Gäste und Einheimische, Bänkli-Paten-suchende Regionen und Gemeinden sowie potenzielle Bänkli-Sponsoren und Bänkli-Schenker zusammenbringen. *dla*

Infos:

www.bankgeheimnisse.ch
www.bankkultur.ch/de/baenklipaten

Weinfelden investiert weiter in die Frühe Förderung

Weinfelden engagiert sich für eine umfassende Politik der frühen Kindheit. Mit dem vom Stadtrat verabschiedeten Konzept der Frühen Förderung sind weitere Massnahmen wie eine Koordinationsstelle in der Verwaltung geplant.



So präsentiert sich die Titelseite des Konzeptes Frühe Förderung der Stadt Weinfelden.

Bild: Jacobs Foundation

In keinem Lebensabschnitt hat ein investierter Franken der öffentlichen Hand mehr Wirkung als bei den Kindern von 0 bis 5 Jahren. Dieser «return on investment» wurde von James Heckman bereits 2008 belegt, doch in der Schweizer Politik ist das Bewusstsein für die Frühe Förderung erst am Erwachen. Beim finanziellen Engagement hinkt die Schweiz beschämend weit hinten nach. Weinfelden hat seine Hausaufgaben gemacht: Der Stadtrat hat ein Konzept zur Frühen Förderung verabschiedet, womit die Stadt einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung macht. Im Juni wurde das Konzept der Öffentlichkeit vorgestellt. Gastreferent der Veranstaltung war Martin Hafen vom Institut für Sozialmanagement, Sozialpolitik und Prävention der

Hochschule Luzern, der mit seinem Plädoyer für eine umfassende Politik der Frühen Förderung die Ausrichtung von Weinfelden bestätigte. Hafen wies insbesondere auf die Bedeutung des Spielens im Freien hin. Tatsächlich konnte die zunehmende Kurzsichtigkeit bei vielen jungen Menschen in jenen Ländern, die das Lernen und Spielen im Freien fördern, korrigiert werden. Draussen zu spielen, birgt auch die Chance eines anregenden Umfeldes ohne elektronische Geräte. Die Weinfelder Eltern haben in den Umfragen zur Beurteilung des Angebotes für Kinder und Jugendliche deutlich das Anliegen zum Ausdruck gebracht, dass die Spielplätze und das Zentrum attraktiver gestaltet sein sollten. Der von den Eltern von Kleinkindern am meisten geäusserte Wunsch war jener nach einem Kleinkinderbereich im Hallenbad. Ein solches Angebot verbindet Spiel und die Beziehung zu verlässlichen Bezugspersonen in besonderer Weise und ist deshalb in den Massnahmenplan des Konzeptes eingeflossen.

erte Wunsch war jener nach einem Kleinkinderbereich im Hallenbad. Ein solches Angebot verbindet Spiel und die Beziehung zu verlässlichen Bezugspersonen in besonderer Weise und ist deshalb in den Massnahmenplan des Konzeptes eingeflossen.

Kinderbetreuung muss zahlbar und qualitativ verlässlich sein

Hafen betonte in seiner Präsentation zudem, dass zwei Drittel der Hochschuldozenten in der Schweiz aus dem Ausland kommen. Gleichzeitig absolvierten heute in der Schweiz mehr Frauen als Männer ein Studium. Die Selbstkosten der Eltern bei der Kinderbetreuung seien in der Schweiz aber derart hoch, dass sich die Berufstätigkeit von Müttern häufig nicht lohne. Kein Wunder, kritisierten auch die Weinfelder Eltern, die sich an der Situationsanalyse beteiligten, die hohen Elterntarife von Kindertagesstätten (Kitas). Gleichzeitig ist klar, dass Kinderbetreuung hohe Qualitätsstandards zu erfüllen hat. Beteiligt sich die Stadt finanziell an den Kosten der Kitas, gehen Eltern davon aus, dass diese durch die öffentliche Hand beaufsichtigt werden. Diesbezüglich nimmt das Konzept der Stadt Weinfelden die Anbieter der Kinderbetreuung in die Pflicht und unterstützt die Einführung von Standards auch finanziell.

Verantwortung bei den Eltern, Mitverantwortung der öffentlichen Hand

Hafen sieht die Gemeinden als entscheidende Elemente auf dem Weg einer zukunftsorientierten Familienpolitik. Er unterstrich die Bedeutung einer Strategie der Frühen Förderung und darin die Wichtigkeit einer Koordinationsstelle in der Stadtverwaltung. Damit bestätigt der Professor für Soziologie die Haltung des Netzwerkes Frühe Förderung und der Integrationskommission sowie die Ergebnisse der Elternbefragung in Weinfelden. Die Notwendigkeit einer Stelle, welche die bestehenden Angebote sammelt und übersichtlich präsentiert, wurde erkannt. Um Eltern mit Migrationshintergrund zu erreichen, steht in Weinfelden bereits ein bewährtes Netz an Integrationsvermittle-

rinnen zur Verfügung. Dieses Engagement der Stadt ersetzt nicht die Zuständigkeit der Eltern für ihre Kinder. Es anerkennt aber die Bedeutung von unterstützenden Rahmenbedingungen.

Moderater Ausbau von Massnahmen und Kosten

Bei der Präsentation des Konzeptes zeigte Ressortleiterin Ursi Senn-Bieri den Anwesenden auf, dass sich die Stadt Weinfelden bereits zuvor im Rahmen von über 300 000 Franken für die frühe Kindheit engagiert hat. In den nächsten vier Jahren ist ein Ausbau um gut 50 000 Franken geplant. Der Ausbau unterliegt den ordentlichen Budgetprozessen. Auf der Grundlage der nun vorliegenden Strategie der Stadt Weinfelden sollte es gelingen, die geplanten Massnahmen Schritt für Schritt anzugehen und nach Möglichkeit zu realisieren. Das Konzept sowie die Präsentationen stehen auch auf der Website der Stadt Weinfelden zur Verfügung. Ein Dank geht an alle Organisationen, die sich in Weinfelden für das breite und geschätzte Angebot der Frühen Förderung einsetzen.

*Roger Häfner-Neubauer
Leiter Einwohnerdienste der Stadt Weinfelden*



www. <https://www.weinfelden.ch/leben/lebenslagen/kinder.html/63>

Anzeige

Classroom Amoksicherung rettet Leben



- Nachrüstbar aufgrund verschiedenster Abmessungen
- Geprüft nach EN 179
- Lieferung mit geprüfter und zugelassener Drückergarnitur
- Für Holztüren

-  Befestigungstechnik
-  Stanztechnik
-  Schliesstechnik

SCHÄNIS

STS Systemtechnik Schänis GmbH
Feld 9, 8718 Schänis

Telefon +41 55 619 68 00
www.schaenis.com



Ein nationales Programm zur Entwicklung einer umfassenden Politik der frühen Kindheit

Im Rahmen des Programms Primokiz2 unterstützt die Schweizerische Gesundheitsstiftung RADIX Gemeinden, Regionen und Kantone bei der Erarbeitung einer Strategie für eine vernetzte frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Im Fokus stehen Kinder ab Geburt bis zum Schuleintritt und ihre Lern- und Erlebniswelten innerhalb und ausserhalb der Familie. Primokiz2 verfolgt das Ziel, mit einer kommunalen Politik der frühen Kindheit jedem Kind eine positive Entwicklung und faire Chancen zu ermöglichen.

Die Jacobs Foundation und die Roger Federer Foundation steuern in einer Co-Trägerschaft das nationale Programm Primokiz2. RADIX übernimmt dabei die Programmleitung. In den Jahren 2017 bis 2020 werden Gemeinden, Regionen und Kantone beim Aufbau einer umfassenden Politik der frühen Kindheit unterstützt. Das Programm stützt sich auf das evidenzbasierte Primokiz-Modell, das die Jacobs Foundation gemeinsam mit dem Marie Meierhofer Institut für das Kind entwickelte.

Die Jacobs Foundation unterstützte bereits in den Jahren 2013 bis 2016 im Rahmen ihres nationalen Programms

Primokiz 18 kleine und mittelgrosse Städte und sowie drei Kantone bei der Entwicklung einer vernetzten frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Der Erfolg des Programms wurde im März 2016 durch eine externe Evaluation bestätigt. An Primokiz2, dem erweiterten Nachfolgeprogramm von Primokiz, beteiligen sich aktuell 30 Gemeinden – darunter auch Weinfelden – und fünf Kantone. In bis zu 80 Standorten soll Primokiz2 die Akteure in den Bereichen Bildung, Soziales, und Gesundheit vernetzen und darin unterstützen, eine umfassende Politik der frühen Kindheit zu entwickeln, um gute strukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen. Dadurch können die qualitativ hochwertigen Angebote für Kleinkinder und Familien ihre Wirkung optimal entfalten. Für den Schweizerischen Gemeindeverband ist Frühe Förderung ein strategisches Ziel. Deshalb unterstützt er Programme wie Primokiz als Multiplikator. Gemeinden können sich noch bis Ende 2019 für eine Teilnahme am Programm Primokiz2 anmelden. Yves Weber, weber@radix.ch oder 044 360 41 10, erteilt gerne Auskunft. Weitere Infos auf: www.primokiz.ch

So gelingt der Aufbau von Coworking auch auf dem Land

Welches sind die Erfolgsfaktoren von Coworking Spaces ausserhalb von grossen Städten? Eine Masterarbeit an der HSLU Wirtschaft hat sieben Erfolgsfaktoren für periurbane Coworking Spaces identifiziert.

Mit der Digitalisierung haben sich neue Formen von Arbeit entwickelt. Dazu gehören auch Coworking Spaces. Sie bieten Flexibilität, fördern den Austausch, stärken die Gemeinschaft und entlasten die Verkehrsinfrastruktur. Und sie kurbeln die lokale Wirtschaft an – insbesondere in ländlichen Gebieten.

Die Rahmenbedingungen

Die Genossenschaft VillageOffice ist vom Potenzial von Coworking ausserhalb von grossen Städten überzeugt. Ihr Ziel: Bis zum Jahr 2030 erreicht jede Person in der Schweiz den nächsten Coworking Space innerhalb von 15 Minuten per Velo oder ÖV. Damit will die Genossenschaft die Verkehrsinfrastruktur entlasten, die lokale Wertschöpfung in den Gemeinden steigern und mit kürzeren Arbeitswegen die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger verbessern. Dieses Ziel will VillageOffice erreichen, indem sie neue Arbeitsformen fördert und ein schweizweites Netzwerk von VillageOffice-Partner-Spaces aufbaut. Das sind Coworking Spaces, eingebettet in ein Netzwerk von

lokalen Dienstleistern in den Gemeinden. Dazu begleitet und berät VillageOffice Gemeinden rund um Coworking – von der Potenzialabklärung und dem Aufbau einer Gemeinschaft (Community) über das Testen, Konzipieren und Aufbauen eines Coworking Space bis hin zum Betrieb.

Erfolgreiche Coworking Spaces erkennt man an der Nutzung

Ein Coworking Space ist ein Ort, an dem gearbeitet wird. Das heisst, an dem die Arbeitsinfrastruktur vorhanden ist. Ein Coworking Space ist aber auch ein Ort, an dem soziale Interaktion stattfindet und ein kreativer Nährboden entsteht. Ein bunt durchmischtes Zuhören, Erzählen, Austauschen, Bereichern. Es gibt unterschiedliche Konzepte und Ziele für Coworking Spaces. Erfolgreiche Coworking Spaces haben aber alle einen gemeinsamen Nenner: die Nutzung. Je besser ein Coworking Space vernetzt und damit ausgelastet ist, desto erfolgreicher ist dieser.

Mit sieben Faktoren zum Erfolg

Christian Amstad nennt in seiner Masterarbeit an der Hochschule Luzern Wirtschaft sieben Erfolgsfaktoren für Coworking Spaces in ländlichen Räumen, die sich auch in der Praxis bewährt haben. Die ersten fünf Faktoren kann eine Gemeinde beeinflussen. Bei den Faktoren 6 und 7 besteht wenig Handlungsspielraum für die lokalen Institutionen. Beim Faktor 7 engagiert sich VillageOffice zusammen mit der Work-Smart-Initiative und weiteren Partnern, die diese Rahmenbedingungen verändern möchten.

1. Gemeinden, Immobilienbesitzer, Sponsoren und Coworking-Betreiber können helfen, in der Startphase die Betriebskosten zu senken. Zum Beispiel: reduzierte Mietpreise, finanzielle oder materielle Unterstützung, unentgeltliche Arbeit.
2. Die Netzwerkgrösse beeinflusst das Potenzial der Auslastung und legt den Grundstein für eine aktive Community. Die persönliche Vernetzung spielt bei ländlichen Gemeinden eine ent-



Ein Coworking Space ist ein Ort, an dem gearbeitet wird. Das heisst, dass die Arbeitsinfrastruktur vorhanden sein muss. VillageOffice fördert diese neue Arbeitsform in Gemeinden, die etwas abseits von den Zentren liegen.



Bild links: VillageOffice Partner Space BlueLab, Yverdon

- scheidende Rolle – insbesondere mit den Nachbarn.
3. Eine Arbeitsgemeinschaft mit gemeinsam gelebten Werten sichert eine minimale Auslastung des Space. Je ländlicher und kleiner ein Coworking Space, desto weniger Leute braucht es für eine funktionierende Gründergruppe.
 4. Motivierte Menschen und Organisationsform: Coworking-Betreiber stehen für ihre Region ein und sind intrinsisch motiviert. Sie wählen eine Organisationsform, die das Anpassen von Rahmenbedingungen und das Mitwirken der Community erlaubt.
 5. Attraktives Angebot: Ohne gutes Angebot überlebt kein Coworking Space. Darin enthalten sind: Atmosphäre, Lage, Zugang, Preis-Leistung, Infrastruktur.
 6. Liberales Umfeld: Je grösser die liberale Grundhaltung einer Bevölkerung, desto eher ist diese offen für Neues und an neuen Formen von Arbeit interessiert.
 7. Rahmenbedingungen: Fortbestehen und Wachstum der Coworking-Branche braucht Unterstützung von Politik (Förderung von dezentralem Arbeiten) und Wirtschaft (Employee Branding der Unternehmen).

*Andreas Choffat im Auftrag der Genossenschaft VillageOffice
www.villageoffice.ch*

Coworking mit Erfolg: Die Gemeindeplattform hilft dabei

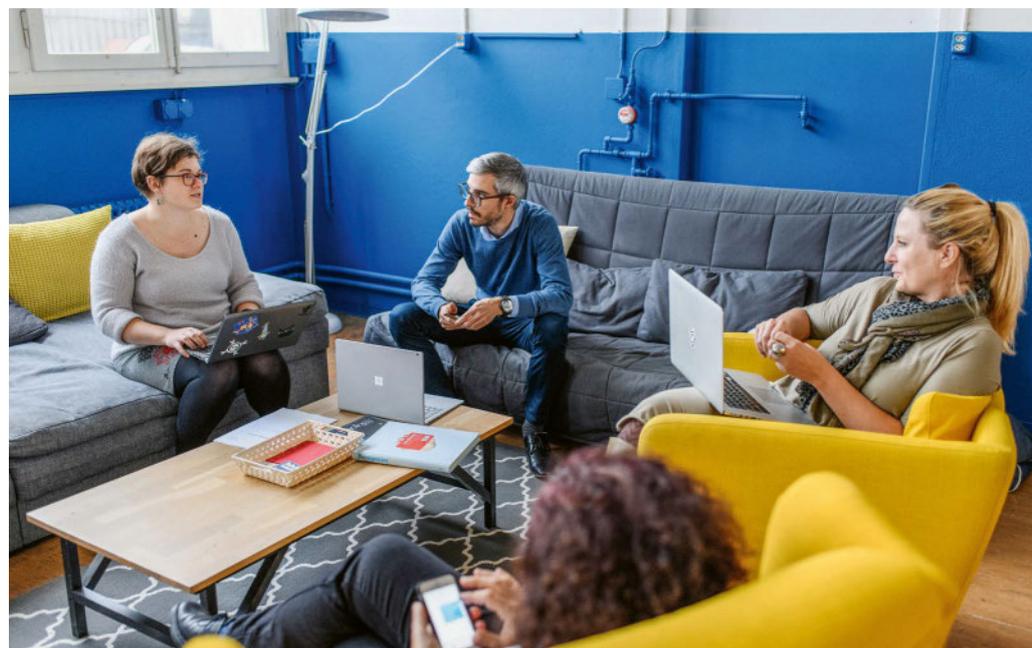
Um die Schweizer Gemeinden zu unterstützen, hat die Genossenschaft VillageOffice in Zusammenarbeit mit der Klimastiftung Schweiz und EnergieSchweiz die Gemeindeplattform entwickelt. Die digitale Plattform berechnet, vernetzt und verschafft Überblick über das Potenzial von Coworking in den Schweizer Gemeinden. Auf der Plattform steht jeder Schweizer Gemeinde eine eigene Landingpage mit Pendlerdaten der Gemeinde, einer Petitionsfunktion und einem Diskussionsbereich zur Verfügung. Die Landingpage einer Gemeinde wird direkt im Browser aufgerufen: villageoffice.ch/ihregemeinde

VillageOffice empfiehlt folgendes Vorgehen für Schweizer Gemeinden im Umgang mit Coworking:

1. Link zur Landingpage der Gemeinde dem Bekanntenkreis versenden und ihn auf anderen offiziellen Kanälen teilen. So finden Gemeindepolitikerinnen und -politiker heraus, wie viele Bürgerinnen und Bürger die Petition ausfüllen oder einen Wunsch auf der Landingpage hinterlegen. Das ist ein erstes Indiz für das künftige Mitmachen der Bevölkerung.
2. Parallel dazu in den lokalen Medien, an Stammtischen und Treffen über die Vorteile von flexiblem Arbeiten in der Gemeinde sprechen. VillageOffice kann diesen Prozess mit einem Mandat kommunikativ begleiten. Die Initiative und die Organisation bleiben in der Gemeinde.
3. Auf dieser Basis erkennen Gemeinden rasch, ob eine erste, wichtige Bewegung in der Gemeinde entsteht.
4. Ist dies der Fall, unterstützt VillageOffice gern bei der Durchführung einer öffentlichen, partizipativen Informationsveranstaltung mit der bereits vorhandenen Spurguppe und der Bevölkerung.

So kann VillageOffice Gemeinden unterstützen

VillageOffice zeigt in einem persönlichen Gespräch mit Vertretern der Gemeinde, wie der Prozess von einer ersten Informationsveranstaltung in der Gemeinde bis hin zum Betrieb eines Coworking verläuft und wie eine Zusammenarbeit mit VillageOffice aussehen kann. Die Genossenschaft arbeitet dazu mit ihrem Phasenmodell. Am Gespräch zeigt VillageOffice pro Phase, welche Aufwände lokal und welche bei VillageOffice anfallen und wie der Prozess im Normalfall finanziert wird.



Atmosphäre, Lage, Zugang, Preis-Leistung, Infrastruktur: Diese Kriterien sind wichtig für einen Coworking Space, wo soziale Interaktion stattfindet und ein kreativer Nährboden entsteht.

Bilder: VillageOffice Partner Space Effinger Coworking, Bern, und BlueLab, Yverdon (rechts).



Wenn die Morgensonne über dem Matterhorn aufgeht, bleibt es im autofreien Zermatt still, auch wenn die Abfallentsorgung unterwegs ist. Den leisen Elektromobilen sei Dank. Bild: Zermatt Tourismus, Kurt Müller

Zermatt machts vor: Abfallentsorgung 2.0

Die Destination am Fusse des Matterhorns wagte völlig neue Wege im Abfallmanagement. Ein neues System sorgt für weniger Fahrten, weniger Lärm, weniger Geruch – und es benötigt 80% weniger Energie.

Wer früher im autofreien Zermatt Feriemachte, wunderte sich über die grossen, mit Diesel betriebenen Müllwagen: Die Wolke am Auspuff und der Geruch fielen umso mehr auf, als sonst normalerweise leise Elektrofahrzeuge im Dorf verkehrten.

2010 wagte Zermatt einen Quantensprung: Nach der öffentlichen Ausschreibung der Abfallentsorgung entschied sich die Gemeinde für ein völlig neuartiges System – das zum Zeitpunkt des Zuschlags noch gar nicht einsatzbereit war. Ab 2013 wurde das System Alpen-

luft schrittweise umgesetzt: Neu entwickelte Elektrofahrzeuge ersetzen die früheren Diesellaster. Basis waren Seitenstapler, wie sie in der Holzwirtschaft seit Langem eingesetzt werden.

Neuartige Elektrofahrzeuge und Sammelcontainer mit Verdichter

Die extrem wendigen Fahrzeuge fahren sehr leise – das Auf- beziehungsweise Abladen der Container auf die rechte Fahrzeugseite benötigt kaum Platz und ist nahezu lautlos. Die Entsorgungscontainer sind ebenfalls eine Neuentwick-

lung – sie basieren auf bewährter Verdichtungstechnik mittels einer grossen Schraube. Dadurch wird der Kehricht vor Ort auf ein Fünftel des ursprünglichen Volumens verdichtet, ein einziger Container fasst so bis zu 2,3 Tonnen Material, d.h. 470 Abfallsäcke à 35 Liter.

Deutlich weniger Fahrten

«Früher waren wir über Weihnachten und Neujahr mit drei Kehrichtwagen unterwegs. Diese fuhren die Sammelstellen bis zu fünfmal täglich an. Das ergab 36 Stunden Fahrzeit täglich – auch an

Sonn- und Feiertagen!», erinnert sich José Lourenço, damals wie heute für die Zermatter Abfallentsorgung tätig.

Die grossen Kehrichtwagen blockierten oft Ortsbusse und Taxis – Reklamationen gerade in der Hochsaison waren üblich. «Heute fahren wir viel seltener, und die leisen Elektrofahrzeuge brauchen weniger Platz», sagt Erfinder und Geschäftsführer Matthias Schwendimann.

Das System wird laufend optimiert. So verfügen die Verdichtungscontainer nun über Sensoren zur Bestimmung der Füllmenge und melden die Werte via SIM-Karte in die Zentrale. Die Müllmänner planen ihre Routen täglich aufgrund der aktuellen Lage: Zuerst werden Container ersetzt, die zu 100% voll sind, anschliessend solche mit über 75%.

Recyclingquote von 18 auf 54%

Die Rüst- und Speiseabfälle der 240 Zermatter Restaurants landeten früher im Abfall – Zermatt wies denn auch eine sehr tiefe Recyclingquote von nur gerade 18% auf. Seit Dezember 2013 können die Hotels und Restaurants ihre Speise- und Rüstabfälle separat abholen lassen. Die Matterhorn Biogas Power AG produziert mit diesen Biogas und daraus elektrischen Strom, der für den Betrieb des Entsorgungssystems eingesetzt wird.

«Das heutige System ist viel praktischer für unser Hotel, und es ist umweltverträglich», freut sich Paul Julen vom Romantikhotel Julen. «Heute liegen wir mit einer Entsorgungsquote von 54% über dem Schweizer Schnitt.» Sein Kollege

René Hürlimann vom Resort Hotel Alex ergänzt: «Früher rollten wir täglich mehrmals volle Container auf die Strasse und die leeren wieder zurück. Heute entsorgen wir all unsere Abfälle gleich hinter der Küche in unserer privaten Entsorgungsstation. So sparen wir 30 Minuten Arbeit, und das täglich!»

Auch Gemeinderat Anton Lauber, zuständig für das Entsorgungswesen, hält den damaligen Entscheid für richtig: «Aus Hotellerie, Gastronomie, Gewerbe wie auch der Bevölkerung kommen viele schöne Rückmeldungen, dass die heutige Entsorgung geschätzt wird. Unsere Gäste rühmen unsere geräuscharme Entsorgung. Durch eine massive Reduktion der öffentlichen Sammelcontainer wird das Ortsbild wesentlich verbessert. Zudem liegt bedeutend weniger Kehricht herum.»

Das System Alpenluft spart gegenüber herkömmlichen Abfallentsorgungssystemen 80% Energie, wie Schwendimann errechnet hat.

Geeignet für Städte und Agglomerationsgemeinden

Das mehrfach preisgekrönte System Alpenluft eignet sich auch für Städte und Agglomerationsgemeinden – hier könnte es sogar noch optimiert werden: Die leisen Elektrofahrzeuge könnten die vollen Container nachts austauschen. Dadurch wären sie schneller unterwegs – und würden tagsüber den Verkehr nicht belasten. Und: Stadtfüchse fänden keine Säcke zum Aufreissen mehr...



Matthias Schwendimann, Erfinder des Systems Alpenluft, am Verdichter. Bild: MH

In öffentlichen Sammelstellen werden die gebührenpflichtigen Abfallsäcke eingeworfen – die privaten Sammelstellen werden beim Leeren gewogen, mittels Barcode eingelesen, und die gemessene Abfallmenge wird via Gemeinde in Rechnung gestellt.

Myriam Holzner
Leiterin Kommunikation &
Sensibilisierung
VCS Verkehrs-Club der Schweiz



Papier- und Kartoncontainer werden abgeholt.

Bild: Myriam Holzner

Nachhaltige Beschaffung

Gemeinden, die sich für die Beschaffung ökologischer Fahrzeuge interessieren, finden Daten

- zu Lieferwagen, Kleinlastern und Minibussen in der Lieferwagen-Umweltliste
- zu Personenwagen in der Auto-Umweltliste

vom VCS Verkehrs-Club der Schweiz. Download sowie 4x jährlich aktualisierte Daten unter:

www.autoumweltliste.ch.

Bestellung der gedruckten Jahresausgabe unter:

autoumweltliste@verkehrsclub.ch.

Skifahren mit richtig dosierter Energie tut der Umwelt gut

Wer auf der Skipiste unterwegs ist, braucht viel Energie. Viel Energie ist auch nötig, damit Skifahrer auf der Piste unterwegs sein können: für Bahnen und Lifte, Restaurants und Beschneiungsanlagen. Téléverbier wollte wissen, wie viel.



Das Skigebiet Verbier wird unter dem Begriff «4 Vallées» vermarktet. Der Strom zum Betrieb der Beförderungsanlagen stammt zu 100% aus Wasserkraftwerken. Bild: Téléverbier

Die Walliser Skigebiete Thyon, Veysonnaz, Nendaz und Verbier haben sich unter der Marke «4 Vallées» zum grössten Skigebiet der Schweiz zusammengeschlossen. Gegen 100 Gondel- und Seilbahnen, Sessel- und Skilifte erschliessen eine Skiregion mit über 400 Pistenkilometern. Wer vom 3300 Meter hohen Mont Fort die schwarze Buckelpiste hinunterfährt, braucht viel Energie. Wie viel Energie aber hat es gekostet, auf den Mont Fort zu gelangen? Wie viel Energie kostet überhaupt ein Aufenthalt in einem Skigebiet?

Eine exakte Antwort auf diese Frage ist schwierig. Doch eine Überschlagsrechnung liefert zumindest einen Anhaltspunkt: Das Skigebiet Verbier, das westlichste der 4 Vallées, hat im Jahr einen Stromverbrauch von 8 Millionen Kilowattstunden (kWh) für Beförderungsanlagen, Tal- und Bergstationen, Restaurantsbetriebe und Beschneiungsanlagen. Geteilt durch die rund 1,1 Millionen

Tagesgäste pro Jahr resultiert pro Person ein durchschnittlicher Verbrauch von 7,2 kWh pro Tag. Um einen Vergleich zu geben: 7,2 kWh sind die Energiemenge, die eine Person bei einer 85 km langen Zugfahrt mit den SBB verbraucht.

Wichtigste Verbraucher sind die Beförderungsanlagen

Diese Zahl ist noch nicht der komplette Energieverbrauch eines Skitouristen, denn Anreise und weitere Faktoren müssten ebenfalls einbezogen werden, bei einem mehrtägigen Aufenthalt auch die Unterkunft. Allerdings ist es interessant, den Fokus auf ein Bergbahnunternehmen wie die Téléverbier SA zu richten. Téléverbier ist das grösste Unternehmen dieser Art in der Westschweiz, sie betreibt das Skigebiet Verbier einschliesslich der Nachbargebiete LaTzoumaz und Bruson mit 37 Anlagen. Ein Blick auf den Stromverbrauch von Téléverbier zeigt, dass Betreiber von Ski-

gebieten einen sehr charakteristischen Stromverbrauch aufweisen. Knapp drei Viertel des Verbrauchs entfallen auf die Beförderungsanlagen. Gebäude (12%; ohne Heizenergie), Schneekanonen (11%) und Restaurantsbetriebe (5%) haben verglichen damit einen relativ geringen Anteil. «Für uns ist es sehr wichtig, zu wissen, wo wir wie viel Strom verbrauchen», sagt Lionel May, Leiter Betrieb und Technik bei der Téléverbier SA. «Dieses Wissen hilft uns nicht nur bei der Überwachung der Anlagen, wir können auch unnötige Energieverluste vermeiden.»

Um das Wissen über den Stromverbrauch im eigenen Skigebiet zu vertiefen, hat sich Téléverbier am Projekt «Smart Ski Resort» als Partner beteiligt. Hauptverantwortlich für das Vorhaben war das Unternehmen Simnet SA (Sembracher, VS), eine Westschweizer Anbieterin für IT-Dienstleistungen. Weitere Projektpartner waren das Centre de Recherches Energétiques et Municipales (CREM) in Martigny, das Institut für Informatik und Verwaltung der Fachhochschule Westschweiz (HES-SO) in Siders sowie das Forschungsinstitut Icare in Siders. Das Bundesamt für Energie hat das Projekt im Rahmen seines Pilot- und Demonstrationsprogramms unterstützt.

Skigebiet auf dem Computerbildschirm

Simnet hat im Rahmen des Projekts die Monitoring- und Steuerungsplattform OBSERV entwickelt, mit der sich der Stromverbrauch im Skigebiet in Echtzeit visualisieren und steuern lässt. In einem Vorprojekt hatten die IT-Spezialisten ab 2015 die Effizienz von Skiliften untersucht und eine erste Version der Plattform programmiert. Dieser Prototyp wurde nun im Pilotprojekt «Smart Ski Resort» erweitert und im Rahmen eines umfassenden Praxiseinsatzes erstmals an einem realen Anwendungsfall getestet. Die OBSERV-Plattform informiert jetzt über die meisten der 37 Beförderungsanlagen von Téléverbier. Die Zahl der beförderten Skigäste lässt sich in Echtzeit ablesen (gezählt durch die elektronische Erfassung des Skipasses an

der Talstation). Der Stromverbrauch jeder Anlage wird jeweils vom Vortag angezeigt.

Die OBSERV-Plattform erfasst ferner Innen- und Aussentemperatur der zugehörigen, elektrisch beheizten Gebäude und Hütten, die zu den Bahn- und Liftanlagen gehören. Hinzu kommen fünf grössere Gebäude der Téléverbier SA, bei denen neben dem Strom- auch der Verbrauch an Heizenergie (Fernwärme, Erdöl, Holzpellets) erfasst wird. Eines dieser Gebäude ist die Station Médran. Von hier führt eine Gondelbahn ins Skigebiet, zugleich dient das Gebäude als administrativer Sitz von Téléverbier. Hier kann OBSERV die Raumtemperatur jedes Büros ins Echtzeit darstellen, aber auch die Betriebsparameter der Heizung, die mit Nahwärme aus dem lokalen Heizkraftwerk betrieben wird. «Dank der neuen Plattform können die Verantwort-

Energiesparpotenzial

Im Rahmen des Projekts wurden auch mögliche Energiesparmassnahmen an den Beförderungsanlagen diskutiert. Ein Potenzial orteten die Forscher bei der Regulierung der Geschwindigkeit von Ski- und Sesselliften. «Würde man bei diesen Anlagen in Zeiten mit schwacher Auslastung die Geschwindigkeit drosseln und grosse Motoren durch zwei kleinere ersetzen, die bedarfsgerecht zugeschaltet werden können, liesse sich die Energiemenge halbieren», sagt Thomas Grange. Dieses Effizienzpotenzial wird heute schon teilweise genutzt, indem die Liftwarte das Tempo zeitweilig von Hand reduzieren. «Eine systematische Umsetzung dieses Ansatzes scheitert bisher allerdings an Sicherheitsvorschriften und an Bedenken der Lieferanten der Elektrotechnikanlagen», bedauert Grange. «Das ist

Das BFE unterstützt Pilot-, Demonstrations- und Leuchtturmprojekte

Das Projekt «Smart Ski Resort» gehört zu den Pilot- und Demonstrationsprojekten, mit denen das Bundesamt für Energie (BFE) die Entwicklung von sparsamen und rationellen Energietechnologien fördert und die Nutzung erneuerbarer Energien vorantreibt. Das BFE fördert Pilot-, Demonstrations- und Leuchtturmprojekte mit 40% der nicht amortisierbaren, anrechenbaren Kosten. Gesuche können jederzeit eingereicht werden.

www.bfe.admin.ch/pilotdemonstration



«Für uns ist es sehr wichtig, zu wissen, wo wir wie viel Strom verbrauchen. Das hilft bei der Überwachung der Anlagen, und wir können unnötige Energieverluste vermeiden.»

Lionel May, Leiter Betrieb und Technik bei der Téléverbier SA

Infos:

Den Schlussbericht zum Projekt «Smart Ski Resort» gibt es unter <https://www.aramis.admin.ch/Texte/?ProjectID=38466>.

Auskünfte zum Projekt erteilt Men Wirz, Leiter des Pilot-, Demonstrations- und Leuchtturmprogramms des BFE, men.wirz@bfe.admin.ch. Weitere Fachbeiträge über Forschungs-, Pilot-, Demonstrations- und Leuchtturmprojekte im Bereich Gebäude und Städte unter www.bfe.admin.ch/ec-gebäude.

lichen für die verschiedenen Sektoren des Skigebiets Verbier allfällige Schäden an den Anlagen sofort erkennen; auch eine Alarmierung über Telefon oder E-Mail ist möglich», sagt Thomas Grange, der das Projekt für die Simnet SA federführend betreut hat.

Bei Skianlagen lässt sich bisher kaum Energie sparen

Das Monitoringsystem schafft auch die Grundlage für eine bedarfsgerechte Nutzung von Energie und für Effizienzsteigerungen. Mit dem System lassen sich beispielsweise die Heizventile in den erfassten Gebäuden optimal steuern. Die Vorlauftemperatur der Gebäudeheizungen, die mit Warmwasser aus dem lokalen Heizkraftwerk gespeist werden, wird vorausschauend gesteuert, zum Beispiel so, dass die Temperatur rechtzeitig abgesenkt wird, bevor eine Überhitzung in den Büros entsteht. Für die kleinen Gebäude, in denen die Angestellten der Skilifte sitzen, gelten klare Vorgaben: Wird eine Tür geöffnet, werden die Radiatoren automatisch ausgeschaltet.

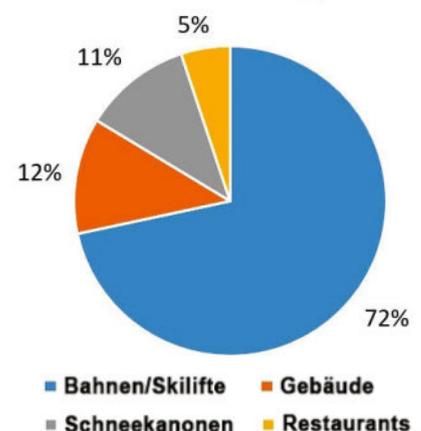
schade, denn wir sind überzeugt, dass hier ein grosses Einsparpotenzial vorhanden wäre.»

Interesse aus anderen Skigebieten

Für Lionel May hat das OBSERV-Portal ein Potenzial für die Nutzung neuer Energieträger. «Bisher stammt unsere gesamte Energie aus Wasserkraft. Das Portal dürfte uns in Zukunft beim Ausbau von erneuerbaren Energien helfen, etwa im Bereich Solarenergie», sagt der Technikverantwortliche von Téléverbier. Betreiber anderer Skigebiete haben schon Interesse an dem neuen Monitoring- und Steuerungswerkzeug angemeldet. Das Skigebiet «Portes du Soleil» im schweizerisch-französischen Grenzgebiet (Département Haute-Savoie/Kanton Wallis), das sich als grösstes Skigebiet weltweit anpreist, möchte das System nutzen, um seinen Energieverbrauch detailliert aufzuschlüsseln und nach Möglichkeit zu reduzieren.

Benedikt Vogel im Auftrag des Bundesamts für Energie (BFE)

Stromkonsum im Skigebiet Verbier



Fast drei Viertel des Stromverbrauchs der Téléverbier SA, der Betreiberin des Skigebiets Verbier, entfallen auf Seilbahnen und Skilifte. Die Grafik spiegelt die Situation in der Wintersaison 2012/13, die Aufteilung ist aber auch heute noch gültig.

Grafik: Téléverbier SA

Auf zu neuen Gewohnheiten



Regelmässig, alltagsnah, überzeugend: So motivieren Sie die Bevölkerung für umweltfreundliches Verhalten im Alltag. Ein Abo, 4 x 6 saisonale Tipps, mit minimalem Aufwand integrierbar in Gemeinde-Newsletter, Website, Anzeiger oder Facebook. Jetzt abonnieren: www.pusch.ch/umwelttipps

PUSCH – PRAKTISCHER UMWELTSCHUTZ



Denn ich vertraue einem soliden Partner

Die Previs Vorsorge gehört zu den zehn grössten Sammel- und Gemeinschaftseinrichtungen. Eine langjährige Tradition im Service Public, flexible Vorsorgelösungen und Servicequalität auf höchstem Niveau – dafür engagieren wir uns seit 60 Jahren.

Zwei starke Partner: Schweizerischer Gemeindeverband SGV und die Previs.

www.previs.ch

previs 
Vorsorgen mit Durchblick

Abfall | Ordures



abfallhai®
Einfälle für Abfälle

ANTA SWISS AG
Telefon 044 818 84 84
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.



Schweizerischer Gemeindeverband
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch

Arbeitsbühnen



SkyAccess

SkyAccess AG
Beratung & Verkauf
von Arbeitshebebühnen
CH-4702 Oensingen

www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08



WS SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung

WS-Skyworker AG
Dünnernstrasse 24
4702 Oensingen

Greenline Testen Sie unsere Null-Emissionen-Anhängerbühnen

Mietservice schweizweit 0800 813 813
Basel - Bern - Luzern - Zürich - Winterthur - Mittelland - Lausanne
www.ws-skyworker.ch miete@ws-skyworker.ch

Arbeitsschutzprodukte



Thomi + Co AG
Rütschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83
Telefax 062 919 83 60
Internet <http://www.thomi.com>
E-Mail info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen, Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilder, Sicherheitsschuhe, Arbeitstiefel, Gehörschutzartikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Eventaustattung



Schöni Festbankgarnituren
PartyWare Falzzelte

Schöni PartyWare AG
8617 Mönchaltorf • 044 984 44 05
info@partyware.ch • www.zeltshop.ch

Facility Management/Software



CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. ICFM

DAS CAFM-PORTAL

ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40

Informatik



HÜRLIMANN INFORMATIK

www.hi-ag.ch | 056 648 24 48

Pumpenbau



gloor pumpenbau gloor-pumpen.ch

Pumpen für alle Anwendungen

3113 Rubigen (BE), 031 721 52 24 • 1410 Thierrens (VD), 021 905 10 80

Schneeräumung



Bahnbrechend in jedem Schnee

Zaugg.swiss

Schwimmbadplanung



beck schwimmbadbau
ihr planer.

Beck Schwimmbadbau AG
Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur

Telefon +41 (0)52 224 00 88
mail@beck-schwimmbadbau.ch
www.beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen



Magie des Spielens... bürl

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com



IRIS Spielwelten

Pädagogisch wertvolle Spiel- und Lebensräume

balancieren, klettern, schaukeln...

www.iris-spielwelten.ch | 041 931 03 96 | info@iris-spielwelten.ch

Stellenvermittlung



www.stellenvermittlung-sozialwesen.ch
www.stellenvermittlung-verwaltung.ch

Save the date:

Suisse Public 2020

Die Suisse Public in Bern ist das national wichtigste Treffen des öffentlichen Sektors. Während vier Tagen treffen sich rund 20 000 Fachleute und Beschaffungsverantwortliche auf dem Gelände der BERN-EXPO. Vom 9. bis zum 12. Juni 2020 wird die Suisse Public Themen wie die Digitalisierung der Kommunen, den Einsatz von Drohnentechnologie für die Öffentlichkeit, Klimawandel oder E-Mobilität besonders in den Fokus rücken. Die Suisse Public vereint alle führenden Hersteller und Dienstleister an einem Ort und bietet so einen einmaligen Branchenüberblick.

Wann: 9. bis 12. Juni 2020

Wo: Bern (BERNEXPO)

Kontakt: 031 340 11 11

Mail: suissepublic@bernexpo.ch

Web: www.suissepublic.ch

Save the date:

Suisse Public 2020

L'exposition professionnelle Suisse Public à Berne est le plus important rendez-vous national du secteur public. Sur une période de quatre jours, quelque 20 000 experts et responsables des achats se réunissent sur le site de BERNEXPO. Du 9 au 12 juin 2020, la Suisse Public mettra l'accent sur des thèmes tels que la numérisation des communes, l'utilisation de la technologie des drones pour le public, le changement climatique et la mobilité électronique. La Suisse Public réunit tous les principaux fabricants et prestataires de services et donne ainsi un aperçu complet de la branche.

Quand: du 9 au 12 juin 2020

Où: Berne (BERNEXPO)

Contact: 031 340 11 11

Mail: suissepublic@bernexpo.ch

Web: www.suissepublic.ch

Netzwerkanlass «Digitale Verwaltung zum Nutzen aller»

Nächstes Jahr tritt die E-Government-Strategie Schweiz 2020–2023 von Bund, Kantonen und Gemeinden in Kraft. E-Government Schweiz nimmt dies zum Anlass, im Rahmen einer Netzwerkveranstaltung für E-Government- und IT-Fachleute der öffentlichen Verwaltung eine Standortbestimmung vorzunehmen und dabei der grundsätzlichen Fragestellung nachzugehen, wie die Digitalisierung der Verwaltung den grösstmöglichen Nutzen für die Gesellschaft bringen kann. Am Vormittag steht der aktuelle Stand von E-Government in der Schweiz im Zentrum, am Nachmittag werden Beispiele und Möglichkeiten zur Mitwirkung an Staat und Verwaltung über digitale Kanäle erörtert.

Wann: 21. November 2019

Wo: Bern (Energiezentrale Forsthaus)

Web: www.egovernment.ch/netzwerk-2019

Ausschreibung des Projekts «engagement-lokal»

Das gesellschaftliche Engagement verändert sich und stellt die Gesellschaft vor neue Herausforderungen. Gründe sind u.a. die wachsende Individualisierung und die gesteigerten Anforderungen am Arbeitsplatz. Die berufliche und private Mobilität erschwert die Identifikation mit dem Wohnort immer mehr. Das Projekt «engagement-lokal» fördert Engagement vor Ort nachhaltig und Sektoren verbindend: Lokale Kooperationen aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und öffentlichem Sektor werden finanziell unterstützt und fachlich begleitet. Gemeinsam kreieren diese Strategien, Konzepte und Projekte zur Förderung des freiwilligen Engagements vor Ort. Bewerbungen können sich lokale zivilgesellschaftliche Organisationen, Gemeinden, Quartiere, Städte und Unternehmen. Bewerbungen können bis zum 31. Januar 2020 eingereicht werden. Der SGV unterstützt das Projekt «engagement-lokal».

Kontakt: 044 366 50 30

Mail: info@sgg-ssup.ch

Web: www.engagement-lokal.ch

Candidature au projet «engagement-lokal»

Le projet «engagement-lokal» vise à encourager l'engagement local, durable et intersectoriel. Il offre un soutien financier et des conseils de spécialistes à des coopérations locales associant la société civile, l'économie et l'État, et créant des concepts, des stratégies et des projets dans le but de promouvoir l'engagement bénévole au niveau local. Les candidatures peuvent être déposées jusqu'au 31 janvier 2020. Pourront postuler les organisations locales de la société civile, les communes, quartiers, villes et entreprises. L'ACS soutient le projet «engagement-lokal».

Contact: 044 366 50 30

Mail: info@sgg-ssup.ch

Web: www.engagement-lokal.ch

Bando di concorso del progetto «engagement-locale»

«engagement-locale» promuove l'impegno localmente e sul posto, unendo tutti i settori: la cooperazione locale fra società civile, economia e stato che creano idee, strategie e progetti per la promozione dell'impegno volontario sul posto e con sostegni finanziari e consulenze specifiche. Le candidature possono essere sottoposte entro il 31 gennaio 2020. Possono candidarsi organizzazioni civili locali, comuni, rioni, città e imprese. L'ACS sostiene il progetto «engagement-locale».

Contatto: 044 366 50 30

Mail: info@sgg-ssup.ch

Web: www.engagement-locale.ch



Impressum

56. Jahrgang / Nr. 570 / September/septembre

Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur
Organisation Infrastructures communales
Konferenz der Stadt- und Gemeindegemeinschaften
Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/édition et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Denise Lachat (dla), Chefredaktorin
Philippe Blatter (pb), Verantwortlicher Verbandskommunikation
Martina Rieben (mr), Layout
info@chgemeinden.ch
Manfred Linke, Redaktion SKSG

Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition Anzeigenmarketing/marketing des annonces

Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 300 63 83, Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespeisten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2018/2019)

Verkaufte Auflage/tirage vendu	2317 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1126 Ex.
Total/total	3443 Ex.

gedruckt in der
schweiz

Natürliche Spielwelten

bimbo nature Spiellandschaften sind einzigartig. Die individuelle Planung und fachmännische Realisierung dieses Schweizer Produktes überzeugt Kinder wie Erwachsene. Kontaktieren Sie uns.

HINNEN Spielplatzgeräte AG
T 041 672 91 11 - bimbo.ch

bimbo
macht spass 

bimbo nature Waldspielanlage, Cham ZG



Diskutieren Sie gerne mit Ihrer Bevölkerung?

Engagierte Bürgerinnen und Bürger möchten in die Regional- und Gemeindeentwicklung miteinbezogen werden. Mit der Moderation von grossen Gruppen helfen wir Ihnen, eine moderne Gemeinde mitzugestalten.

federas
für die öffentliche Hand

Federas Beratung AG, www.federas.ch

Mainaustasse 30, Postfach, 8034 Zürich, Telefon +41 44 388 71 81, info@federas.ch
Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern, Telefon +41 31 380 70 12, info.bern@federas.ch

Executive School of Management,
Technology and Law
 **Universität St.Gallen**



INFO-ANLASS
15. Oktober 2019
in Zürich
lam.unisg.ch/wrm

Verwaltung und Wirtschaftsregulierung – Verantwortung für die Wirtschaft

5-tägiges Seminar mit Themen wie:

- Wirtschaftsregulierung
- Bau- und Planungsrecht
- Umweltrecht
- Öffentliches Beschaffungsrecht

4.-8.November 2019

«Wissen schafft Wirkung» 

**NICHT JEDE WETTERPROGNOSE
IST SO ZUVERLÄSSIG
WIE UNSERE
MITARBEITENDEN.**



 **SECURITAS**